

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Der Kampf mit den Giganten

Belgien F 35 / Frankreich F 5,- / Italien L 1300 / Luxemburg F 35 / Niederlande f 2,- / Spanien P 100



Der Kampf mit den Giganten

John Sinclair Nr. 285

Teil 3/3

von Jason Dark

erschienen am 20.12.1983

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Der Kampf mit den Giganten

Shao machte sich große Sorgen!

Ihr Freund Suko und auch John Sinclair hatten seit Stunden nichts mehr von sich hören lassen und waren auch nicht zu erreichen. Es gab keine Verbindung zu ihnen. Weder auf technischem noch auf magischem Wege. Jeglicher Kontakt war abgerissen.

War es den dämonischen Gegnern diesmal wirklich gelungen, die beiden Geisterjäger auszuschalten? Die Macht dazu hatten sie.

Das wußte Shao genau, schließlich war sie eine der treibenden Kräfte in diesem Spiel gewesen. Durch ihre Initiative hatten es John und Suko geschafft, richtig einzusteigen. Jetzt waren sie verschollen. Shao wußte nur, daß sie zu einem Friedhof gewollt hatten, um Schreckliches zu verhindern.

Und dieses Schreckliche hatte zwei Namen. Xorron und Shimada!

Beide waren Dämonen und Feinde. Jeder wollte die Herrschaft an sich reißen. Xorron nannte sich Herr der Zombies und Ghouls. Diesen Namen beanspruchte Shimada jedoch auch, und so trieb alles auf eine Entscheidung zwischen ihnen hin.

Es würde einen gigantischen Kampf geben, und darin konnten sich John Sinclair und Suko leicht verstricken und untergehen.

Deshalb war Shao so nervös. Sie konnte keine Ruhe finden, wanderte aufgeregt durch die kleine Wohnung, wobei sie immer häufiger auf die Uhr schaute.

Es dauerte nicht mehr lange bis Mitternacht. Dann brach ein neuer Tag an. Was würde er bringen? Bestimmt nichts Gutes, dachte Shao, die sich ansonsten immer optimistisch zeigte. Und an diesem Tage hatte sie zusätzlich noch Angst.

Beide Männer lebten auf sehr gefährlichem Fuß. Wenn sie einen neuen Fall angingen, konnte es immer der letzte sein. Das wußte Shao, denn sie hatte mit ihrem Freund Suko oft genug darüber gesprochen. Aber über eine Sache zu reden und sie dann selbst zu erleben, das waren schließlich zweierlei Dinge.

Dies stellte auch Shao fest. Sie ging in das Bad, machte Licht und betrachtete sich im Spiegel. Die Chinesin stellte fest, daß sie schlecht aussah. Sie hätte mal wieder zwölf Stunden schlafen müssen, doch das konnte sie nicht. Solange sie nicht wußte, wo die beiden Männer steckten, fand sie keine Ruhe.

Shao wusch sich das Gesicht, schüttelte sich und holte tief Luft, bevor sie ihre Haut mit einem weißen Handtuch abtupfte.

Durst verspürte sie, ging in die Küche und stellte vorher den Fernseher ab. Es lief sowieso nichts, was sie noch interessiert hätte. Kaum hatte sie die Tür des Kühlschranks aufgezogen und nach einer Flasche gegriffen, als sie die Klingel vernahm.

Ein kurzes Läuten nur, nicht wütend oder fordernd, sondern eher schüchtern.

Shao wußte nicht, wer sie zu dieser späten Stunde noch hätte besuchen Wollen. Aus diesem Grund war sie sehr vorsichtig, als sie zur Tür schlich, vor ihr stehenblieb und durch das in Augenhöhe steckende Guckloch schaute.

Leider war die Optik beschlagen, so daß Shao nicht viel erkennen konnte. Daß der Besucher für diese Sichtverminderung gesorgt hatte, wußte Shao nicht.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie?« fragte sie so laut, daß der andere es auch hören konnte.

»Ich komme von Ihrem Freund.«

Shaos Herz schlug schneller. »Suko?«

»Ja.«

»Was ist mit ihm?« Plötzlich war sie so nervös, daß sie alle

Vorsichtsmaßregeln über Bord warf. Sie dachte nur an Suko, auf den sie so lange gewartet hatte.

Nur kannte sie den Mann nicht, und das machte sie mißtrauisch. »Wer sind Sie?«

»Ich komme vom Yard.« Der andere hielt einen Ausweis hoch. »Und ich soll Sie abholen.«

»Das müssen Sie beweisen!«

»Bitte, Shao! Sehen Sie den Ausweis…«

»Papier ist geduldig. Auf jeden Fall lasse ich Sie nicht in die Wohnung«, erklärte die Chinesin. »Das ist auch nicht nötig. Ich warte unten im Eingang auf Sie. Aber beeilen Sie sich! Die Zeit drängt wirklich.«

Shao, die nach wie vor durch den Türspion schaute, sah, daß der Mann aus ihrem Blickfeld verschwand. Sie konnte aufatmen. Anscheinend war es doch keine linke Tour, die er vorhatte. Aber wer konnte schon wem trauen in diesem verdammten Spiel. Es ging um Suko!

Das allein zählte, und der Mann hatte gesagt, daß er unten warten wollte. Shao überlegte. Wie verhalte ich mich denn jetzt richtig? fragte sie sich. Was kann ich tun, um alles so in die Wege zu leiten, wie Suko es getan hätte?

Eine Antwort auf die Frage fand sie nicht. Deshalb wollte sie sich nur auf ihr Gefühl verlassen, und das sagte ihr: Geh auf den Plan ein! Fahr nach unten! In der Halle wird dir kaum etwas passieren, Mädchen. Vielleicht weiß er wirklich etwas über Suko. Möglich ist schließlich alles. Shao, die eine dünne Bluse und einen bunten Rock trug, warf sich noch eine Jacke über, eilte durch die Diele und stoppte ihren Schritt erst kurz vor der Tür.

Für einen Augenblick schienen ihre Pupillen zu glühen, sie zögerte noch, überlegte, ob es wirklich richtig war, was sie da vorhatte. Dann gab sie sich einen innerlichen Ruck. Sie schloß auf.

Shao war vorsichtig und lugte zunächst einmal durch den Türspalt in den Gang. Der Blickwinkel war mies, aber sie konnte sicher sein, daß in der unmittelbaren Nähe niemand stand. Freie Bahn.

Shao drückte sich aus der Wohnung, schloß die Tür und drehte den Schlüssel von außen zweimal herum. Sie wollte ihn wieder aus dem Schloß ziehen, als sie hinter sich das diskrete Hüsteln vernahm.

Shao ließ den Schlüssel los und fuhr herum, wobei sie einen Schrei ausstieß.

Woher der Kerl gekommen war, konnte sie nicht sagen. Es war aber der, der geläutet hatte, nur hielt er diesmal einen kleinen Revolver in der Hand und Shao war in der Lage, sein Gesicht genauer zu betrachten.

Dieses Betongesicht kannte sie, und sie wußte mit einemmal, mit

wem sie es zu tun hatte. Logan Costello!

Jetzt schüttelte sie sich. Der Schreck preßte ihr den Magen zusammen, denn sie ahnte, daß Costello in irgendeinem Zusammenhang mit Suko oder John Sinclair stand. Wenigstens in diesem Fall. Denn es gab Verbindungen zu Costello und Shimada.

Shao fing sich wieder. Ihre Stimme klang trotzdem spröde, als sie fragte:

»Was wollen Sie?«

»Dich!«

»Wollen Sie mich entführen?«

»Nein und ja. Ich will dich nur zu jemandem hinbringen, und ich würde dir raten, keine Dummheiten zu machen, sonst werden deine Freunde nicht mehr lange leben.«

»Suko?«

Costello nickte. »Genau. Er und Sinclair befinden sich in den Händen derer, die man getrost als ihre Feinde bezeichnen kann, und du bist für sie der Ausweg.«

»Was geschieht mit mir?«

»Das wirst du noch sehen, China-Girl. Jetzt kommst du erst mit. Und wie gesagt, keine Dummheiten, sonst ergeht es dir schlecht.«

»Okay.« Shao gab das Versprechen, und sie wollte sich auch daran halten. Die Gegenseite hielt leider die besseren Karten in den Händen, das mußte sie zugeben.

Costello ließ sie vorgehen. Ein knappes Grinsen huschte um seine schmalen Lippen. Es lief besser, als er es sich vorgestellt hatte. Dabei konnte sich Costello auf die Schulter klopfen, denn er hatte erkannt, daß er noch nicht zum alten Eisen gehörte. Er machte so manch Jüngerem noch etwas vor. Sie gingen bis zum Fahrstuhl. Shao mit zitternden Knien, Costello wachsam wie ein Kettenhund. Der Lift stand noch oben.

Shao mußte als erste die Kabine betreten. Hinter ihr schlüpfte Costello hinein. Er ließ die Chinesin den entsprechenden Knopf drücken.

Während der Fahrt nach unten sprachen sie kein Wort. Es war alles gesagt worden. Shao hatte sich nur danach zu richten. Costello beobachtete sie. Seine Blicke saugten sich in ihrem Gesicht fest. Er sah, wie nervös die Chinesin war. Sie schwitzte, die Haut glänzte, und ihre Lippen zitterten, während sie die Hände ineinander verkrampft hatte.

Gemeinsam stiegen sie aus. Und sie gingen nebeneinander her wie zwei alte Bekannte. Costello hielt seinen Revolver so, daß er nicht zu sehen war, aber Shao spürte diese Drohung, und ein kalter Schauer rann ihren Rücken hinab.

Der Portier sah die beiden. Er mochte Shao und streckte seinen Kopf

aus der Öffnung des Glaskastens.

»Alles in Ordnung, Miß Shao?« rief er.

»Natürlich.«

»Dann ist es gut.«

Der Mann sah den beiden nach. Er wunderte sich über den älteren Knaben, denn er hatte ihn vor kurzem schon gesehen. Da war er allerdings mit einem Hausbewohner gekommen, und nun verschwand er mit Shao. Wirklich seltsam. Der Portier überlegte, ob er die Polizei alarmieren sollte, denn er wußte, daß Shaos Partner Suko und deren Freund John Sinclair einem gefährlichen Beruf nachgingen.

Bevor er sich entscheiden konnte, hatten die beiden das Haus bereits verlassen. Die kühle Luft tat dem erhitzten Gesicht der jungen Chinesin gut. Ein paarmal atmete sie tief durch, während sie von Costello nach links dirigiert wurde, wo zwischen Sträuchern und dem Haus ein schmaler Weg angelegt war.

»Zum Parkplatz«, sagte der Mafioso.

»Und dann?«

»Machen wir eine kleine Fahrt. Dabei fällt mir etwas ein. Kannst du Auto fahren?«

»Ja.«

»Gut, dann wird es dir auch nicht schwerfallen, einen Mercedes zu steuern. Die Servolenkung ist hervorragend.«

Shao wußte jetzt, wie es weitergehen sollte.

Sie atmete auf, denn sie hatte trotz allem die Befürchtung gehabt, daß Costello sie töten wollte. Dies geschah nicht.

Sie erreichten den Wagen. Costello schaute sich um. Zeugen wollte er nicht haben, doch in den abgestellten Fahrzeugen schien niemand zu sitzen. Die Nacht war zu lau, da zogen es Liebespaare vor, sich im Freien zu verlustieren.

Logan Costello schloß die Fahrertür auf und bedeutete Shao, einzusteigen. Er selbst schritt um den Mercedes herum und nahm auf dem Beifahrersitz Platz.

Wie eine halbe Stunde zuvor Jacques Cavelli ihn während der Fahrt bedroht hatte, so richtete er jetzt die Mündung des kleinen Revolvers auf die Chinesin. »Fahr los!« sagte er.

Shao hielt den Zündschlüssel noch in der Hand. »Und wohin soll die Reise gehen?«

Costello grinste nur. »Zum Hafen, meine Liebe.«

»Und da?«

»Werden wir weitersehen. Und jetzt Abmarsch!«

Die Chinesin verstand die Worte. Sie drehte den Zündschlüssel, der Motor kam sofort, und Shao wurde auch mit der Automatik des Mercedes gut fertig. Nur etwas blieb zurück. Die Angst…

***

Und Angst hatte auch ich!
Wenn ich über die Dachkante fiel, war ich verloren, denn unten in der Gasse lauerten zahlreiche Zombies, die nur darauf warteten, daß ich ihnen in die Hände fiel, damit sie mich zerreißen konnten. So sah es aus, und damit mußte ich mich leider abfinden.
Zwischen den lebenden Leichen stand Xorron, ihr Herr und Meister, für den ich ebenfalls ein starker Feind war wie Shimada, der Dämon mit den tausend Masken.
Das alles schoß mir durch den Kopf, als ich mich in Bewegung befand.
Jill St. Clair, ehemalige Reporterin, und jetzt als lebende Leiche mein Gegner, hatte dafür gesorgt. Mit einer völlig überraschenden Attacke hatte sie mich erwischt, mir ihren Kopf in den Magen gestoßen und mich so weit zurückgetrieben, daß ich in allerhöchste Gefahr geriet.
Sie taumelte auch, während ich verzweifelt mit den Armen ruderte, um das Gleichgewicht zu finden.
Wie weit die Dachkante noch entfernt war, konnte ich nicht sagen.
Vielleicht zwei Schritte oder drei? Ich hatte keine Ahnung, mußte jedoch mit dem Schlimmsten rechnen.
Auf den weiblichen Zombie konnte ich mich nicht mehr konzentrieren. In diesen schrecklichen Sekunden war es allein wichtig, daß ich mich wieder fing.
Ich verlagerte mein Gewicht, wuchtete den Körper nach vorn und drückte mich gleichzeitig zur Seite. Eine kuriose Haltung, und mir gelang es dabei nicht, auf den Beinen zu bleiben. Ich fiel auf die dicke Teerpappe, die das Dach bedeckte, schlug mit dem linken Arm nach hinten aus und griff ins Leere, denn dicht hinter mir war das Dach bereits zu Ende.
Irgendwie gelang es mir, die brüchige Dachrinne zu packen, und dort fand ich einen gewissen Halt. Noch lag ich auf dem Rücken, und Jill St. Clair wollte meinen Zustand ausnutzen. Ein hilfloser Gegner ist für einen Zombie immer eine fette Beute.
Sie kam von oben. So jedenfalls sah ich es, als sie sich auf mich niederfallen ließ. Die Arme hatte sie dabei ausgestreckt, die Hände waren gespreizt. Mir gelang es, zwischen ihren Armen hindurchzuschauen und das Gesicht zu erkennen. Selbst die schreckliche Halswunde sah ich. Einer der Zombies hatte sie auf diese Art und Weise getötet, und die ehemalige Reporterin bot einen schlimmen Anblick.
Meine Waffen trug ich zwar bei mir, hielt sie jedoch nicht parat. Also mußte ich mich mit einfachen, normalen Mitteln gegen sie wehren.
Ich zog die Beine an und stieß sie blitzschnell wieder nach vorn. Darin hatte ich Übung. Ich erwischte Jill im richtigen Augenblick. Die Sohlen meiner Schuhe klatschten gegen ihren Körper, der Widerstand

war da, und ich drückte die lebende Leiche zurück.

Diesmal hatte sie mir nichts entgegenzusetzen. Sie schleuderte noch ihre Arme hoch, die Bewegungen waren voller Hektik, aber auf den Füßen bleiben konnte sie nicht. Jill prallte rücklings zu Boden.

Sie schlug sehr hart auf. Das Geräusch drang an meine Ohren, und auch ihren wütenden Schrei vernahm ich. Sie rollte sich zur Seite, aber nun war ich am Drücker, sprang auf die Füße, sah sie liegen, zu mir hochstarren, und im nächsten Moment verzerrten sich ihre Gesichtszüge. Jill hatte mein Kreuz gesehen.

Ich hielt es an der Kette, es baumelte ihr entgegen, schwang leicht hin und her. Sie wollte sich noch voller Panik aus der Gefahrenzone rollen, doch ich war schneller. Das Kreuz fiel.

Sie spürte es fast noch in derselben Sekunde auf ihrer Brust und begann gellend zu schreien. Diese markerschütternden Laute drangen über das Dach, und genau dort, wo mein Kreuz sie erwischt hatte, stieg Rauch aus der magisch verbrannten Haut.

Das Schreien endete in einem Wimmern. Die unten in der Gasse lauernden Zombies reagierten. Ich vernahm ihre klagenden Totenstimmen, die wie ein unheimlicher Chor klangen und mich frösteln ließen.

Jill war tot. Diesmal endgültig. Sie lag verkrümmt vor meinen Füßen, ein Monster, das ich erledigt hatte. Ich wollte sie auf dem Dach nicht haben, überwand mich selbst, nahm mein Kreuz an mich und faßte sie dann unter.

Sie war schwer. Ich hatte Mühe, sie hochzustemmen und zum Dachrand zu laufen. Für einen Moment schaute ich in die Tiefe.

Wie ein gigantisches Gewürm hatten sich die Zombies in der Gasse verteilt. Sie standen nicht still, bewegten sich, jaulten, heulten und streckten mir ihre Arme entgegen. Einige versuchten, an der Hauswand hochzuklettern. Ich schleuderte den Körper zwischen sie.

Die Zombies fingen ihn auf. Das Gewicht riß einige von ihnen um, und sie verschwanden zwischen den anderen Leibern.

Nein, das war nicht mein Fall, und ich zog mich so rasch wie möglich vom Rand des Dachs zurück. Was sollte ich tun?

Ich kam mir vor wie auf einer einsam im Meer liegenden Insel, die von Haien umschwommen wurde. Von so einer Insel konnte man nicht fliehen und von diesem Dach würde ich es wohl auch nicht schaffen.

Es sei denn, ein Hubschrauber holte mich aus der Gefahrenzone. Da konnte ich jedoch lange warten. Zunächst einmal wollte ich sehen, wie sich die Lage für mich überhaupt darstellte. Aus diesem Grunde blieb ich nicht stehen, sondern schritt das Dach ab. Ich hielt mich am Rand, so daß ich immer in die Tiefe schauen konnte.

Xorron, von dem ich im Moment nichts sah, hatte alles sehr schlau

eingefädelt und das Lagerhaus von seinen Zombies umstellen lassen.

Es gab keine Seite, die frei gewesen wäre. Wenn ich sprang, würde ich ihnen in die Klauen fallen. Und das wollte ich keineswegs riskieren.

Mir blieb kein Ausweg, deshalb ging ich zurück und schaute über das Dach hinweg auf das am nächsten stehende Lagerhaus. Zwischen dem, auf dem ich mich befand, und dem anderen Gebäude klaffte eine Lücke.

Schwer zu schätzen, wie breit sie war. Einige Yards waren es schon, und es war nicht sicher, daß ich sie überspringen konnte. Wenn alle Stricke rissen, mußte ich es aber versuchen. Derjenige, der mich quasi in diese Lage hineingebracht hatte, war verschwunden. Es handelte sich dabei um Logan Costello, den Herrn der Londoner Unterwelt. Er hatte es tatsächlich verstanden, mich in den Hafen zu locken, wo Xorron und seine schrecklichen Helfer lauerten. Xorron - das Monstrum, das ebenfalls einen dämonischen Feind namens Shimada hatte. Ihm wäre es fast gelungen, Xorron zu vernichten, aber der Herr der Untoten hatte Hilfe von der Dämonin Pandora erhalten. Deshalb war ihm auch die Flucht gelungen.

Ich war leider zwischen die beiden Fronten geraten und mußte zusehen, daß ich dort wieder rauskam.

Meinem Freund Suko war es ähnlich ergangen. Nur war er zusammen mit einigen jungen Leuten in eine andere Dimension geschleudert worden. Dies wußte ich zwar nicht hundertprozentig genau, konnte jedoch davon ausgehen, daß es geschehen war.

Suko in der anderen Dimension, und ich hing auf dem Dach fest. Keiner wußte vom anderen, und mir war auch nicht bekannt, ob mein Freund noch lebte.

Sicherlich machte sich auch Shao große Sorgen, denn sie hatte ich informieren wollen, doch Costello war mir dazwischengekommen. Wie ich die Lage auch betrachtete, ich saß immer am kürzeren Hebel.

Eigentlich wäre es für Xorron ein Leichtes gewesen, auf das Dach zu klettern und sich mir zu stellen. Er hielt sich jedoch seltsamerweise zurück, und das mußte einen Grund haben. Noch einmal drehte ich meine Runde, suchte ihn, aber ich entdeckte ihn nicht. Xorron blieb verschwunden. Ich stellte mich darauf ein, daß er noch irgendeinen Trumpf in der Hinterhand hielt und diesen erst später ausspielte. Bis dahin konnte oder mußte ich mir etwas einfallen lassen.

Es würde unheimlich schwer für mich sein, den lebenden Leichen zu entkommen. Xorron hatte sein Totenheer geschickt, und die Zombies waren voll auf seinen Plan abgefahren. Sie hatten sich so geschickt verteilt, daß mir keine Chance blieb. Und sie würden warten.

Wenn es die Situation erlaubte, tage- oder wochenlang, denn sie brauchten weder zu essen noch zu trinken. Sie existierten einfach,

getragen von einem dämonischen Keim.

Einige von ihnen hatte ich erledigen können, doch längst nicht alle. Es schienen immer noch mehr hinzugekommen zu sein, und auch Ghouls hatte Xorron aus ihren Verstecken geholt. Die waren zum großen Teil ein Opfer meiner Silbergeschosse geworden. Zwei mußten noch existieren.

Vor mir hörte ich an der Mauer klatschende Schläge. Sofort war ich alarmiert, lief an den Dachrand und sah bereits einen Zombie, der auf das Haus klettern wollte.

Er hatte noch vor gut einer Stunde zu Costellos Begleitung gehört und war einer seiner Killer gewesen. Er wurde ein Opfer der lebenden Leichen, den Erfolg erkannte ich jetzt. Und er war bewaffnet.

Zwar gelang es ihm nicht, seinen Revolver so zu halten, wie es hätte sein müssen, dennoch bildete die Waffe eine Gefahr für mich, und er schwenkte sie schon in meine Richtung, während unter ihm die anderen lebenden Leichen nachrückten und ihn in die Höhe schoben, damit er auf das Dach klettern konnte.

Mit einem wütenden Tritt traf ich seinen Arm. Ich hatte nach unten getreten und nagelte die Waffenhand auf der Dachkante fest. Dann bückte ich mich, riß ihm den Revolver aus den Fingern, während er versuchte, nach meinem Knöchel zu greifen. Ich schoß.

Wenn man Zombies richtig trifft, sind sie auch mit einer normalen Kugel zu töten. Diese hier fuhr genau in das Zentrum der lebenden Leiche. Sie schleuderte ihn nicht nur nach unten, sondern zerstörte auch das widerliche Leben.

Als er fiel, brach die Pyramide aus Zombie-Leibern unter ihm zusammen, so daß ich von dieser Seite her erst einmal Ruhe vor den menschenmordenden Bestien hatte.

Ghouls können sich lautlos bewegen. Zum Glück jedoch riecht man sie meist, bevor sie ihr Opfer erreichen, und so erging es mir, als mir der Pesthauch dieser schrecklichen Dämonen in die Nase geriet.

Ich fuhr herum.

Sie waren zu zweit und befanden sich bereits auf dem Dach.

Als ich mich umdrehte, weil mich ihr Geruch gewarnt hatte, richteten sie sich gerade auf.

Sie starrten mich an. Für einen Moment nur, dann fächerten sie auseinander, denn sie wollten mich in die Zange nehmen. Der eine kam von rechts, der andere glitt von der linken Seite her auf mich zu.

Begleitet wurden sie von der stinkenden Wolke, die mir unsichtbar entgegenschwebte. Vielleicht hatten die Zombies sie vorgeschickt, denn die Ghouls waren noch unersättlicher als die lebenden Toten.

Auf eine lange Auseinandersetzung konnte und wollte ich mich nicht einlassen, deshalb lief ich dem ersten entgegen. Als dieser sich aufrichtete, schleuderte ich den Dolch. Ich hatte ihn beim Laufen

gezogen.

Die geweihte Silberklinge blitzte in der Luft auf, bevor sie fast bis zum Heft in der teigigen Masse verschwand.

Der Ghoul kippte zurück. Dabei platschte er auf den Rücken, blieb liegen und lief aus.

Eine große Lache breitete sich dort aus, wo er lag, und feine Schwaden stiegen fast kerzengerade in die Höhe.

Der zweite wollte fliehen. Er hatte seinen aufgedunsenen Kopf gedreht und mitbekommen, wie es seinem Artgenossen ergangen war. Er hatte sich kaum umgedreht, als ich schon bei ihm war. Daß er erledigt wurde, dafür sorgte mein Kreuz.

Von dem ersten Ghoul war nur mehr ein gelblich grün schimmernder Klumpen zurückgeblieben. Aus ihm zog ich meinen Dolch, reinigte die Klinge und steckte die Waffe weg.

Die letzten beiden! Unwillkürlich mußte ich grinsen, weil Xorron mit seinen Ghouls kein Glück gehabt hatte.

Aber die Zombies blieben.

Ich schritt wieder am Dachrand entlang und schaute in die Tiefe. Sie hatten es nicht aufgegeben und versuchten immer wieder, an der Wand nach oben zu klettern.

Es gelang nicht. Wenn sie jeweils auf die Rücken ihrer Artgenossen stiegen, brachen diese zusammen.

Zum Glück…

Ich wartete auf Xorron. Daß er nicht zu sehen war, konnte mich eigentlich beruhigen, doch dieses Gefühl wollte einfach nicht aufkommen. Wenn er mich so allein mit seinen Dienern ließ, heckte er sicherlich etwas aus. Dieser Gedanke machte mich nervös.

Schließlich ging ich dorthin, wo sich die Kluft zum Nachbardach befand.

Sollte ich sie überspringen?

Für einen Moment spielte ich mit dem Gedanken, aber es war keine Not am Mann, so ließ ich es bleiben, denn auch in der Gasse warteten die Zombies.

Einige hatten sich hingesetzt, die Köpfe erhoben, und ich starrte in die bleichen, aufgedunsenen Gesichter dieser Wesen. Alpträume wurden wahr, wenn man diese Zombies sah. Ich schüttelte mich.

Ich ging wieder zurück. Mein Blick flog über die Hafenlandschaft. In der Ferne schimmerte die Tower Bridge. Sie war auch nachts angestrahlt.

Ihre Lichterkette war für mich ein Gruß aus einer anderen, sehr fern liegenden Welt. Für mich unerreichbar, obwohl nur einige hundert Yards Luftlinie entfernt.

Dazwischen sah ich das Wasser und die Piers. Hier wurde nicht gearbeitet. Erst weiter im Osten strahlten in der Dunkelheit die

starken Halogenleuchten und machten dort die Nacht zum Tag. Hin und wieder drang ein fernes helles Klingen oder das Quietschen eines Krans an meine Ohren. Unendlich hoch über mir spannte sich der Nachthimmel.

Dunkelblau, fast wie die Augen des Ninja-Dämons Shimada, den man auch die lebende Legende nannte.

Eine Legende, die Wahrheit geworden war, die den Menschen Angst einjagen konnte. Wo mochte er jetzt stecken? Vielleicht dort, wo sich auch Suko aufhielt? Vieles war möglich, manches unwahrscheinlich.

So sehr ich mir auch den Kopf zerbrach, ich fand einfach keine Lösung und mußte mich damit abfinden, erst einmal nur Xorron gegenüberzustehen.

Ob es wohl zu einem Kampf zwischen den Giganten kommen würde?

Einer war zuviel. Entweder Xorron oder Shimada.

Meinetwegen konnten sie sich gegenseitig vernichten. Das wäre mir am liebsten gewesen. Als ich abermals meinen Blick über die Dockanlagen streifen ließ, fiel mir etwas auf. Es waren zwei helle Punkte, die nicht auf einer Linie blieben, sondern hin und wieder geschwenkt wurden. Da kam ein Wagen!

Ich hatte die Wahl. In diesem Fahrzeug konnte ein Unbeteiligter sitzen, der dann in den tödlichen Kreislauf geriet, oder jemand, der sich diesen Pier bewußt als Ziel ausgesucht hatte. Vielleicht Suko? Möglicherweise war es ihm gelungen, seinen Gegnern zu entkommen, und er hatte erfahren, daß ich mich hier im Hafen mit Xorrons Totenheer herumschlug.

Meine innere Spannung stieg, und ich merkte, daß mein Blut schneller durch die Adern rann. Noch konnte ich den Wagentyp nicht erkennen.

War es vielleicht ein Bentley?

Ich mußte mich noch etwas gedulden, bis das Fahrzeug so nahe heran war, daß seine Kühlerschnauze schon fast die ersten Zombies berührte, die sich natürlich dem Fahrzeug zugewandt hatten. Es stand.

Noch lief der Motor, ich hörte es deutlich.

Niemand stieg aus. Dafür sorgten schon die Zombies. Der oder die Insassen mußten vor Angst starr sein, denn die lebenden Leichen umringten den Wagen und schlugen mit ihren Händen dagegen.

Sogar ein Stein wurde geworfen. Er dröhnte gegen das Blech.

Dafür hatte ich keinen Blick und auch kein Gehör, mich interessierte eine andere Sache. Das Fabrikat war ein Mercedes. Und so einen Wagen fuhr Logan Costello.

Mit diesem Wagen waren er und ich gekommen. Costello war dann damit geflohen und traf nun wieder ein.

Was hatte das zu bedeuten? Meine vorherigen Annahmen wurden über den Haufen geworfen, wenn ich mir den Mercedes so betrachtete.

Ich hatte Costello wirklich auf einer feigen Flucht vermutet und hätte nie damit gerechnet, daß er zurückkommen würde.

Da ich nichts Genaues erkennen konnte, nahm ich an, daß er im Wagen saß. Zusammen mit einer anderen Person, die ich ebenfalls nicht identifizieren konnte.

Die Zombies wollten ihre Beute. Einige von ihnen hatten sich gebückt und hoben den schweren Mercedes an der Fahrerseite an. Sie hatten ihre Mühe damit und bekamen ihn kaum vom Boden hoch, sondern schaukelten ihn nur hin und her. Bis Xorron erschien.

Wo er gesteckt hatte, sah ich auch diesmal nicht. Jedenfalls war er da, und er scheuchte seine Diener durcheinander, daß es beim Zusehen schon eine Pracht war.

Seine Arme arbeiteten wie Windmühlenflügel. Die lebenden Leichen kippten reihenweise um, und Xorron konnte sich endlich seinen Weg bahnen, um an das Fahrzeug zu gelangen. Er riß die Beifahrertür heftig auf, so daß der Unbekannte aussteigen konnte. Es war Logan Costello!

Kaum stand er draußen, hob er seinen Revolver und zielte auf einen Zombieschädel, doch Xorron zischte ihm etwas zu. Costello ließ die Waffe sinken. Die Fahrertür schwang auf. Nur zögernd schob sich die Gestalt ins Freie. Eine Frau. Es war Shao!

***

Ich stand auf dem Dach des Lagerhauses und war wie zur Salzsäule erstarrt.

Damit hatte ich nicht gerechnet. Deshalb also war Logan Costello weggefahren. Er hatte Shao geholt und dies höchstwahrscheinlich in Xorrons Auftrag.

Für einen Moment packte mich der Schwindel. Nicht nur Suko und ich befanden sich in der Gewalt dieser Dämonen, sondern auch Shao, die und das wußte ich - eine bestimmte Aufgabe in diesem höllischen Spiel zu erfüllen hatte.

Über Shaos Herkunft lag zwar kein Geheimnis, dieses allerdings existierte in ihrer Ahnenreihe. Die Chinesin hatte erfahren, daß sie von der jetzt gefangenen Sonnengöttin Amaterasu abstammte und praktisch das letzte Glied in der Kette war. Nur durch Shao konnte Amaterasu Kontakt mit dieser Welt aufnehmen, und das hatte sie einige Male bewiesen. Nachfolgend baute ich mir eine eigene Theorie auf.

Wahrscheinlich wollte Xorron über Shao an seinen Feind Shimada herankommen, denn die lebende Legende war auch ein Gegner der Sonnengöttin. Ein wenig kompliziert, im Prinzip jedoch einfach, wenn man näher darüber nachdachte.

Shao war zwar ausgestiegen, jedoch stehengeblieben. Sie hielt sich

an der noch offenstehenden Tür fest, schaute auf die Mauer der Zombieleiber, und ich glaubte, die Angst auf ihrem Gesicht erkennen zu können.

Ich schüttelte mich. Was hatte dieser gierige Teufel Xorron nur alles mit ihr vor? Xorron ließ seinen Kumpan Logan Costello stehen, bahnte sich seinen Weg um den Wagen herum und trat auf Shao zu. Sie wollte zurückweichen, ich stellte es an ihren Bewegungen fest, doch da war nichts mehr, wo sie hätte hingehen können. Die offene Tür befand sich in ihrem Rücken und versperrte dort den Weg! Ansonsten umstanden sie die Zombies wie eine lebende Wand, die nichts durchließ.

Xorron schaffte sich Platz und blieb vor ihr stehen. Ich konnte alles gut beobachten, denn Costello hatte die Scheinwerfer nicht ausgeschaltet.

Shao hielt sich tapfer. Sie zeigte kaum Furcht und sank nur heftig in die Knie, als sie die Pranke des Monstrums auf ihrer Schulter spürte. Xorron riß sie zu sich heran, drehte sich mit Shao im Griff und zog sie fort.

Ich stand auf dem Sprung. Auf mein Kreuz und die Beretta mußte ich mich verlassen. Sollte Shao von irgendwem angegriffen werden, wollte ich sofort schießen.

Das geschah nicht. Xorron besaß bei seinen Dienern einen so großen Respekt, daß diese sogar ihren schlimmen Trieb vergaßen und bereitwillig Platz schufen, als er durch wollte. Vor der Kühlerhaube blieben sie stehen, während sich Costello im Hintergrund hielt. Xorron und Shao boten ein sehr unterschiedliches Bild. Da war einmal das weiße Monstrum mit dem grünen Skelett, das durch die Haut schimmerte, und zum zweiten die gegen Xorron zierlich wirkende Chinesin.

Noch konnte ich nichts unternehmen und mußte erst einmal oben auf dem Dach stehenbleiben und abwarten.

Xorron ließ Shao los. Dann drehte er seinen haarlosen Schädel so, daß er schräg in die Höhe schauen konnte und sein Blick aus den Spaltaugen mich traf.

Ich hatte mich wieder aufgerichtet, mußte von unten wie ein Schattenriß wirken, der sich vom Dach her abhob und in den finsteren Himmel stach.

Unbeweglich blieb ich. Selbst den Atem hatte ich reduziert.

Sekundenlang starrten wir uns nur an, bis Xorron das Wort ergriff. »Du kennst sie?« fragte er.

»Natürlich.«

Da lachte er dröhnend. »Dann wirst du sicherlich wissen, daß sie sich in meiner Hand befindet und ich mit ihr anstellen kann, was ich will, Geisterjäger.«

»Sag, was du vorhast!«

»Sie ist mein Trumpf, und du bist es ebenfalls. Ich habe dich gut unter Kontrolle, denn wenn du ohne meine Einwilligung das Dach verläßt, werden dich meine Diener zerreißen.« Da hatte er völlig recht. Ich sprach auch nicht dagegen. Ich wartete nur darauf, was er noch wollte, denn er hatte sich Shao nicht umsonst holen lassen.

»Sie«, rief er mir zu, »ist die Verbindung zu einer anderen, die ich unbedingt herstellen muß, um Shimada zu vernichten. Ich will, daß sie sich erinnert.«

»Woran?«

»An eine Göttin. An die Sonnengöttin Amaterasu. Etwas anderes kommt für mich nicht in Frage. Und wenn die Sonnengöttin es schafft, ihren Geist in den Körper dieser Chinesin fließen zu lassen, bekomme ich die Informationen, die ich haben will.«

Xorron hatte sich sehr rasch an die menschliche Sprache gewöhnt, das mußte man ihm lassen. Ich aber fragte dagegen. »Was geschieht, wenn sie sich nicht erinnert?«

»Dann muß ich sie als Feindin betrachten und werfe sie meinen Zombies vor!«

So etwas Ähnliches hatte ich mir gedacht. Xorron hätte gar nicht anders handeln können. Es wäre wider seine Mentalität gewesen, die sich von der eines Killers nicht unterschied. Xorron war mit seiner Rede noch nicht am Ende, denn die folgenden Worte galten mir direkt. »Du, Geisterjäger, wirst alles hautnah miterleben. Spring vom Dach und komm zu uns!«

Das hatte ich mir gedacht. »Was ist, wenn ich mich weigere?«

»Dann gebe ich die Frau sofort frei!«

»Und dein Plan ist damit gescheitert.«

»Nein, Geisterjäger, überhaupt nicht. Es gibt für einen Menschen schlimmere Dinge, als zu sterben, das solltest du wissen.«

Wie recht dieses Untier hatte. Xorron konnte mit Shao einiges anstellen, wobei ich machtlos zusehen mußte.

Mir blieb keine andere Wahl.

Ich ging noch einen Schritt vor, trat bis dicht an den Dachrand und stieß mich ab…

***

Noch jetzt spürte Suko den Druck der Klinge in seinem Nacken und den Staub auf seinen Lippen, obwohl beides Vergangenheit war. Tatsache blieb, daß sie verloren hatten.

Eine nicht erklärbare Magie hatte ihn und die acht Fans eines Horror-Clubs in eine Dimension transportiert, die von Shimada, dem Ninja-Dämon, beherrscht wurde. Die Menschen waren in einer gewaltigen Pagode gelandet, hatten diese durchquert und erreichten den oberen

Rand einer riesigen Arena, wo sie einen Blick bis um das Kampf-Oval hatten.

Und gekämpft wurde. Nicht unten, sondern am Rand, denn die vier teuflischen Schergen des Shimada griffen Suko und seine jungen Freunde an. Der Chinese hatte sich gewehrt, wie ein Berserker gefightet, doch er mußte einfach unterliegen.

Zudem kannten die vier Reiter keinen Pardon. Einer hatte seinen Pfeil auf Suko abgeschossen, dabei nicht ihn getroffen, sondern einen Jungen namens Rudi Tewes.

Schwerverletzt war der junge Mann zusammengebrochen, und Suko, der sich einen gewissen Teil der Schuld gab, konnte einfach nicht mehr weiterkämpfen, gab auf und geriet in Shimadas Gewalt, der sein gefährliches Schwert einsetzte und die blanke Klinge gegen den Nacken des Inspektors drückte.

Minutenlang hatte Suko so dagesessen. Vor ihm lag stöhnend der verletzte Junge, hinter ihm stand Shimada und brauchte nur zuzudrücken, um Sukos Kopf vom Rumpf zu trennen. Das tat er nicht, denn Shimada hatte andere Pläne mit den Menschen. Welche das waren, wußte wohl nur er allein.

Man konnte alles von zwei Seiten sehen. Suko sah es von der optimistischen. Er lebte, und das war die Hauptsache. Bis auf Rudi war keinem etwas geschehen.

Shimada hatte Suko sogar erlaubt, sich um den verletzten Jungen zu kümmern. Suko hatte Rudi auf den Armen liegen und mußte achtgeben, sich nicht zu stark zu bewegen, denn jede Verlagerung ließ die Schmerzen erneut hochschießen.

Die sieben restlichen Horror-Fans schwiegen. Sie schwiegen aus Angst.

Drei gefährlich aussehende Ninjas schlossen sie ein. Diese Dämonen saßen auf Reittieren, die Pferden ähnelten, jedoch die Köpfe von Krokodilen hatten und auch entsprechende Gebisse. Eine Pferdeechse hatten sie verloren, und so mußte der Dämon mit den gefährlichen Dolchen zu Fuß gehen.

Ihr Ziel war die Arena, die tief unter ihnen lag. Leider gab es auf den Rängen keine Gänge, so mußten sie über in Stein gehauene Stufen schreiten, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Suko hatte die Spitze übernommen. Hinter ihm schritt Shimada. Er trug die Kampfkleidung der Ninjas, und nur seine Augen waren zu sehen. Kalte, blaue Mordaugen, erbarmungslos im Blick und jeden Menschen wie sezierend anschauend.

Das Schwert hatte er wieder weggesteckt. Er trug es in einer langen Nackenscheide. Hinter Shimada schritten die sieben Jungen.

Schweigend, mit verbissenen Gesichtern. Sie bemühten sich, ihre Angst nicht zu deutlich werden zu lassen, kniffen die Lippen

zusammen und ballten ihre Hände, doch der Blick ihrer Augen sagte genug.

Suko mußte auf die Stufen achten und blickte hin und wieder in Rudis Gesicht. Es war sehr bleich, und auf der blassen Haut schimmerten kleine Schweißperlen.

Der Pfeil steckte in seiner Hüfte. Mit dem Schaft ragte er noch hervor.

Wie schwer die Verletzung war, wußte niemand zu sagen, auch Suko nicht, der sich jedoch große Sorgen um den Jungen machte, denn dieser Treffer hatte auch lebenswichtige Organe im Innern verletzen können.

Stoßweise ging Rudis Atem. Manchmal sickerte ein wenig Blut aus der Wunde, und Suko fühlte einen unbeschreiblichen Zorn in sich hochsteigen, weil er so hilflos war und nichts für den Verletzten tun konnte. Der brauchte sehr dringend ärztliche Behandlung. Falls der Pfeil vergiftet war, starb Rudi dem Chinesen noch unter den Händen weg.

Der Weg in die Tiefe war nicht ungefährlich. Manchmal brachen an den Kanten der Stufen einige Stellen ab. Dann rollten kleine Steine weiter und landeten irgendwo in der Tiefe. Nur die Schritte waren zu hören.

Ansonsten sprach niemand. Suko wunderte sich, daß es sogar die Reittiere schafften, so mühelos die Stufen hinunterzugehen, ohne auszurutschen und zu fallen. Rudi wurde allmählich schwer. Hin und wieder bewegte er die Lippen, die fast ebenso blaß waren wie seine Haut. Sukos Befürchtungen wuchsen, und er hörte genau hin, wenn der schwerverletzte Junge ein paar Worte redete.

Er sprach flüsternd von seinem Zuhause in Deutschland. Suko hörte den Namen des Ortes. Warendorf. Rudi redete von einer Wirtschaft, rief nach seinen Eltern und verzog zwischendurch immer wieder das Gesicht, wenn ihn ein neuer Schmerzstoß überfiel. Endlich, nach einer schier endlosen Zeit, hatten sie ihr Ziel erreicht, die Arena. Sukos Füße verschwanden im Sand, der wie Glas blitzte, wenn ein Lichtstrahl auf ihn fiel. Die Schritte wirbelten den feinen Staub hoch, und es schien dem Chinesen gefährlich zu sein, dieses Zeug einzuatmen.

Als er stehenbleiben wollte, stieß Shimada ihn an und wies ihn an, bis in die Mitte der Arena zu gehen.

Das tat Suko. Erst dort durfte er anhalten. Vorsichtig bettete er Rudi auf den Boden. Im Sand lag er weicher als auf Sukos Armen.

Der Chinese merkte, wie sehr er zitterte. Jetzt, wo er das Gewicht nicht mehr spürte. Das Blut hatte sich gestaut. Auch Suko war langes Tragen nicht mehr gewohnt, und nun schaute er nach unten, wo Rudi lag.

War er tot?

Schmerzhaft spürte Suko seinen Herzschlag an den Rippen. Es war ein hartes Hämmern, und mit ihm kam die Angst. Rudi hielt die Augen halb geschlossen. Als Suko sein Ohr an die Lippen des Jungen legte, spürte er kaum noch Atem. Der Junge starb…

Obwohl Suko nichts gesagt hatte, merkten auch die anderen sieben, was da geschah. Sie traten näher, und die Ninja-Dämonen ließen sie gewähren. Dann standen sie um Suko und den Jungen. Hauke faßte sich als erster. Er wischte fahrig über seine Stirn, bewegte den Mund, räusperte sich, bevor er seine Frage krächzend stellte. »Wird er sterben?«

Suko schaute zu dem Jungen hoch. Seine Hände hatte er in den Sand gestemmt. Er fühlte die Härte der Körner zwischen seinen Fingern und sah die fragenden Blicke der sieben auf sich gerichtet. »Wird er sterben, Mann?«

»Ich glaube«, erwiderte Suko leise. »Der Treffer war schwer. Vielleicht war die Spitze vergiftet…« Sukos Schulterzucken deutete die Hilflosigkeit an, die er empfang.

»Neiinnnn!« Marc Fürstner hatte den Ruf ausgestoßen. »Er darf nicht auch noch sterben. Erst Michael, jetzt er. Verdammt, wann sind wir an der Reihe?« Er schaute sich fragend um, niemand gab Antwort.

Suko spürte die Gänsehaut auf seinem Körper. Am Hals besonders intensiv, dort zog sich die Haut zusammen. Alle bekamen mit, wie sich der verletzte Rudi aufbäumte.

Suko wollte ihn zurückdrücken, der Junge durfte sich nicht bewegen.

Dann sah der Chinese den allmählich brechenden Blick und die bleichen Lippen.

»Vater?« Es war nur ein Hauch. »Vater, du bist so hell, so strahlend. Bitte… ich… ich… oooohhh Gott…«

Mit den letzten Worten in seinem Leben hatte er nach dem Höchsten und Größten gerufen, was es gab. Danach brach sein Blick.

Rudi Tewes war tot. Gestorben in einer anderen Welt, die keine Gnade kannte. Suko konnte es kaum fassen. Er brauchte nur in das Gesicht zu schauen, um die Wahrheit erkennen zu können. Die Züge hatten sich in den letzten Sekunden seines jungen Lebens ein wenig entspannt, irgendwie wirkten sie sogar entspannt, und Rudi mußte das letzte Bild, das er gesehen hatte, mitgenommen haben auf die lange Reise.

Der Chinese beugte sich vor. Und er schämte sich nicht, daß seine Augen feucht wurden. Über sich vernahm er das Schluchzen. Sie waren Freunde gewesen, die neun jungen Leute. Einem gemeinsamen Hobby hatten sie gefrönt. Nun waren es nur noch sieben.

Ein Wahnsinn, ein schrecklicher Wahnsinn, und Suko ballte seine Hände zu Fäusten. Der Tod dieses jungen Menschen sollte nicht

ungesühnt bleiben, das schwor er sich in diesen Augenblicken. Als er sich in die Höhe stemmte und die jungen Leute anschaute, da erschraken sie über den Gesichtsausdruck des Chinesen. Sein fürchterlicher Schwur stand in seinen Zügen wie eingemeißelt. Ein jeder ahnte oder wußte, daß die vier Dämonen nun einen anderen Suko erleben würden. »Was… was hast du vor?« fragte Frank Fischer mit tränenerstickter Stimme.

Suko schüttelte den Kopf, als wäre ihm diese Frage lästig. »Das werdet ihr noch genau sehen, ich verspreche es euch.« Er durchbrach den Kreis und blieb zwei Schritte vom Kopfende des Toten stehen. Suko wußte, wer diesen Mord verübt hatte.

Es war der Dämon ohne Kopf, der dennoch lebte und sogar seine Pfeile verschoß. Ihn wollte Suko packen! Er suchte den Feind.

Sie standen alle in der Arena. Sogar von ihren Reittieren waren sie abgestiegen. Die Echsenpferde hatte sich eigene Plätze ausgesucht und schaufelten mit ihren langen Zungen den glasigen Sand in ihre Mäuler.

Langsam schritt Suko auf den Mörder zu.

Shimada stand rechts von ihm. Eingehüllt war er in seine Ninja-Kampfkleidung. Die schwarze Jacke fiel über die pludrigen Hosen, und sein Gesicht war ebenfalls in der unteren Hälfte mit einem Tuch bedeckt, das nur die Augen freiließ.

Shimada griff nicht ein. Er ahnte, was Suko wollte, und er stieß nur ein grollendes Lachen aus. Suko blieb stehen. Ein Windstoß fuhr in die Arena, strich über den Sand und berührte auch die Haare des Chinesen.

»Ich werde mir den Mörder holen!« erklärte Suko. Shimada nickte.

In dieser Welt herrschten andere Gesetze. Die Kraft des Stärkeren regierte. Mit denen auf der Erde waren diese Gesetze nicht zu vergleichen, und Suko hätte einen menschlichen Killer auch nicht so angepackt. Bei einem Dämon war es etwas anderes.

Der Kopflose wußte genau, was da auf ihn zukam. Und er reagierte dementsprechend. Blitzschnell und mit den Augen kaum zu verfolgen waren seine Bewegungen, als er über die Schulter griff und gleich mehrere Pfeile aus dem Köcher holte. Den Bogen nahm er mit der anderen Hand und legte sofort einen Pfeil auf die Sehne, die er augenblicklich spannte. Auch Suko war nicht faul.

Er zog eine andere Waffe. Sie stammte ebenfalls aus einer fremden Dimension und gehörte zu seinen stärksten Trümpfen. Es war die goldene Pistole…

***

Ja, ich sprang!

Und es war ein verflucht ungutes Gefühl, als ich dem Boden

entgegenfiel, denn ich wußte, was mich in den nächsten Sekunden alles erwartete.

Dann rammte ich die ersten beiden Zombies. Ich hatte meine Beine gespreizt, die Untoten wichen nicht aus, wurden an der Schulter getroffen und zwischen ihre Artgenossen gestoßen. Ich bekam ebenfalls Kontakt. Landete allerdings nicht auf dem Boden, sondern auf einem der weichen Körper, und sofort griffen Hände nach mir.

Meine Beretta hatte ich nicht losgelassen. Wehrlos sollten sie mich nicht vor sich sehen, deshalb feuerte ich und traf den mir am nächsten stehenden Untoten zwischen die Augen. Er verschwand aus meinem Blickfeld.

»Halt!« Es war Xorron, der diesen Befehl gab, und die lebenden Leichen gehorchten ihrem Herrn und Meister.

Sie standen still und stramm wie Zinnsoldaten. »Komm her, Geisterjäger!«

»Hältst du deine Bestien zurück?« wollte ich wissen.

»Das versuche ich.«

»Gut! Wenn nicht, weiß ich mich zu wehren«, sagte ich und deutete mit der Berettamündung auf mein vor der Brust hängendes Kreuz.

Xorron reagierte darauf nicht. Er stand nur hinter Shao und hatte seine weißen Pranken um ihren Hals gelegt, ohne allerdings zuzudrücken. Die Geste reichte, um mich ruhig werden zu lassen. Es war schon ein verdammt seltsames Gefühl, durch die gelichteten Reihen der Zombies zu schreiten. Keine der bleichen Gestalten griff mich an oder wollte etwas von mir. Xorrons Knute hielt sie unten.

Vor Xorron blieb ich stehen. Wir schauten uns an.

Wieder saugte ich seinen glatten Gesichtseindruck in mir auf.

Schrecklich war er, abstoßend, widerlich, obwohl ich schon schlimmere Fratzen gesehen hatte. Wahrscheinlich dachte ich bei der Betrachtung immer nur daran, wozu diese Bestie in der Lage war, wenn es hart auf hart ging und deshalb widerte er mich so an.

Und er sprach. Dabei öffnete er sein Maul nur Spaltbreit und zischte die Worte heraus: »Es kommt auf dich und die Chinesin an. Wenn ihr gehorcht, kann ich Shimada schaffen!«

Ich nickte. »All right, ich habe verstanden. Was soll ich also tun?«

»Du nichts, Geisterjäger. Sie muß es machen. Sag ihr das!«

Shao schaute gequält. Ihren Kopf hatte sie angehoben. Ich konnte erkennen, daß sie einen innerlichen Kampf ausfocht. Sie hätte Xorron geholfen, aber er verlangte sehr viel von ihr. »Kannst du mit Amaterasu Kontakt aufnehmen?« fragte ich sie.

»Ich weiß es nicht.« Shao hob die Schultern. Diese Bewegung gestattete Xorron ihr, denn er hielt sie nicht mehr fest. Dabei stand er wie ein Wachhund neben ihr, beobachtete einmal Shao, dann wieder mich und ließ seine kalten Blicke auch über die Reihen der lebenden

Leichen wandern, die nie ruhig stehen konnten, sondern hin- und herschwangen, wobei sie ihre Köpfe mal nickend und mal seitlich bewegten.

Ich gönnte Shao den Erfolg. Intensiv hoffte ich, daß sie es schaffte, den Kontakt herzustellen. Wenn dies nicht geschah, waren wir verloren.

Xorron würde durchdrehen, wenn er seine Chance schwinden sah.

»Hast du es dir überlegt?« fragte er. Shao nickte.

»Ich will eine Antwort.« Xorron wurde leicht sauer. »Es ist einfach zu schwer!«

Mit dieser Antwort wollte sich der Herr der Untoten nicht zufrieden geben. »Du stammst von Amaterasu ab. Du bist die letzte in dieser langen Ahnenfolge, ich habe dies alles genau gewußt. Jetzt reiß dich zusammen! Flehe sie an, hole sie her, beschwöre ihren Geist, damit er mir Bescheid gibt, wie ich Shimada töten kann. Shimada ist auch ein Feind der Sonnengöttin, das weißt du!« Shao blickte zu Boden. Sie fühlte sich überfordert. Noch nie hatte sie so etwas unternommen. Wenn sie Kontakt zu Amaterasu bekam, geschah dies immer auf den Willen der Sonnengöttin. Ich hatte getan, was ich konnte. Mehr war nicht drin.

Gut, mein Kreuz besaß noch einige Kräfte. Die wollte ich aber vorerst zurückhalten und erst freilassen, wenn es tatsächlich keine andere Möglichkeit mehr gab. Dann mußte ich es aktivieren, wobei Xorron durch das Kreuz nicht getötet werden konnte.

Wir standen am Scheidepunkt!

»Ich warte nicht mehr lange!« drohte Xorron. Er hob seinen Arm, ballte eine Pranke zur Faust und ließ sie über Shaos Kopf schweben. Wenn er sie nach unten schlug, konnte er die Chinesin mit einem Hieb töten.

»Und wenn ich es nicht schaffe?« fragte Shao flüsternd und schaute mich dabei flehend an. Xorron lachte nur, während ich mir eine Antwort ersparte.

Shao schaute für einen Moment auf die Kühlerhaube des Mercedes. Ihr Blick schien dabei in unendliche Ferne zu wandern, und sie schluckte ein paarmal.

Ich wußte, daß sie sich jetzt entschieden hatte und sollte mich nicht getäuscht haben. Sie drehte sich um, schaute Xorron an und sagte: »Du sollst deinen Willen haben!«

»Aber schnell!«

»Ich brauche Platz«, sagte Shao fordernd. »Schafft ihn mir.«

»Die Zombies bleiben«, ordnete Xorron an. »Du kannst auf das Dach des Wagens steigen.«

»Aber…« Es meldete sich Costello.

Wahrscheinlich hatte er Angst um seinen Wagen, doch Xorron

unterbrach ihn mit einem wütenden Zischlaut, so daß Costello zusammenzuckte und lieber den Mund hielt.

Shao, auf deren Schultern jetzt die volle Last der Verantwortung ruhte, stieg auf die Kühlerhaube. Unter ihrem Gewicht federte das Blech, brach aber nicht, und sie kletterte weiter auf das Dach des Wagens, um dort stehenzubleiben.

Langsam richtete sie sich auf. Wir standen hinter ihr und schauten zu ihr hoch. Selbst die teigigen, aufgedunsenen Gesichter der lebenden Leichen waren auf Shao gerichtet, die von Sekunde zu Sekunde zu wachsen schien, als sie ihren Körper streckte und dabei noch die Arme hob. Von unten her blickte ich in ihr Gesicht.

Vorhin hatte es noch sehr blaß ausgesehen. Nun glaubte ich, einen metallenen Schimmer auf der Haut zu sehen, was auch Einbildung sein konnte.

Shao war sich ihrer Aufgabe voll bewußt. Alles war nur auf sie ausgerichtet, und selbst Xorron hatte seine Spaltaugen ein wenig geöffnet, um die Chinesin anzublicken. Auf sie allein kam es an!

Würde es ihr gelingen, die Göttin der Sonne anzurufen, damit sie uns aus der Klemme half? Egal, was geschah. Shao setzte alles ein und begann mit ihrem Versuch…

***

Bisher hatte Suko sie noch nicht einzusetzen brauchen, doch er trug sie bei sich, und die goldene Pistole war mit einer Flüssigkeit geladen, die dem Todesnebel glich.

Der Inspektor würde sich hüten, die Waffe gegen Menschen einzusetzen, wie Dr. Tod damals seinen Nebel, aber für Dämonen nahm er die Pistole, die sich in ihrer Funktion bisher immer als sehr wirksam erwiesen hatte.

Sie sah ein wenig klobig aus, lag nicht einmal ausgewogen in der Hand, und Suko hatte alle Mühe, genau zu zielen. Allerdings besaß die Waffe eine sehr breite Streuung, und der Chinese mußte das Ziel nur ungefähr anvisieren.

Der Kopflose bewegte sich rasend schnell. Er trieb nicht nur sein Echsenpferd an, sondern saß auch auf dem Rücken dieses Reittiers nicht still. Sein Oberkörper pendelte von einer Seite zur anderen, war mal links zu sehen, dann wieder rechts, und auf der Sehne lagen die Pfeile, denn er hatte zwei davon genommen.

Die Hufe des exotischen Reittieres wühlten den feinen glasigen Sand zu Schleiern und Wolken hoch, als der Kopflose die Geschwindigkeit steigerte. Er wollte schießen und Suko gleichzeitig über den Haufen reiten. Das Tier wuchs vor dem Chinesen in die Höhe. Breitbeinig hatte sich Suko aufgestellt, hielt den rechten Arm mit der goldenen Pistole in der Hand ausgestreckt und erinnerte an einen

Wahnsinnigen, der sich dem Ungeheuer stellte, um einen Selbstmord zu begehen. Auch die sieben jungen Leute sahen dies. Auf ihren Gesichtern zeichnete sich die Angst ab. Sie hatten Angst um Suko.

Vielleicht fünfzehn Meter noch mochte die Distanz zwischen den beiden Gegnern betragen, als aus den glasigen Staubwolken die ersten Pfeile zischten.

Nun bewies der Chinese seine Reaktionsschnelligkeit. Er fiel in sich zusammen, hechtete gleichzeitig zur Seite und tauchte zu Boden. Mit der Schulter zuerst landete Suko im Sand, überrollte sich, kam wieder auf die Füße und drückte in der Bewegung ab.

Ein jeder konnte erkennen, daß sich etwas von der Mündung der goldenen Pistole löste. Es war eine längliche Blase, allerdings nicht mit Gas, sondern mit einer Flüssigkeit gefüllt, und die Blase fand ein wenig torkelnd ihren Weg.

Hätte Suko mit der Beretta geschossen, wäre es ihm sicherlich gelungen, den Kopflosen zu treffen. So aber klatschte die Blase wuchtig gegen das Reittier, platzte dort auseinander und übersprühte es mit seinem gesamten Inhalt.

Irgendwie schien der kopflose Ninja die Gefahr zu ahnen. Der lebende Torso katapultierte sich vom Rücken des Reittieres zu Boden, überschlug sich und verschwand wie ein Schatten in der glasigen Staubwolke.

Das Echsenpferd aber brüllte.

Es drang kein Wiehern aus seinem breiten Maul, auch kein Feuerschweif, sondern ein Geräusch, das schlecht zu beschreiben war.

Ein hohes Quietschen, vermischt mit jaulenden Lauten, und der schwere Kopf flog in die Höhe, wobei er gegen ein Hindernis prallte, das die Flüssigkeit gebildet hatte. Das seltsame Tier konnte sich nicht mehr von allein bewegen. Es war eingeschlossen in eine gewaltige Blase, die einen so großen Auftrieb hatte, daß es das Echsenpferd vom Boden abhob und es in der Luft schweben ließ. Das Wesen starb.

Suko, die Jungen, die vier Ninjas und auch Shimada schauten zu, denn damit hatte wohl keiner gerechnet. Selbst der Kopflose vergaß seine Pfeile, als er sah, wie die Haut sich vom Körper löste. In großen Stücken fiel sie ab. Auch der Kopf wurde nicht verschont. Als hätte man Metall erhitzt, so wurde die Haut weich, warm und schließlich flüssig. Sie wirkte wie ein dicker Sirup, der in schweren Brocken nach unten klatschte.

Zurück blieb ein Gerippe!

Das Knochengestell des Monstertieres, denn die Kraft der alles zerstörenden Flüssigkeit hatte auch bei ihm gewirkt.

Triumph schoß in Suko hoch. Das Tier hatte er geschafft. Er glaubte nicht, daß der Kopflose dieser fürchterlichen Waffe widerstehen konnte, und suchte ihn, denn ihn hatte er sich als nächsten Gegner

ausgesucht.
Doch da war Shimada!
Plötzlich erschien er. Eine düstere, unheimliche Gestalt. Sie wurde von einer Staubwolke ausgespieen, denn Shimada hatte zu einem gewaltigen Sprung angesetzt, der ihn auf Suko zubrachte. Der Chinese wirbelte herum. Er vergaß den Kopflosen, richtete die Mündung auf Shimada und schoß.
In diesen Augenblicken entschied es sich. Konnte er Shimada ebenfalls töten oder war alles umsonst?
Eine Sekunde der Spannung, und dann erlebte Suko die sagenhafte Schnelligkeit und Gewandtheit der lebenden Legende…

***

Shao tat ihr Bestes!
Ich zitterte um sie, drückte ihr die Daumen, denn ich wollte, daß sie es schaffte. Sie durfte jetzt nicht schlappmachen, denn wir alle hatten unsere Hoffnung in sie gesetzt, wenn auch die Motive unterschiedlich waren.
Von meiner Position aus wirkte sie so, als wäre sie um ein Stück gewachsen. Die Arme hatte sie hoch erhoben, die Hände zusammengelegt und die Finger gegen den Himmel gestreckt, als würde sie dort ihre Ahnherrin, die Sonnengöttin Amaterasu, sehen können. Es war ein Flehen, ein stummes Beten, ein verzweifeltes Ringen und Hoffen. Ich fieberte.
Auch Xorron starrte sie an, während die lebenden Leichen schwankend dastanden und sich mit ihren stupiden Blicken anstierten.
Natürlich war auch Logan Costello nervös. Aus den Augenwinkeln bemerkte ich, daß er immer wieder meinen Blick suchte. Er schielte mich an, vielleicht wollte er mir sogar etwas erklären, doch ich sah keinen Grund, mit ihm ein Wort zu wechseln. Unsere ›Partnerschaft‹ betrachtete ich als aufgehoben!
Kein Wort entrang sich Shaos Mund. Mich erinnerte sie in ihrer Haltung an eine stumme Göttin, die nur daran dachte, den Kontakt zu außerirdischen Wesen herzustellen.
Shao flehte.
Ich schaute in den Himmel. Ein dunkles, unendlich erscheinendes Firmament, auf dem hin und wieder wie weggeworfen die Diamantsplitter eines Sterns glänzten.
Tat sich dort vielleicht etwas? Öffnete sich der Himmel, um die Sonnengöttin zu entlassen?
Das Firmament blieb geschlossen.
Shao gab nicht auf. Die Augen hielt sie geschlossen. Sie strengte sich ungemein an. Das Gesicht schien noch schmaler geworden zu sein, als es ohnehin schon war. Ihre Lippen zitterten, die Muskelstränge am

Hals zuckten in einem seltsamen Rhythmus. Amaterasu!

Nur dieses eine Wort diesen einen Begriff brauchte sie, und ich drückte ihr beide Daumen, daß die in der Dunklen Welt gefangene Sonnengöttin sie hörte und ihren Geist auf die Reise schickte. Aber reichte es aus?

Mir fiel ein, daß auch von dem Goldenen Samurai gesprochen worden war. Er sollte ebenfalls erscheinen und sich Shimada stellen. Bestimmt würde er das tun, doch an Xorrons Seite? Das war die große Frage, die mich beschäftigte, und meine Spannung stieg von Sekunde zu Sekunde, während Xorron allmählich unruhig wurde. Bisher hatte er still auf dem Fleck gestanden, nun bewegte sich sein gewaltiger Körper, und das in seinem Innern leicht grünlich leuchtende Skelett machte die Bewegungen mit, wobei ich den Eindruck nicht loswurde, als würde es aus Gummi bestehen.

Gern hätte ich die Gedankenströme sichtbar gehabt. So hätte ich sehen können, wie sich Shao bemühte, den Kontakt zu einem Wesen zu finden, dessen Entstehung im Dunkel der Zeiten verschwunden war.

Xorron hob den Arm!

Ich stand wie unter Strom, tastete nach meinem Kreuz und ahnte, daß der Geduldsfaden dieser Bestie inzwischen gerissen war. Jetzt würde er eingreifen und das Spiel nach seinen Regeln gestalten. »Nicht!« zischte ich. Zum ersten Mal versuchte ich mit Worten gegen ihn anzugehen.

Scharf wandte er den Kopf.

Aus seinem schmalen Mund drang kein einziges Wort. Er starrte mich nur an. Die Schlitze der Augen hatte er ein wenig geöffnet. Ich sah das Schimmern seiner Stahlzähne und redete ihn an. »Gib ihr noch eine Chance, sie versucht es ja!« Hörte Xorron auf mich?

Er schüttelte den Kopf. Nein, er war gnadenlos. Shao schaffte es nicht in der Zeit, die er ihr gegeben hatte. Jetzt mußten wir alle die Folgen tragen. Ein Schrei.

Ich hatte nicht mehr auf Shao achten können, weil mich Xorron ablenkte, aber sie hatte diesen Schrei ausgestoßen. Sofort richtete ich meinen Blick auf die Chinesin, sah sie in einer verkrampften Haltung auf dem Dach des Mercedes stehen, wobei sie die Augen so weit aufgerissen hatte, wie es eben möglich war. Der Schrei zitterte noch nach.

Als Echo war er gegen den nachtdunklen Himmel geschwebt. Shaos Mund stand ebenfalls offen. So weit, daß die Mundhöhle ein dunkles Loch bildete, in dem die beiden Kiefer fast verschwanden.

Hatte sie Kontakt?

Ja, sie mußte ihn haben, denn einen Lidschlag später brüllte sie einen Namen. »Amaterasu!«

Ein Ruf, ein Schrei, ein Akt der Verzweiflung! Amaterasu mußte es einfach hören. Und sie hörte ihn.

Vielleicht rechnete jeder von uns - die Zombies ausgenommen - mit einer Reaktion aus dem dunklen Himmel. Das war nicht der Fall. Die Sonnengöttin reagierte zwar, doch aus einer anderen Richtung, mit der sie auch Xorron überraschte.

Ihr Geist hatte sich aus den Tiefen einer schrecklichen Welt gelöst, und steckte bereits in Shaos Körper.

Wir konnten es sehen!

Zunächst war es nur ein Schimmern, das an ihren Beinen den Anfang nahm. Heller als die Haut, ein goldgelber metallischer Ton, der auch einen goldenen Schimmer hatte. Hell wie die Sonne - hell wie das Licht!

Und Shao wurde zu einer anderen. Sie nahm den Geist der Sonnengöttin voll in sich auf, wobei sich auch ihr Körper veränderte und sie mir plötzlich wie ein fremdes Lebewesen vorkam. Shao erinnerte mich immer weniger an einen Menschen. Für mich war sie nur eine Figur, und irgendwie hatte sie eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Eisernen Engel. Auch dessen Haut schimmerte metallisch, nur in einem anderen Ton als bei Shao. Bisher hatte die Chinesin still auf dem Autodach gestanden. Nach dem Schrei war kein fremdes Wort über ihre Lippen gedrungen. Sie blieb weiterhin stumm, als sie ihren Kopf senkte und den Blick ihrer Augen in meine Pupillen bohrte. Erkannte sie mich?

Ich hob meine Hand, versuchte zu lächeln, was mir kaum gelang, denn Shao wirkte in diesem Moment fremd für mich.

Unter ihrer Haut schimmerte die seltsame Farbe. Eine Mischung aus Gold und Gelb. Selbst ihre sonst so dunklen Pupillen hatten die Farbe verändert und waren heller geworden. Ich glaubte, in ihnen goldene Punkte schimmern zu sehen. Sie war so anders, so fremd.

Xorron hielt es nicht mehr aus. Sein Drang, Shimada zu vernichten, war ungemein stark, und er wandte sich der veränderten Shao zu. »Wer bist du? Shao oder Amaterasu?«

Sie ließ sich Zeit mit der Antwort. Selbst die Zombies waren ruhig geworden und standen, wie Costello, Xorron und ich, auf einer Insel der Stille.

Shao blieb uns die Antwort nicht schuldig. Allerdings formulierte sie diese ein wenig orakelhaft. »Ich bin ich, und ich bin sie«, sagte sie mit leiser Stimme. »Habt ihr verstanden?«

»Ja«, sagte ich. »Amaterasus Geist steckt in deinem Körper!«

»So ist es.«

»Kannst du durch ihre Augen sehen? Erkennst du etwas, was uns verborgen bleibt?«

»Ja…«

»Was ist es?« schrie Xorron. »Was siehst du? Ich will Shimada! Sag mir, wo er zu finden ist.«

»Er hat einen Fächer!« vernahm ich die seltsam klingende Antwort. »Nur er wird ihn…« Sie schüttelte den Kopf und redete nicht mehr weiter. Etwas schien sie daran zu hindern. »Wo steckt er?«

Als Shao diese Frage hörte, riß sie sich wieder zusammen und drehte Xorron ihren Kopf zu. »Es ist eine unendlich weite Dimension. Er ist da, wo ihr geboren wurdet und euch in die Wiege gelegte wurde, daß ihr einmal Todfeinde werden solltet, bevor du weggeschafft wurdest und sich Pandora deiner annahm. Dort hält er sich auf. Es ist seine Dimension. Er ist aus dem See gestiegen, und er kann nicht besiegt werden.«

Xorron lachte auf. »Das werden wir sehen. Ich will hin, und du, Shao, sollst mir dabei helfen.«

»Das geht nicht. Ich bin gefangen.«

»Wie denn? Du bist frei, nur dein Körper schwebt woanders. Aber du kannst denken und uns losschicken, damit wir dich von Shimada befreien und den Fächer holen.«

Das war ja etwas völlig Neues. Xorron war also scharf auf den Fächer.

Ich glaubte nicht so recht daran, daß er ihn aus der Hand geben würde, wenn er ihn einmal besaß, deshalb schüttelte ich leicht den Kopf und hoffte, daß Shao es bemerkte. Sie ging nicht darauf ein, sondern wechselte das Thema.

»Shimada ist es gelungen, den Fächer dem Goldenen abzunehmen. Ihm gehört der Fächer, nicht dir, Xorron.«

»Wo steckt er denn, der Goldene? Ein hilfloses Geschöpf, mehr ist er doch nicht.«

»Er besitzt zwar den Fächer nicht mehr, aber sein Herz glüht vor Rache. Der Goldene hat Shimada den Tod geschworen. Er wird erscheinen und sich den Fächer zurückholen.«

»Das mache ich schon«, erklärte Xorron. »Laß ihn mal!«

»Nein, die Weichen sind gestellt. Pandora hat sich unsichtbar und über allem schwebend in das Spiel eingemischt. Sie will, daß es zum großen Kampf kommt. Es muß eine Entscheidung geben. Zwischen dir, Xorron, dem Goldenen und Shimada!«

»Dann führe mich endlich hin!«

»Geduld. Noch ist es nicht soweit, denn Shimada hat nicht nur euch als Gegner, sondern einen Menschen, der mein zweites Ich sehr liebt. In Shimadas Dimension befindet sich Suko. Und bei ihm sind die jungen Leute, die auf dem Friedhof waren. Suko wird sie gegen die Diener des Shimada in Schutz nehmen müssen, denn sie kennen keine Gnade. In der Arena des Grauens wird sich ihr Schicksal entscheiden…«

»Lebt er noch?« rief ich laut.

Shao schaute mich an. Nein, es war nicht ihr Blick, den sie sonst besaß.

Das war eine andere, die mich anstarrte, eine Fremde, beseelt vom Geist der Sonnengöttin.

»Ich habe ihm Bescheid gesagt«, erklärte sie, ohne auf meinen Einwand zu reagieren. »Und er wird erscheinen.«

»Ist es denn der Goldene?« rief Xorron.

»Ja, er befindet sich bereits auf dem Weg, und sein Herz dürstet nach Rache. Ihr könnt ihn gleich sehen…«

Sie sprach die Worte mit einer solchen Bestimmtheit aus, daß ich keinen Grund sah, an ihnen zu zweifeln.

Neben mir entstand Bewegung. Logan Costello hatte sich entschlossen, an meine Seite zu treten. Er drückte ein paar lebende Leichen zur Seite, die ihn auch nicht angriffen. Neben mir blieb er stehen.

Von der Körpergröße her reichte er mir soeben über die Schulter. »Was meinen Sie dazu, Sinclair?« fragte er leise.

Es hatte mir noch gefehlt, mich ausgerechnet von Costello anquatschen lassen zu müssen, deshalb fiel meine Antwort ziemlich grob aus. »Sie haben mir das alles eingebrockt.«

»Das sehen Sie falsch.«

»Wirklich?«

»Was hätte ich denn machen sollen, verdammt. Dieser Xorron hat mich in der Gewalt, er kann mich unter seine Knute zwingen. Ich mußte einfach tun, was er sagte.«

»Sie meinen Shaos Entführung?«

»Es ist doch keine Entführung. Schließlich profitieren Sie auch davon, Sinclair.« Im Prinzip hatte er recht. Trotzdem gefiel mir die Methode nicht.

»Xorron hätte mich eiskalt umgebracht oder mich umbringen lassen, wenn ich nicht gehorcht hätte.«

»So etwas dürfte Ihnen doch nicht fremd sein, Costello. Sie haben oft genug Mordbefehle gegeben.«

»Werden Sie nur nicht komisch, Sinclair! Das können Sie sich jetzt nicht erlauben.« Ich lachte leise. »Meine Position ist besser als die Ihre, Costello. Ich besitze Waffen, im Gegensatz zu Ihnen. Wenn Xorron Ihrer überdrüssig wird, läßt er Sie fallen wie eine heiße Kartoffel. Da gibt es nichts, Mr. Mafia.«

»Deine große Schnauze wird dir noch vergehen, Sinclair!« flüsterte er zischend.

Ich ging nicht darauf ein, sondern fragte: »Was ist eigentlich mit Ihren Männern?«

»Sie sind zu lebenden Leichen geworden.«

»Auch Cavelli?«
»Weiß ich nicht.«
»Mit anderen Worten, Sie haben die Männer geopfert, die für Sie schossen und mordeten. Typisch…«
Costello erstickte fast an seiner Wut. Meine Worte hatten ihn hart getroffen, aber er sagte nichts mehr, sondern schwieg verbissen. Sah er sich als Verlierer an?
Möglich, denn er hatte genau begriffen, daß er sich auf Xorron nicht hundertprozentig verlassen konnte. Dieses Monstrum kannte nur ein Ziel. Es wollte Shimada vernichten. Wer dabei auf der Strecke blieb, war ihm völlig egal.
Vielleicht hatte Costello deshalb versucht, sich auf meine Seite zu schlagen oder mich davon zu überzeugen, daß es besser war, wenn ich wieder mit ihm zusammenarbeitete.
Einmal hatte er das geschafft, da erforderte es die Situation. Ein zweites Mal würde ich nicht darauf eingehen, dies stand für mich fest.
Shao hatte von dem Goldenen gesprochen. Sie wollte, daß er erschien, und es würde sicherlich kein Wunschtraum bleiben. Die Chinesin, die den Geist der Sonnengöttin Amaterasu in ihrem Körper spürte, drehte sich langsam um.
Ich konzentrierte mich nicht mehr auf Costello, sondern schaute auf sie und folgte ihrem Blick. Den Kopf hatte sie nach rechts gewandt. So sah sie über die Dächer hinweg und auch über einen Teil des Piers, der sich bis zum Wasser hinzog. Eine schwarze, wellige Fläche, auf der hin und wieder kleine Lichtblitze entstanden. Schimmerte nicht über dem Wasser etwas?
Ich zwinkerte mit den Augen. Vielleicht bildete ich mir den goldenen Schein auch nur ein, weil wir so oft von ihm gesprochen hatten, aber es war keine Täuschung, denn der Schein wurde stärker, und ich glaubte sogar, Umrisse zu sehen. Die Umrisse einer Gestalt!
Ja, es war der Goldene! Dieser unheimliche Kämpfer, der schon so viele Dämonen erledigt hatte und den Fächer besaß, um ihn Amaterasu zu geben.
Das jedoch hatte sich inzwischen geändert, denn der Fächer war ihm abgenommen worden. Ausgerechnet von Shimada. Und jetzt suchte Xorron in dem Goldenen einen Verbündeten, mit dem zusammen er Shimada vernichten konnte.
Keine schlechte Rechnung, wie ich zugeben mußte, denn sicherlich dürstete der Goldene Samurai nach Rache. Er würde den vernichten wollen, der ihm den wertvollen Fächer gestohlen hatte. Ich war gespannt, wie sich die Situation noch veränderte und weiter entwickelte.
Seltsamerweise verspürte ich keine Angst mehr um mein Leben.
Überhaupt war die Furcht zurückgewichen, und ich hatte mich

mittlerweile auch an die schaurige Umgebung gewöhnt. Der Ring der Untoten machte mir gar nichts mehr aus.

Der Goldene hatte es nicht besonders eilig. Fast gemächlich kam er näher. Ich stellte fest, daß er nicht einmal den Boden berührte, sondern in der Luft schwebte wie ein Geist. Immer deutlicher trat er hervor. Er trug eine goldene Rüstung und besaß ein Kampfschwert aus dem gleichen Material. In dieser Kampfrüstung wirkte er ein wenig plump, aber er konnte sich blitzschnell und gewandt bewegen, das hatte ich des öfteren erlebt.

Auf seinem Schädel saß ein seltsamer Helm. Er sah wie ein Topfdeckel aus, der nach oben spitz zulief.

Immer näher schwebte der Goldene Samurai. Etwas schaute über seine rechte Schulter hinweg.

Es war ein Bogen. Den dazugehörigen Köcher trug er ebenfalls, und aus ihm lugten die Schäfte der goldenen Pfeile.

Nur den Fächer der Sonnengöttin Amaterasu besaß er nicht mehr, und das kam für ihn einer Niederlage gleich, denn nach seiner Kampfmoral hatte er versagt. Würde man ihm verzeihen?

Wie auch Shao, so richteten wir alle - außer den Zombies - unsere Blicke auf den Goldenen. Es war schon sehr imposant, wie er heranschwebte.

Kein Laut war zu hören, die einzelnen Luftmoleküle schienen ihn zu tragen, und sein Blick war unverwandt auf Shao gerichtet, die auf dem Wagendach stand und ihm entgegen schaute.

Eine moderne Frau mit dem Geist oder der Seele einer uralten Sonnengöttin. Das war schon gewaltig.

Hier trafen Gegenwart und Vergangenheit direkt aufeinander und verstanden sich. Shao ließ ihre hochgereckten Arme allmählich herabsinken, so daß sie im rechten Winkel vom Körper standen und dort zur Ruhe kamen, wobei sie ausgestreckt blieben. So erwartete sie ihren Diener.

Ja, man mußte den Goldenen tatsächlich als ihren Diener bezeichnen.

Etwas anderes fiel mir nicht dazu ein.

Er glitt bereits über die Köpfe der lebenden Leichen hinweg. Selbst in der Dunkelheit gleißte und funkelte seine goldene Rüstung, und nicht ein Scheppern oder Klirren war zu hören, als er sich bewegte, noch tiefer ging und den Wagen erreichte. Wir hielten den Atem an.

Auch Logan Costello war in den Bann der Ereignisse geraten. Hier erlebte er in der Tat eine uralte Magie, die auch in der modernen Zeit nichts von ihrem geheimnisvollen Zauber verloren hatte. Der Goldene Samurai landete.

Ohne auch nur einen Laut zu verursachen, berührte er das Dach des Fahrzeuges, das er seltsamerweise nicht einbeulte, trotz seiner

schweren Rüstung.
Er blieb so nahe vor Shao stehen, daß die Fingerspitzen ihrer ausgestreckten Hände seinen goldenen Panzer berührten.
Plötzlich durchlief ein Zittern den starren Körper der Chinesin Shao. Sie blieb jedoch stehen und veränderte auch nicht ihre Haltung.
Der Goldene schaute sie an, und wir erlebten anschließend eine demutsvolle Geste, womit wir nie gerechnet hätten.
Der Goldene kniete vor Shao nieder und berührte mit seinen Lippen ihre Fußspitzen…

***

Für den Bruchteil einer Sekunde bekam Suko Angst. Es war ein schmerzhaftes Zucken seines Herzmuskels. Shimada hatte die Kraft der Waffe erlebt, dennoch stellte er sich dem Chinesen. Was mußte dieser Dämon nur für eine Selbstsicherheit besitzen, um so etwas auf sich zu nehmen. War er tatsächlich unverwundbar?
Suko wollte es einfach nicht glauben, denn die gefährliche Flüssigkeit hatte bisher jeden geschafft. Wie beim ersten Schuß, so wallte die seltsame Flüssigkeit Shimada entgegen. Und sie hätte auch getroffen, denn der unheimliche Ninja-Kämpfer wich nicht aus. Aber es kam etwas dazwischen. Shimadas Fächer!
Das Schwert hatte er steckenlassen, ihn aber riß er gedankenschnell in die Höhe und hielt ihn als Deckung vor seine Brust, denn der Fächer war aufgeklappt.
Das Zeichen der Sonne leuchtete rot, und genau dort hinein traf die Ladung aus der Waffe. Klappte es?
Suko hielt den Atem an. Für einen Moment gab es nur ihn und Shimada, und der Chinese erlebte im folgenden Moment eine gewaltige Enttäuschung. Die Ladung der Waffe war nicht stark genug, um den Fächer zu zerstören. Die rote Sonne fing die Flüssigkeit auf. Es war ein hohes, singendes Zischen zu vernehmen, dann wölkte Dampf auf, und die Sonne strahlte für einen kurzen Moment stärker.
Danach war alles wieder normal.
Suko stand. Allmählich wurde ihm bewußt, welch ein Gegner ihm da in Shimada gewachsen war. Unbesiegbar?
Für Suko vielleicht. Er war ehrlich genug, dies zuzugeben. Er ließ seinen Arm sinken, und Shimada senkte sogar den Fächer, daß er deckungslos vor dem Chinesen stand. Die blauen Augen dicht über seinem Gesichtsschutz strahlten eine erbarmungslose Kälte ab, die Suko aufzehren wollte und in seine Seele drang.
»In dieser Welt herrsche ich!« drang ihm Shimadas Stimme entgegen.
Sie hallte sehr und schien von allen Seiten zu kommen. »Die Arena des Grauens wird euch zum Schicksal werden. Hier habe ich meine Feinde erledigt, hier werde ich euch töten und auch Xorron, meinen

größten Feind, besiegen. Du aber hast noch nicht weitergekämpft. Der Kopflose steht dir nach wie vor zur Verfügung, nur will ich, daß ihr die gleichen Waffen habt. Gib genau acht.«

Suko hatte die Worte vernommen. Er wollte nicht das tun, was Shimada von ihm verlangte, aber er hatte keine Möglichkeit mehr, sich gegen den Willen des unheimlichen Ninja-Dämons zu stellen. Dessen strahlende Augen hatten ihn unter ihren Bann gezwungen, und Suko mußte gehorchen, ob er wollte oder nicht.

Shimada hielt den Fächer in der rechten Hand. Er bewegte nur kurz sein Gelenk, der Fächer klappte auseinander. Suko schaute wieder auf die Sonnenscheibe, er sah jedoch die linke Hand des Dämons, die von der anderen Seite des Fächers her über dessen Rand griff und die Tierkreiszeichen der uralten japanischen Mythologie verstellte.

Wieder einmal bewies der Fächer seine Kraft und auch seine Macht, denn Suko schaffte es nicht mehr, die goldene Pistole zu halten.

Unsichtbare Kräfte zogen an seiner Faust. Sie öffneten sie, rissen an den Fingern, und die Pistole rutschte ihm aus der Hand. Sie fiel vor Sukos Füße in den glasigen Sand der Arena, und der Inspektor hatte nicht die Kraft, sich nach ihr zu bücken. Er stand unter Shimadas Willen.

Hilflos sah er zu, was mit der Waffe geschah. Nicht sichtbare Ströme bemächtigten sich ihrer, faßten sie an, hoben sie hoch und drehten sie zusammen. Der vorstehende Lauf wurde weich und teigig, in den Griff zurückgedrückt, der sich ebenfalls verformte, so daß beide Teile schließlich nur mehr einen Klumpen bildeten. Das war alles.

Suko konnte es kaum fassen. Er hatte die Waffe noch nicht lange besessen, erst einige Wochen, und er war stolz darauf gewesen. Nun lag sie vor seinen Füßen. Ein weicher, gelber Klumpen - mehr nicht…

Und er hatte nichts daran ändern können. Shimadas Ausstrahlung war einfach zu stark gewesen. Dieser Dämon wußte genau, wie er die Menschen unter seine Knute zwingen konnte, bei Suko hatte er es abermals bewiesen. Wie konnte man ihn besiegen?

Dieser Gedanke quälte den Chinesen, als der Bann schließlich gebrochen war und er normal denken und reagieren konnte.

»Ich wollte Chancengleichheit haben«, erklärte ihm Shimada in seiner Sprache. »Du hast mit der goldenen Pistole schon genügend Unheil angerichtet. Es reicht jetzt!«

Scham überflutete Suko. Noch nie hatte ihn jemand so gedemütigt wie dieser Shimada, den man auch die lebende Legende nannte. Vielleicht hätte ein anderer jetzt aufgegeben. Suko dachte nicht daran. Er brauchte sich nur den Kopflosen vorzustellen, dann sah er gleichzeitig wieder den sterbenden Rudi Tewes vor sich.

Der Kopflose hatte diesen jungen Menschen auf dem Gewissen, und dafür sollte er büßen. Ein Ruck ging durch die Gestalt des Inspektors.

Bisher hatte er seine Aufmerksamkeit nur auf Shimada gerichtet, nun mußte er sehen, wo sich sein Gegner befand. Shimada ging zurück.

Für Suko ein Zeichen, sich ebenfalls zu drehen. Das tat er, indem er sich nach links schraubte. Der Kopflose stand bereit. Und er befand sich im Vorteil. Ein Pfeil lag bereits auf der Sehne, und der Dämon korrigierte nur noch ein wenig die Richtung. Dann schoß er. Und Suko handelte.

***

Das war der Beweis!

Durch das Hinknien und das Küssen der Fußspitzen hatte der Goldene Shao als seine Herrin anerkannt und sah in ihr die Sonnengöttin Amaterasu. Ich war beeindruckt!

Shao stand auf dem Dach des Wagens tatsächlich wie eine Göttin und nahm die Huldigungen des Goldenen entgegen. Er blieb in seiner Haltung, hob nur ein wenig den Kopf an, schaute zu Shao hoch und begann zu sprechen.

Es waren Worte, die wohl keiner von uns verstand. Ich jedenfalls nicht, und auch Costello hob die Schultern. Er war ebenfalls überfragt, was das Gespräch anging, denn Shao antwortete ihrem Diener.

Noch nie hatte ich sie so reden hören. Sie benutzte eine mir fremde Sprache. Die Laute aus ihrem Mund konnte man hoch und singend einstufen. Jedesmal, wenn sie erneut Luft holte und eine Rede begann, schaute ihr der Goldene andächtig ins Gesicht. Was mochten sie miteinander zu bereden haben?

Ich war sehr angespannt, Logan Costello ebenfalls. Und natürlich auch Xorron. Nur hielt er es nicht mehr länger aus. Er wollte an dem Gespräch teilhaben, dessen Worte er nicht begriff, und er formulierte es in einem scharfen Satz. »Redet so, daß wir euch verstehen!«

Seine Worte hallten den beiden entgegen, und sie blieben nicht ohne Wirkung. Shao-Amaterasu reagierte. Sie verstummte, drehte sich um und schaute Xorron an. »Was hat er gesagt?«

Für einen Moment wirkte Shao so, als wollte sie eine scharfe Erwiderung geben, verschluckte diese Worte jedoch und sagte statt dessen: »Er ist gekommen, weil ich ihn gerufen habe. Er folgte der Stimme seiner eigentlichen Herrin.«

»Das weiß ich auch. Was hat er zu dir gesagt? Will er sich auf unsere Seite stellen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Du hast mit ihm gesprochen.«

»Er hat sich entschuldigt!« Aus Xorrons Maul drang ein Lachen.

»Entschuldigt? Für was denn?«

»Daß er nicht in der Lage war, den Fächer für mich zu beschützen«, erklärte ihm Shao-Amaterasu.

»Das hätte selbst ich nicht geschafft«, gab Xorron zu. »Shimada ist einfach zu stark. Doch gemeinsam können wir ihn schaffen. Glaub mir das. Wir werden ihn vernichten, denn Shao wird mir ebenso zur Seite stehen wie der Goldene. Wenn er den Fächer zurückbekommt, kann er ihn dir übergeben, Shao.«

»Was soll ich damit? Ich bin nicht Amaterasu. Ihr Körper ist gefangen. In meinem steckt nur ihr Geist, der das Dunkle Reich verlassen konnte. Das solltest du wissen.«

»Trotzdem will ich zu ihm. Pandora hat mir den Weg gewiesen…«

Plötzlich richtete sich der Goldene Samurai auf. »Dann soll sie dir auch helfen!« dröhnte seine Stimme.

Es war das berühmte Stichwort. Wie durch Zauberei erschien über uns am Himmel eine Gestalt. Wieder kam mir der Begriff Engel in den Sinn, aber verdammt noch mal, Pandora war kein Engel, sie war ein Teufel, denn sie hielt ihr Füllhorn in den Händen.

Dann schallte uns ihre Stimme entgegen. »Ich sehe, daß meine Forderungen und Wünsche erfüllt worden sind.«

»Und jetzt bist du am Zug, Pandora!« donnerte Xorrons Stimme. Er streckte seinen Arm aus, und die Fingerspitze wies zum Himmel hin, wo die Dämonin wie ein Abziehbild zu sehen war.

»Ja, das bin ich. Ich habe gesagt, daß der Endkampf zwischen euch beiden in einer Dimension stattfinden muß, die Shimada gehört. Wird er zerstört, gibt es auch dieses Reich nicht mehr. Und da werde ich euch hineinstoßen. Dich, Xorron, den Goldenen, und auch die Person, in der die Sonnengöttin Amaterasu wohnt.«

Von Costello und mir hatte sie nicht gesprochen, und ich verspürte schon ein komisches Gefühl. »Was ist mit Sinclair?« fragte Xorron.

»Er bleibt hier. Wir brauchen ihn nicht mehr. Sollen ihn die Zombies vernichten!« Xorron lachte.

»Das ist eine sehr gute Lösung«, stimmte er zu. »Ich freue mich schon darauf.«

Ich weniger, wollte schon etwas sagen, als sich Shao-Amaterasu meldete. »Du, Pandora, wirst mich nicht zwingen können, dir zu folgen. Es sei denn, du nimmst den Geisterjäger mit.«

Das war stark, und ich gratulierte Shao-Amaterasu zu ihrem Entschluß, der auch Pandora beeindruckte. Irgendwie hatte sie Achtung und Respekt vor Shao.

Schließlich wollte sie ihren Schützling Xorron gewinnen lassen, damit er weiterhin die Herrschaft über die unzählige Menge an Untoten behielt. Dafür mußte sie Kompromisse eingehen.

»Entscheide dich!« rief die Chinesin laut und brachte Pandora somit in Zugzwang. Jetzt kam es darauf an. Pandora stand wie ein Denkmal am Himmel, nur ihre Büchse hatte sie gesenkt. Die Öffnung wies nach unten. Ein gewaltiges Oval, das sich vergrößerte. Ich schaute direkt

hinein.

Es war zwar leer, dennoch kam es mir vor, als würde eine durchsichtige Blase über der Öffnung sitzen und die Sichtperspektive verzerren. Irgend etwas tat sich dort, ich sah ein Glosen und Glühen. Die Magie des Füllhorns entlud sich.

Auch mein Kreuz reagierte. Ein starkes Brennen spürte ich an der Brust, und urplötzlich explodierte es.

Ich selbst hatte nicht damit rechnen können, es war weder von mir aktiviert noch angesprochen worden, aber die fremde Magie der Pandora war so stark, daß mein Kreuz einfach etwas dagegen unternehmen mußte. Und dann vernahm ich Schreie, die ich nie in meinem Leben vergessen würde. Mein Kreuz zerstörte das Böse. Und es suchte sich die aus, die in meiner Nähe standen. Es waren die Zombies!

Die Magie des Kreuzes zerstörte Xorrons Totenheer. Unzählige Gestalten sanken wimmernd, jaulend und schreiend zusammen. Sie fanden einfach nicht mehr die Kraft, sich auf den Beinen zu halten, brachen in die Knie, schlugen zu Boden, hämmerten mit allmählich vergehenden Fäusten auf das Pflaster, und ich sah, wie ihnen das Fleisch von den bleichen Knochen fiel. Xorrons Totenheer starb.

Und er stand dazwischen. Wirkte wie ein heller Felsen in der Brandung, als er mit ansehen mußte, wie seine Diener vernichtet wurden. Das Kreuz wurde zum großen Mittelpunkt. Es blendete mich, ich hörte ein gewaltiges Brausen in meinen Ohren, das nicht einmal mehr von den allmählich verwehenden Schreien der lebenden Leichen übertönt wurde.

Stimmen drangen in mein Gehirn. Ich wußte nicht mehr, ob ich auf den Beinen stand oder längst am Boden lag.

Aber es waren helle, klare Stimmen, die ich schon einmal gehört hatte, als Asmodis auf der Blutorgel spielte. Die vier Erzengel?

Wesen des Lichts, Geister, die ihre Zeichen in meinem Kreuz hinterlassen hatten. Sie waren geschaffen worden, um das Böse zu töten, und sie bewiesen es in diesen Augenblicken, als sie mir zur Seite standen und ihre Kraft dafür sorgte, daß die Zombies keinem mehr etwas zuleide tun würden.

Die lebenden Leichen vergingen der Reihe nach. Ich selbst sah es nicht, denn mich umfingen andere Geräusche. Das Brausen, die Stimmen, das plötzliche helle Licht, als hätte ich in ein Blitzlicht geschaut. Danach das plötzliche Zusammensacken der Weißen Magie, so daß die normale Welt mich wiederhatte.

Tief atmete ich durch. Meine Augen begannen zu glänzen, ein Lächeln spaltete meine Lippen, denn man hatte mir Hoffnung gegeben. Ich wußte, daß ich diesen übermächtigen Feinden aus fernen Zeiten und Legenden nicht allein gegenüberstand. Hinter diesem

Kreuz wachten Wesen, denen ich voll vertrauen konnte. Es war gut, dies zu wissen.

Noch kannte ich nicht alle Geheimnisse, aber ich war sicher, daß sie mir irgendwann einmal offenbart werden würden.

Es hatte sich nichts an der Umgebung verändert. Noch immer befanden wir uns in der Hafengegend, doch die Zombies gab es nicht mehr. Auch kaum noch Reste, nur Staub. Und der bedeckte unsere Füße.

Ich warf einen Blick auf Logan Costello. Der brutale Mafiaboß war kreidebleich geworden. Sein Betongesicht hatte sich so stark verzerrt, wie ich es bei ihm noch nie gesehen hatte. Er atmete durch den offenen Mund. Auf seiner Stirn stand dicker Schweiß, und er schüttelte sich dabei, als hätte man ihn mit Wasser übergossen.

»Das kann doch nicht wahr sein!« ächzte er. »Verdammt, Sinclair, was haben Sie gemacht?«

»Nicht ich, mein Kreuz.«

Er ballte die Hände, wankte vor, kam bis zum Wagen und stützte sich am Dach ab. Und Xorron?

Aus dem Staub ragte er wie eine weiße Säule. Er hatte auf seine Diener gesetzt, doch sie waren verloren. Eine Aktion meines Kreuzes hatte dies geschafft.

Aber wieso jetzt? Weshalb nicht schon in New York, wo die Zombies auf der Galeere eingelaufen waren?

Ich dachte so intensiv daran, daß ich sogar eine Antwort erhielt. Nur ich konnte sie hören, und die Worte klangen wie kleine Glockenschläge in meinem Kopf.

›Der Weg mußte für uns frei sein‹, hörte ich die Stimme. ›In New York war er es nicht. Die Fronten mußten sich klären, denn auch wir wollen eine Entscheidung… ‹

›Wer seid ihr?‹

›Ahnst du es nicht? Die stummen Götter - und der Seher. Du mußt weitermachen, John Sinclair. Wir versuchen, dir zu helfen, denn auf dich wartet noch so viel. Shimada darf nicht kommen. Laß die lebende Legende niemals Wahrheit werden. Versuche sie zu stoppen und treibe den Teufel dabei mit dem Beelzebub aus. Denk an Xorron… ‹

Das waren die letzten Worte, ein Hinweis, aber ich hatte ihn verstanden.

Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben. Ich also sollte mich Xorrons Hilfe bedienen. Konnte ich das annehmen?

Es blieb mir keine andere Möglichkeit, und ich nickte mir selbst zu.

Shao und der Goldene hatten die Vorgänge ebenfalls überstanden. Auch Pandora, die geisterhaft am Himmel schwebte und weiterhin ihr Füllhorn umfaßt hielt.

Ich konnte mich daran erinnern, daß sie es geöffnet hatte, um Tod

und Verderben zu säen. Diesmal allerdings hielt sich die Dämonin noch zurück.

Ich nahm die Initiative in die Hand. »Wo ist Shimada, Pandora? Sage es uns, und führe uns zu ihm!«

»Du willst wirklich?«

»Ja…«

»Sinclair, da…!« Costello schrie es, aber es war schon zu spät. Aus der Öffnung löste sich etwas. Wie Glas sah es aus. Oder ein Spiegel ohne Silberfläche. Auch als Halbkugel zu bezeichnen, jedenfalls riesig.

Xorron stürmte ihr entgegen. Costello floh in panischer Eile, während Shao-Amaterasu und der Goldene auf dem Dach des Wagens stehenblieben und dieser unheimlichen Begebenheit ebenso entgegenschauten wie ich.

Wir konnten nicht mehr entkommen - ich wollte es auch nicht, und im nächsten Augenblick stülpte sich das, was aus Pandoras Büchse gefallen war, wie eine Glocke über uns. Die Umgebung verschwand. Wir rutschten hinein in den Kanal der Zeiten und Dimensionen…

***

Sukos stand zu weit entfernt. Zudem hielt er keine Waffen in der Hand, aber er ließ sich im Bruchteil einer Sekunde etwas einfallen. Ob der Pfeil die Sehne bereits verlassen hatte, wußte Suko nicht, er stieß nur seine Fußspitze vor und rammte sie in den Sand, der dem Kopflosen entgegenspritzte und ihn für einen Moment verunsicherte, so daß er den Bogen verriß.

Der Chinese hatte unwahrscheinliches Glück. Um Fingerbreite verfehlte ihn der mörderische Pfeil. Er hörte noch das surrende Geräusch, als er an seinem Ohr vorbeiglitt.

Der Inspektor wußte, wie rasch sein Gegner einen neuen Pfeil nachlegen konnte, deshalb mußte er schnell wie selten in seinem Leben sein. Er tauchte unter, lag am Boden, überrollte sich und hatte Glück, daß der nächste Pfeil genau dort sein Ziel fand, wo Suko noch einen Atemzug zuvor gelegen hatte.

Dann sprang er auf.

Der Kopflose wich zurück. Suko konnte dies gut erkennen, denn die Staubwolke hatte sich gelegt. Sein Gegner schwankte, er fuchtelte mit den Armen, bewegte sich sehr schnell, und Suko hielt plötzlich seine Beretta in der Hand. Mit geweihten Silberkugeln war die Waffe geladen.

Der fahle Mündungsblitz ging im in der Luft flirrenden Reststaub unter.

Dennoch hatte Suko getroffen, zwar nicht die Brust des Kopflosen, sondern den linken Arm. Das Geschoß hackte hinein.

Suko sah, wie der Arm nach hinten gerissen wurde. Kein Blut drang

aus der Wunde, aber die Kugel hatte dafür gesorgt, daß der Kopflose die linke Hand nicht mehr anheben konnte. Suko schoß noch einmal.

Diesmal hatte er auf den rechten Arm gezielt, und er traf ihn genau.

Abermals geschah das gleiche Spiel. Der Ninja war nicht mehr in der Lage, den Arm zu bewegen. Jetzt konnte er vernichtet werden.

Mit einem gewaltigen Sprung hatte der Chinese die trennende Distanz überbrückt, stand plötzlich vor ihm, packte zu und spürte, die trockene Kleidung unter seinen Fingern. Er riß diesen verdammten Morddämon hoch, drehte sich und schleuderte ihn zur Seite. Dabei hatte Suko nicht achtgegeben. Der Dämon wurde genau auf die sieben Horror-Fans zugewuchtet und fiel zwischen sie.

Als der Chinese dies sah, machte er sich Vorwürfe, denn der Kopflose war noch nicht ausgeschaltet. Er konnte ohne weiteres zu einer wahren Mordmaschine werden.

Doch die Jungen reagierten. Irgendwie war bei ihnen eine Sperre gebrochen. Sie hatten ihr erstes Entsetzen überwunden und wußten, daß sie, wenn sie überleben wollten, hart kämpfen mußten. Ullrich machte den Anfang!

Er überwand sich, tauchte blitzschnell nach unten und riß einen Pfeil aus dem Köcher. Mit beiden Händen packte er ihn. Sein Gesicht verzerrte sich, die Augen leuchteten, als er auf den vor ihm liegenden Dämon starrte.

»Das ist für Rudi!« brüllte er mit sich überschlagender Stimme und rammte den Pfeil nach unten. Fläche war genug vorhanden. Der Pfeil traf das Monster mitten in die Brust, und jetzt folgten auch die anderen Jungen ihrem Freund Ullrich.

Hauke, Sven, Marc, sie waren die nächsten die nach den Pfeilen griffen und sie in die Brust des kopflosen Dämons stoßen wollten.

Suko hatte etwas dagegen. Nicht weil er den Ninja am Leben lassen wollte, nein, es war die Art, wie die jungen Leute vorgingen. So etwas konnte er nicht gutheißen. Sie durften dem Haß nicht einen so freien Lauf lassen.

Er scheuchte sie mit wilden Armbewegungen zur Seite, während der Kopflose aufstand. Ein Pfeil steckte in seiner Brust.

»Der ist noch nicht tot!« kreischte Thomas und schüttelte sich.

»Eure Pfeile hätten nichts genützt«, erklärte Suko. Er breitete die Arme aus, denn er hatte seine Dämonenpeitsche gezogen und schon einen Kreis geschlagen, so daß die drei Riemen aus der Öffnung gerutscht waren.

Die Horror-Fans hatten bisher nichts von der Peitsche gesehen. Sie wußten nicht, was Suko damit anstellten wollte, aber sie sahen es im nächsten Moment, als er zuschlug. Die Riemen klatschten gegen den untoten Ninja.

Schreien konnte er nicht mehr, denn er besaß keinen Kopf mehr. So

aber wurde er herumgeschleudert, lief einige torkelnde Schritte, bevor er zu Boden prallte und liegenblieb. Diesmal für immer. Aus seiner Fetzenkleidung quoll Rauch, der in das Grau des Himmels stieg. Zudem löste er sich auf. Die Kraft der Peitsche war so stark gewesen, daß sie auch den untoten Ninja töten konnte. Suko hatte sich oft genug gratuliert, diese Waffe zu besitzen. Sie reagierte auch dann noch, wenn andere Waffen versagten.

Die jungen Horror-Fans schauten zu, wie der Ninja verging. Sie erlebten so etwas zum erstenmal, und auf ihren Gesichtern standen die entsprechenden Empfindungen. Abscheu, Ekel - auch Angst.

Suko hatte keinen Blick mehr für den Kopflosen. Denn es lauerten weitere Gegner, und die würden sich bestimmt nicht so einfach mit der Vernichtung ihres Partners abfinden. Zum Beispiel der Ninja mit dem Feuerkopf und den langen, dolchartigen Fingern. Dann war da noch der Bucklige. Ein exzellenter Messerwerfer, dessen Dolche mit tödlicher Präzision ihr Ziel fanden.

Hinzu kam der Ninja mit dem halben Gesicht. Eine furchteinflößende Gestalt. Grauenerregend, schlimm. Knochen und Haut bildeten eine Mischung, die genau aufgeteilt war, als hätte man einen Strich durch das Gesicht gezogen.

Dieser Ninja-Dämon kämpfte mit einem Schwert. Suko war sicher, daß er diese Waffe traumhaft beherrschte. Und natürlich Shimada!

Die lebende Legende wurde er genannt, der Dämon mit den tausend Masken. Er war alles in einem. Aufgetaucht aus dem Tunnel der Zeiten, beanspruchte er das, wonach auch Xorron gierte. Er wollte der Herr über die Zombies, Ghouls und Untoten sein. Und die Macht besaß er. Suko hatte ihn zwar nicht in New York auf der Zombie-Galeere gesehen, wußte aber aus John Sinclairs Erklärungen, wie gefährlich Shimada werden konnte.

Beinahe lässig sah es aus, wie die lebende Legende durch den Sand der Arena schritt. In seiner dunklen Kleidung erinnerte er an einen gefährlichen Wüstenkämpfer. Nach wie vor zeigte er nur seine Augen, die in einem erbarmungslosen Blau glänzten.

Shimada unterbrach seinen Gang. Er blieb so stehen, daß er Suko anschauen konnte. Die drei Ninjas hatten hinter ihrem Herrn eine düstere Mauer gebildet.

Sie saßen noch auf den Rücken ihrer Reittiere, hielten keine Zügel fest, sondern preßten ihre Schenkel um die Körper. Die Echsenpferde hatten die Mäuler aufgerissen, die Gebisse blinkten, die Zungen peitschten, nur schaufelten sie keinen Sand mehr in ihren Rachen.

Suko wußte genau, daß Shimada nur mit ihnen spielte. Er selbst hätte den Chinesen auch angreifen können, aber das ließ er bleiben, denn er wollte sicherlich seine Kräfte für Xorron schonen. Auf ihn allein kam es ihm an. Xorron sollte sterben, damit er freie Bahn hatte.

Hinter Suko standen die Fans. Der Inspektor hörte sie atmen. Es waren schwere Atemzüge, die über ihre Lippen drangen. Sie zeugten von der Furcht, die in ihnen steckte und die sie nicht unterdrücken konnten.

Die Lage hatte sich keineswegs verbessert, auch wenn jetzt ein Gegner weniger vor ihnen stand. Shimada und die drei Ninjas reichten noch immer aus.

»Du bist nicht schlecht« sprach die lebende Legende Suko an. »Aber der Kopflose war das schwächste Glied in unserer Reihe. Mit den anderen dreien wirst du deine Schwierigkeiten haben, das kann ich dir sagen. Sie werden dich zerfetzen, niederwalzen und auf keinen Rücksicht nehmen. Sie soll schnell geschehen, denn ich muß freie Bahn für Xorron haben.«

»Wo steckt er?« fragte Suko. Er hatte sich breitbeinig aufgebaut und hielt in der rechten Hand die ausgefahrene Dämonenpeitsche.

»Noch nicht in dieser Dimension. Dennoch weiß ich, daß er den Weg hierher finden wird. Alles ist vorbereitet, er kann gar nicht anders, denn die Entscheidung muß fallen. Hier wurde Xorron erschaffen, geboren unter dem Schutz einer mächtigen Dämonin.«

»Pandora, nicht wahr?«

»Ja.«

Suko lachte auf. »Willst du sie besiegen? Das glaube ich kaum. Sie ist einfach zu stark für dich, Shimada. Vielleicht kannst du Xorron vernichten, sie jedoch nicht.«

Shimada winkte ab. »Das spielt keine Rolle. Wenn sie Xorron tot in dieser Arena liegen sieht, wird sie sich mit den Tatsachen abfinden, denn es gibt kein Zurück. Vielleicht stellt sie sich auf meine Seite, damit wir eine Verbindung eingehen können.«

Das alles war Zukunftsmusik. Dennoch mußte Suko zugeben, daß Shimada einen wirklich gigantischen Plan gefaßt hatte, und der Chinese war gespannt, ob Xorron erschien. Wobei er hoffte, daß er dies noch erlebte.

Kämpfen mußte er auf alle Fälle. Sollte es ihm tatsächlich gelingen, die drei untoten Ninja-Jäger zu erledigen, stand immer noch Shimada da. An ihm kam Suko nicht vorbei.

Dennoch dachte er nicht an sich, sondern an die sieben jungen Menschen hinter ihm. Für sie trug Suko die Verantwortung. Er wollte sie aus der Schußlinie bringen.

»Laß sie laufen!« bat er Shimada. »Du hast mich. Was sollen sie in dieser Dimension und bei dir? Sie haben ihr Leben noch vor sich. Nimm es ihnen nicht weg!«

Shimada kannte keinen Pardon. »Sie stecken mit drin. Sie haben auf dem mysterischen Friedhof den Anfang erlebt, und sie werden auch das Ende erleben. Nämlich als Tote…«

»Und wo bleibt die Ehre der Ninjas?« rief Suko laut. »Ich weiß, daß die Ninjas, ähnlich den Samurais, eine große Ehre und Tradition besitzen. Bei dir scheint es nicht der Fall zu sein. Echte Ninjas beschützen Unschuldige. Sie töten sie nicht. Du aber bist für mich kein echter Ninja, wenn du so denkst, sondern ein fauliger mieser Kadaver, der sich den Ninja-Mythos nur an seine Fahnen geheftet hat. Ich könnte vor dir ausspeien, Shimada!«

»Es sind Beleidigungen, Chinese, die du mir da entgegenschleuderst, aber ich nehme sie hin. Es interessiert mich nicht, wie du darüber denkst, auch die Ninja-Ehre berührt mich nicht. Zudem gehöre ich nicht zu den echten Ninjas, sondern bin ein schwarzer, ein dämonischer. Jeden Ehrenkodex habe ich abgelegt. Ich, Shimada, kenne nur noch eins. Die Macht und die Vernichtung. Was interessieren mich andere und alte Regeln. Was interessieren mich die Gebote der Menschlichkeit? Was interessiert mich die Ehre eines Kämpfers, der Schwache beschützen soll und selbst dabei den Tod finden kann? Nichts, überhaupt nichts. Ich kämpfe für mich und meine Pläne. Dies allein zählt und nichts anderes. Ich will Xorron vernichten. Würde ich den alten Traditionen gehorchen, hätte er es wahrscheinlich längst geschafft, mich umzubringen. Er wäre mir immer zuvorgekommen.«

Suko sah ein, daß er gegen einen Felsblock redete. Von Shimada konnte er weder Kompromisse noch Gnade erwarten. So reagierten Dämonen immer. Sie gingen nur dann Kompromisse ein, wenn sie sich einen Vorteil davon versprachen.

Hier herrschte Shimada, hier hatte er alle in seiner Hand und konnte schalten und walten. Sie mußten gehorchen, auch Suko konnte daran nichts ändern.

Der Chinese schaute zu Boden. Für einen Moment umklammerte ein Gefühl der Furcht sein Herz, dann schaute er zurück und warf einen Blick auf die sieben Fans.

Nicht weit von ihnen lag der Kopflose im Sand. Nur noch Reste seines Körpers waren zu sehen, aus dem trübe Rauchfäden stiegen, die schon sehr bald zerfaserten.

Jeder der Fans hätte eine Dämonenpeitsche haben müssen, dann wären die Chancen wahrscheinlich besser gewesen. So aber würden sie sich kaum wehren können.

Shimadas Schergen wurden allmählich unruhig. Das begann mit den Tieren, denn sie scharrten mit den Füßen im Sand und wirbelten kleine Staubwölkchen hoch. Sie wollten kämpfen, und ihre Reiter warteten ebenfalls auf eine Entscheidung Shimadas. Einen hatte Suko besiegen können. Drei andere standen gegen ihn. Würde er sie schaffen? Kaum!

»In der Arena des Grauens wurden schon immer die großen Kämpfe

ausgetragen«, erklärte Shimada mit dumpfer Stimme. »Dieser Sand ist mit viel Blut getränkt worden, und er wird auch euer Blut aufsaugen. Ihr seid die Vorkämpfer, bevor die große Auseinandersetzung zwischen Xorron und mir beginnt. Vernichtet sie!«

Die letzten Worte waren ein Schrei, und die drei mörderischen Ninjas ritten an…

***

Zeiten, Dimensionen, Begriffe wie endlich und unendlich - das alles verschwamm in einem Meer, das ich mit dem Wort Nichts umschreiben konnte.

Die Spanne war nicht zu messen, die Länge mußte jeder selbst festlegen, da reagierte jeder bestimmt anders, doch ich hatte das Gefühl, einen Blick in die Unendlichkeit des Alls werfen zu können. Genau dort hinein, in dem alles Leben entstanden war und unter anderem auch auf unserer Erde zur Entwicklung der Menschheit geführt hatte, wie auf Millionen und Abermillionen anderer Planeten auch.

Ich spürte weder Kälte noch Wärme. Widerstand gab es ebenfalls nicht.

Luftleer, ohne tragfähige Atome oder Moleküle. Keine Farben, keine wirbelnden Spiralnebel, einfach gar nichts, nur die Leere und Schwärze einer kaum vorstellbaren Welt.

Hier war Leben geschaffen worden, hier war es entstanden, und eine Milliarde Jahre zählte nicht mehr als nur eine Sekunde in der Ewigkeit.

Welch gigantisches Werk!

Götter- und Dämonengeschlechter waren hier entstanden und auch vergangen. Das gesamte All konnte man als eine Enzyklopädie bezeichnen, von der wir Menschen bisher nicht einmal die erste Seite richtig aufgeschlagen hatten.

Eigentlich hätten mich andere Gedanken beschäftigen müssen, aber es ging einfach nicht anders. Ich konnte an mein und das Schicksal der Freunde nicht denken. Für mich gab es nur diese tiefen Gefühle, wobei sich meine Seele weit wie ein Tor öffnete.

Von Shao, Xorron oder Pandora sah ich nichts mehr. Ob Costello diese seltsame Reise überhaupt mitgemacht hatte, konnte ich nicht einmal sagen. Die Dunkelheit war absolut.

Vielleicht schwebten wir auch nur innerhalb dieser seltsamen Blase an der Öffnung des Füllhorns. Möglich war alles, und ich wartete nur darauf, in irgendeiner Dimension zu erscheinen, um endlich eine Entscheidung herbeiführen zu können.

Trotz dieser Reise arbeiteten meine Gedanken noch immer klar. Ich dachte zurück an die Zeit, als ich Pandora kennenlernte. Sie stand mit

Xorron in einem unmittelbaren Zusammenhang, den ich nicht genau kannte, obwohl ich auf einer Insel erlebt hatte, wie man Xorron herbeischaffte. Vielleicht aus Japan, denn wie sollten er und Shimada sonst Feinde geworden sein? Die Reise ging weiter.

Es war eigentlich ein herrliches Gefühl, ein Schweben durch die Unendlichkeit von Zeit und Raum, und die Dimensionen verschoben sich dabei.

Ich würde in einer Welt landen, die einem anderen gehörte und die nicht mehr existierte, wenn dieser andere, Shimada, vernichtet worden war.

Das alles waren Spekulationen. Ebenso konnte es Shimada gelingen, Xorron zu töten, dann sah alles anders aus, und Pandora würde ebenfalls an Macht und Einfluß gewinnen.

Noch waren dies alles nur wirre Gedanken. Ich durfte mich nicht ablenken lassen, denn plötzlich veränderte sich die Umgebung.

Schlagartig geschah dies. Das hellere Licht traf meine Augen, es schmerzte, und mir gelang es noch im selben Augenblick, etwas zu sehen.

Es war eine Welt.

Eine andere jedoch.

Fremd, unheimlich.

Aber bewohnt.

Menschen entdeckte ich da und eine unheimliche Gestalt, die alles andere überragte. Shimada!

Wir waren am Ziel und mußten feststellen, in einer Hölle gelandet zu sein, denn auf dem Grund einer Steinarena kämpfte Suko um sein Leben…

***

Es wurde sehr gefährlich. Nicht allein für Suko, auch für die Horror-Fans.

Noch hatte der Bucklige seine Messer nicht hervorgeholt. Vielleicht erhielten sie deswegen einen geringen Aufschub, den der Chinese nutzen wollte.

Er drehte den Angreifern den Rücken zu und wandte sich an die Jungen.

»Verteilt euch!« brüllte er. »Bietet um Himmels willen kein kompaktes Ziel! Versucht das Beste aus der Situation zu machen. Ich stelle mich den dreien!«

Mehr konnte Suko nicht sagen, denn das Schlagen der Hufe hinter ihm schwoll zu einem Donnern an.

Wieder drehte sich der Chinese. Gerade noch rechtzeitig, denn er erste war verdammt nah. Es war der Ninja, der äußerlich keine Waffe trug und einen knallroten Schädel hatte, aus dem plötzlich

Feuerzungen wirbelten, die gegen Suko zielten.

Der Chinese sprang zurück. Er drehte sich dabei aus der Laufrichtung des Reittieres und führte mit der Dämonenpeitsche einen halbhohen Rundschlag. Suko traf.

Die drei Riemen wickelten sich um den Leib des Feuerschädels und rissen die Gestalt vom Rücken des Tieres. Sie prallte in den Sand, wo Suko sah, daß ihn die Kraft der Peitsche dreigeteilt hatte.

Beine, Rumpf und Kopf waren voneinander getrennt, und jedes Teil brannte für sich.

Schreie drangen aus dem Maul, die Suko nicht weiter kümmerten, denn er war zu einer Hochform angelaufen. Der Kampfstreß beflügelte ihn. Mit gewaltigen Sätzen jagte er hinter dem Reittier her, holte es ein, stieß sich ab und sprang auf den Rücken des Tieres, wobei er wild die Peitsche schwang.

Suko fühlte sich wie ein Rodeo-Reiter. Das seltsame Tier wollte ihm nicht gehorchen, es drehte sich um die eigene Achse, so daß der Inspektor das Gefühl hatte, inmitten eines Kreisels zu stecken. Sand flog auf, wurde zu wirbelnden Wolken, vernebelte Suko die Sicht, und er hörte die gellenden Schreie der Jungen.

Für einen Moment verzerrte sich Sukos Gesicht, dann rammte er seine Faust auf den Schädel des Tieres, und dieser Schmerz trieb das Reitmonster an.

Es schoß zuerst in die Wolke hinein und dann aus ihr hervor, so daß Suko besser sehen konnte. Was sich vor seinen Augen abspielte, raubte ihm den Atem. Zwei Ninjas waren wie die Irrwische unter die Fans gefahren und hatten sie auseinandergetrieben. Noch war nichts passiert, denn die beiden Ninjas spielten mit den Fans. Sie trieben sie vor sich her, doch sie waren nahe daran, den ersten oder die ersten beiden zu töten.

Suko sah zwei Jungen wegrennen. Soviel er noch behalten hatte, hießen sie Frank Fischer und Thomas Beinke. Sie flohen vor einem Ninja-Dämon, und das war der Bucklige mit den Messern. Eine mörderische Gestalt, die bereits beide Arme gehoben hatte. Aus den Fäusten schauten die funkelnden Klingen der Dolche, und dieser Dämon war bereit, sie den beiden Flüchtenden in die Rücken zu schleudern.

Dies alles nahm der Chinese innerhalb eines Atemzuges auf, und er fragte sich, wie er den beiden helfen sollte.

Die Dämonenpeitsche schaffte es nicht. Er befand sich einfach zu weit vom Ort des Geschehens entfernt.

Der Zufall kam ihm zu Hilfe. Der untote Ninja mit den Messern stoppte sein Reittier, kurz bevor er die Dolche schleuderte. Und diese Spanne nutzte Suko.

Er rammte mit seinem Tier das andere genau in dem Augenblick, als

der Ninja die Dolche losließ. Der plötzliche, nicht erwartete Ruck brachte den Glatzkopf aus dem Rhythmus. Er wurde nach vorn gestoßen, und seine Dolche fegten in den Himmel.

Im nächsten Augenblick verschwand er vor Sukos Augen, weil der Aufprall zu stark gewesen war und ihn vom Rücken des Tieres zu Boden geschleudert hatte.

Deshalb konnte Suko auch nicht mit der Peitsche zuschlagen und ihn vernichten.

Suko hielt ebenfalls nichts auf dem Rücken des Echsenpferdes, und an der rechten Seite flankte er hinab. Aus den Augenwinkeln sah er noch die beiden Jungen, die wie angewachsen dastanden und kaum begreifen konnten, daß sie dem Schrecken entgangen waren.

Sukos Füße versanken im Sand. Er hatte keinen guten Stand, weil der Boden zu weich war. Plötzlich sah er den Schatten. Es war der Bucklige.

An den heftigen Bewegungen erkannte Suko, daß dieser Dämon seine Messer einsetzen wollte und nur noch die richtige Zielrichtung suchte.

Ein Kampfgeschrei drang aus dem Mund des Chinesen, als er über den Rücken des Echsenpferdes hinwegsetzte und plötzlich von oben her auf den buckligen Ninja zufiel. Der kam nicht schnell genug weg.

Suko prallte auf ihn, spürte an der Hüfte einen scharfen Schmerz und wußte, daß ihn einer der Dolche getroffen hatte. Er drehte sich wild um, winkelte den Arm an und rammte den Ellbogen zur Seite.

Die Spitze traf auf Widerstand, und der Ninja wurde zur Seite geschleudert.

Suko bekam etwas Zeit und wollte sich um den Messerwerfer kümmern, als der Unheimliche mit dem halben Gesicht gegen ihn anritt. Einer der Jungen drehte durch.

Es war Hauke, der sich zu dieser Wahnsinnstat veranlaßt sah und in den Sprung des Tieres hineinrannte.

»Weeeggg!« Sukos Stimme überschlug sich, aber der Junge hörte ihn nicht. Im nächsten Augenblick sah Suko schattenhaft einen wirbelnden Körper innerhalb der Staubwolke und auch die trommelnden Hufe, dann schlug der Ninja bereits zu.

Ein blitzender Reflex wurde von der Klinge erzeugt, die Suko allerdings nicht traf, weil er zur Seite hechtete, auf den Boden fiel, sich überschlug, wieder hochkam und erkannte, daß die jungen Horror-Fans die Arena fluchtartig verließen und die Treppen hinaufrannten. Dabei trugen zwei von ihnen Hauke. Suko konnte nicht erkennen, ob der Junge noch lebte.

Er fiel auf die Knie.

Wie ein gewaltiger Koloß kam ihm der Ninja mit dem halben Gesicht vor, als er auf dem Rücken des Monstertieres saß und erneut angreifen wollte. Aber nicht nur er.

Auch der Messerwerfer wollte Suko durch seine scharf geschliffenen Dolche durchbohren lassen. Ausweichen konnte Suko diesmal nicht.

Aber er besaß noch eine letzte Waffe. Seinen Stab.

Blitzschnell faßte er ihn an und rief, ohne ihn hervorzureißen, den beiden mörderischen Ninjas das magische Wort entgegen.

»Topar!«

***

Bisher war Suko nicht dazu gekommen, den Stab einzusetzen. Er hatte wirklich bis zum letzten Moment warten müssen. Der Ruf erreichte die beiden. Und sie erstarrten.

Für fünf Sekunden wurde die Zeit angehalten, und genau diese Spanne blieb Suko, seine Gegner auszuschalten.

Töten durfte er sie nicht, nur entwaffnen. Und das wollte er.

Der Chinese bewegte sich wie ein Irrwisch. Wenn er jetzt nicht das Richtige tat, waren er und die Horror-Fans verloren.

Die beiden Monster erinnerten an Denkmäler. Nichts mehr rührte sich bei ihnen. Der Messerwerfer hatte eine seltsame Haltung eingenommen.

Nach hinten war sein Körper gebogen, und diese Bewegung hatten auch seine Arme mitgemacht. Die Hände umklammerten die Griffe der Dolche. Dieser Ninja war wurfbereit gewesen, und er hätte auch getroffen. Der zweite mit dem halben Gesicht hielt sein Schwert ebenfalls zum Schlag bereit. Er hockte auf dem Rücken des monströsen Reittiers, ein wenig nach rechts gedreht, und der Arm mit der langen Schwertklinge stach wie ein Mahnmal in die Luft.

Suko nahm sich zuerst den Messerkämpfer vor. Er drehte dessen Arme zur Seite, fühlte unter den tastenden Händen die kalte Haut ohne Leben und öffnete die starren Finger.

Es war nicht einfach, zudem drängte die Zeit, und Suko hatte seine große Mühe mit ihm. Den ersten Dolch konnte er einstecken, den zweiten ebenfalls, aber er wußte nicht, wieviel Zeit ihm noch blieb, und er riskierte es deswegen auch nicht, die anderen Dolche des dämonischen Killers an sich zu nehmen.

Der Ninja mit dem halben Gesicht war wichtiger. Wenn es ihm gelang, das Schwert einzusetzen, sah es böse aus.

Suko drehte sich zur Seite. Mit einem gewaltigen Satz sprang er auf den Rücken des echsenköpfigen Tieres, umklammerte den kalten, totenähnlichen Körper des Ninja - und mußte erleben, daß die fünf Sekunden abgelaufen waren.

An Shimada dachte Suko nicht mehr. Auch nicht an seine Verletzung.

Um so etwas konnte er sich einfach nicht kümmern. Für ihn war wichtig, daß er den Kampf gegen die letzten beiden Leibwächter des Dämons Shimada gewann.

Er setzte alles ein und spürte im selben Augenblick, als die Zeit vorbei war, die Kraft des Ninja.

Suko hatte ihm das Schwert aus der Klaue drehen wollen, doch der Untote besaß gewaltige Kräfte.

Außerdem bemerkte er Sukos Vorhaben rechtzeitig und hielt dagegen.

Seine Drehbewegungen glichen die des Chinesen aus, und so kam es zu einem Patt.

Für einen Moment blieben sie noch auf dem Rücken des Tieres sitzen.

Dabei schauten sie sich an, und Suko sah das zur Hälfte zerrissene und zerstörte Gesicht dicht aus der Nähe.

Eine schreckliche Fratze, das Grauen stand wie eingemeißelt in seinen Zügen. Ein normaler Mensch wäre wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen.

Suko nicht. Er kannte seine Gegner, war es gewohnt, gegen diese Bestien zu kämpfen, und er gab auch diesmal nicht auf. Beide Hände nahm er zu Hilfe, umklammerte das Gelenk des Ninjakämpfers und stemmte sich gegen diese unheimliche Erscheinung. Plötzlich bockte das Tier.

Suko verlor den Halt. Instinktiv hielt er den Arm des Gegners weiterhin fest und dachte auch mit Schrecken an den Messer-Ninja. Dann wurden seine Überlegungen mit einem Schlag und radikal ausgeschaltet, als er zusammen mit dem Ninja zu Boden prallte.

Unglücklicherweise fiel Suko auf den Rücken, doch der weiche Sand dämpfte den Fall, so daß es ihm auch nichts ausmachte, mit dem Hinterkopf aufzuschlagen.

Der Kampf war noch nicht beendet. Keiner wollte nachgeben. Suko versuchte sich zur Seite zu rollen. Mit der Hacke stemmte er sich ein, und sein Vorhaben gelang.

Der Ninja rollte mit. Das Schwert bewegte sich ebenfalls, geriet zum Glück nicht so nahe an Suko heran, als daß es ihm gefährlich werden konnte.

Trotz des aufgewirbelten Sandes hielt der Inspektor seine Augen nicht geschlossen. Deshalb nahm er auch den Schatten wahr, der sich heranschlich und dabei eine gespannte Wurfhaltung eingenommen hatte.

Es war der Ninja mit den Messern!

Daß er Suko töten wollte, daran gab es nichts zu rütteln. Aber er konnte es nicht schaffen, denn beide bewegten sich einfach zu schnell. Sie waren ineinander verkrallt, rollten sich dabei durch den Sand. Mal lag Suko oben, mal der Ninja. Es wäre für den Messerstecher ein zu großes Risiko gewesen, die gefährlichen Klingen zu schleudern.

Sukos Gegner versuchte mit aller Gewalt, seinen Arm loszureißen.

Das geschliffene Ninja-Schwert, scharf und tödlich, wartete nur darauf, in den Körper des Menschen zu dringen, und das wußte auch Suko. Deshalb tat er alles, um dieser Gefahr zu entrinnen. Und der zweite Ninja lauerte.

Er bewegte sich kaum mehr. Dafür hatte er sich breitbeinig aufgebaut, hielt die Arme halb erhoben, und aus seinen Fäusten schauten die blitzenden Klingen der Dolche. Wann konnte er sie schleudern?

Suko kämpfte mit allen Mitteln. Er setzte auch seine Beine ein, stieß sie vor, und manchmal, wenn die Bewegung zu plötzlich und hart war, spürte er seine Verletzung wieder.

Da er mit reiner Kraftanstrengung nicht mehr weiterkam, mußte er versuchen, den anderen in Sicherheit zu wiegen.

Das tat Suko. Er ließ sich zusammensacken und gab seinem Gegner ein Gefühl der Überlegenheit. Der Ninja stürzte auf ihn. Er wollte sein Schwert einsetzen und die Klinge nach unten stoßen. Darauf hatte Suko nur gewartet. Der Chinese drehte sich auf die rechte Seite, winkelte dabei sein Bein an und rammte das Knie nach vorn.

Treffer!

Wie ein Auto auf der Rampe, so wurde der Dämon in die Höhe gebockt.

Er hob regelrecht von Suko ab, ohne ihn jedoch loszulassen, und der Inspektor hatte soviel Spielraum, daß er noch einmal zutreten konnte.

Diesmal reichte es.

Der Ninja gehorchte auch in dieser Dimension den Gesetzen der Physik.

Er flog nach hinten, rutschte noch mit den Hacken durch den Sand, wobei seine Fetzenkleidung flatterte. Suko war frei.

Seine Hände rasten dorthin, wo die erbeuteten Messer steckten. Er wollte sie dem Ninja in den Balg schleudern, aber da kam plötzlich der Dolchwerfer.

Wieder konnte Suko nicht ausweichen. Die Zeit reichte einfach nicht.

Dennoch hatte er Glück, weil der Ninja mit dem zerstörten Gesicht für einen Moment zwischen ihm und dem Messerwerfer stand. Diese halbe Sekunde der Ablenkung reichte Suko, um die Dolche zu ziehen und zu schleudern. Werfen konnte er. Ob Messer oder Pistole, mit beiden Waffen ging Suko gleich gut um. Es war ein Aufblitzen, als sie die Luft durchschnitten, aber auch der Ninja hatte seine Messer geworfen.

Suko hechtete nach vorn, als die Dolche seine Fäuste verließen, und er vernahm zwei Geräusche fast gleichzeitig.

Einmal das Sausen der anderen Klingen, als sie über seinen Schädel streiften, noch einige Haare abrasierten, und zum zweiten die dumpfen Aufschläge, die entstanden, als seine Klingen trafen. Sie

hieben wie Hammerschläge in die Brust des Ninja und trieben die schreckliche Gestalt zurück. Der Messer-Ninja wankte durch den Sand, wirbelte ihn mit den Hacken hoch. Was weiter mit ihm geschah, darum kümmerte sich Suko nicht, denn der letzte Gegner stand nach wie vor gegen ihn.

Und mit ihm mußte sich Suko beschäftigen.

Natürlich hatte dieser mitbekommen, wie sein Artgenosse gekippt war.

Jetzt hing alles an ihm.

Shimada griff nicht ein. Er wollte sehen, ob auch sein letzter Scherge versagte.

Der Ninja mit dem zerstörten Gesicht ließ Suko nicht erst dazu kommen, seine Dämonenpeitsche zu ziehen. Er griff sofort an und nahm sein Schwert, um endlich Schluß zu machen.

Suko erkannte, daß dieser Dämon die Waffe mit einer wahren Meisterschaft zu führen verstand. Er schlug kreuz und quer, die Klinge war kaum zu sehen, und Suko mußte zurück.

Er wurde von seinem Gegner in einen Kreis getrieben, mußte sich ducken, zur Seite springen, sich auch fast auf den Boden legen.

Hätte Suko nicht so ausgezeichnete Reflexe besessen, wäre für ihn der Kampf längst aus gewesen. Aber der Inspektor konnte sich ebenfalls wie ein Irrwisch bewegen, bis er mit dem Rücken gegen eines der Reittiere stieß, das wie festgewachsen stand. Da hatte Suko eine Idee.

Seine Arme fuhren in die Höhe. Er bekam des Kopf des Tieres zu packen, und trotz des Echsenmauls drückte er für einen Moment die beiden Kiefer zusammen, riß das Tier mit all seiner ihm zur Verfügung stehenden Kraft herum und wuchtete es genau in den Lauf des Ninja-Kämpfers.

Beide prallten zusammen, denn Shimadas Scherge hatte mit dieser Attacke nicht gerechnet.

Das Tier schleuderte ihn zu Boden, brüllte auf und sprang zur Seite.

Sukos Weg zu dem Ninja war frei.

Und der Inspektor war schnell. Bevor sein Gegner irgend etwas unternehmen konnte, sprang er auf ihn zu, wuchtete seine Füße gegen den Kopf und packte dabei den Arm des anderen. Er riß den Liegenden hoch, hämmerte den Unterarm auf sein angezogenes Knie und hielt endlich das in der Hand, was er schon immer hatte haben wollen. Das Schwert.

Natürlich war sein Gegner nicht erledigt. Er sprang wie ein Stehaufmännchen in die Höhe. Sein uriger Schrei zitterte Suko entgegen, als sich der Ninja herumwarf. Darauf hatte Suko gewartet.

Diesmal gelang dem Ninja keine Ausweichbewegung mehr. Suko führte den Schwertstreich waagrecht und in Kopfhöhe, so daß sein

Feind genau hineinlief. Dann war es geschehen.

Suko hatte haargenau getroffen. Das Schicksal, das man für ihn bereitgehalten hatte, traf nun den anderen. Plötzlich bestand der Ninja aus zwei Hälften, denn der Schwertstreich hatte seinen Schädel vom Kopf getrennt.

Für einen Moment schien es, als wollte der Torso weitergehen, bis ihn die Kraft verließ, er in die Knien einsackte und das Übergewicht bekam.

Dicht vor Suko kippte er zu Boden, und wie eingefroren wirkten seine fauligen, hervorgestreckten Arme, deren Hände sich an der Kleidung des Chinesen festklammern wollten. Einen halben Schritt trat Suko zur Seite.

Der letzte Ninja kippte an ihm vorbei. Dumpf schlug er in den Sand, der von keinem einzigen Tropfen Blut gefärbt wurde.

Für die Länge einer Sekunde wollte Hochgefühl in Suko aufsteigen. Er unterdrückte es schnell, denn die Gefahr war längst nicht gebannt. Der Chinese hatte noch einen Gegner. Und nicht nur Shimada, denn dort, wo der halb zerstörte Schädel des Ninja lag, erhob sich eine Gestalt.

Es war der Messerkämpfer.

Zwei seiner eigenen Dolche steckten in seiner Brust, aber sie hatten ihn nicht töten können.

Suko rann es kalt den Rücken hinab, als er dies sah. Er wollte es kaum glauben, seine Haut spannte sich, und die Augen wurden groß.

Der Unheimliche mit den Dolchen in der Brust wankte auf den Chinesen zu.

Er ging schwerfällig, die sonstige Geschmeidigkeit war ihm abhanden gekommen, die Arme waren schwer wie Blei, als er nach weiteren Dolchen suchte.

Er hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Die beiden Treffer hatten ihn geschwächt, und Suko wollte endlich alles bereinigen. Er ließ ihn kommen.

Bevor es dem Ninja gelang, die Dolche aus den Scheiden zu ziehen, schlug Suko zu. Einen flirrenden Halbkreis beschrieb die Schwertklinge, bevor sie voll traf.

Den Messer-Ninja traf das gleiche Schicksal wie seinen Vorgänger. Nur torkelte sein Torso nicht weiter, er brach dort zusammen, wo er seinen Schädel verloren hatte. Aus…

Suko atmete tief ein. Er wollte es kaum glauben, daß er es hinter sich gebracht hatte, drehte sich um und schaute zu den sechs Horror-Fans hin, die sich auf den Rängen verteilt hatten. Die jungen Leute standen dort wie angewachsen. Starr und mit weit aufgerissenen Augen hatten sie den Kampf beobachtet. Vielleicht war ihnen noch gar nicht bewußt geworden, daß sie der ersten großen Gefahr entronnen waren, denn

als Suko die Hand hob und zu ihnen hinüberwinkte, erntete er keine Reaktion.

Zwischen ihnen lag Hauke. Ob dieser junge Mann tot war, konnte Suko nicht erkennen. Er würde auch keine Zeit haben, um danach zu fragen, denn sein innerer Alarmwecker meldete sich. Und der sagte ihm, daß er es noch längst nicht geschafft hatte.

Shimada lebte weiterhin. Er hatte nur nicht eingegriffen, aus welchen Gründen auch immer, aber er war da.

Suko sah ihn nicht, er hörte ihn nur.

Stampfende Schritte näherten sich ihm, und Suko fühlte es kalt den Rücken hinabrinnen. Seine Haut im Nacken zog sich zusammen. Er blieb starr stehen und hörte in seinem Rücken die fordernde, höhnische, befehlende und lauernde Stimme. »Dreh dich um, Chinese!« Suko gehorchte.

***

Er stand vor ihm und schaute ihn an!

Eingehüllt in seine schwarze Ninja-Kleidung, die nur die obere Gesichtspartie freiließ, so daß Suko die gnadenlosen Augen genau erkennen konnte. Blau und kalt.

Er mußte sich stark zusammenreißen, um keine Schwäche zu zeigen.

Shimada hielt keine Waffe in der Hand, das hatte er nicht nötig, denn er war ein König in dieser Dimension. Durch eine knappe Geste gab er Suko zu verstehen, sich ihm zu nähern.

Der Chinese zögerte einen Moment, erregte dadurch den Unwillen des Shimada, und ihm blieb nichts anderes übrig, als sich dem Unheimlichen zu nähern.

Sein erbeutetes Schwert hielt er dabei so, daß die Spitze genau auf Shimada zeigte, aber das machte dem anderen nichts aus. Er breitete nur seine Arme aus und dokumentierte mit dieser Geste, daß er sich vor der Waffe nicht fürchtete.

Suko hatte mit dem Schwert zwei Shimada-Schergen umgebracht.

Gegen den Super-Dämon selbst würde ihm die Klinge kaum helfen, das wußte er. Deshalb ließ er sie sinken.

Dagegen hatte Shimada etwas. »Nein!« sagte er mit dumpfer Stimme.

»So haben wir nicht gewettet, Chinese. Du sollst alles erleben, und du sollst merken, daß ich durch dich nicht zu töten bin. Ich gebe dir jetzt einen Befehl. Stoß zu!«

Scharfe Worte, die Suko genau verstanden hatte, und Shimada ließ ein Lachen folgen, als er zusätzlich und gewissermaßen als Aufforderung noch seine Arme ausbreitete, so daß die breite Brust deckungslos vor den Augen des Chinesen lag. »Los, tu es!«

Suko hatte Hemmungen. Vielleicht dachte er daran, daß er alles verloren hatte, wenn er es jetzt tat. Noch konnte er hoffen, doch

Shimada wollte ihm beweisen, wie mächtig er war. »Stoß zu!«
Der Befehl war mehr ein Schrei, und Suko konnte nicht mehr anders. Er mußte handeln und tat es. Mit einem gewaltigen Satz sprang er vor. Sein Beuteschwert hielt er in der rechten Hand. Er senkte den Arm, so daß die Waffe zu seinem Körper im rechten Winkel stand. Dann wuchtete er den Arm vor, ein Schrei drang aus seinem Mund, und im nächsten Augenblick stieß er die Klinge mit aller Kraft in den Körper hinein.
Es war ein mörderischer Rammstoß, so hart, daß die Klinge nicht nur in den Körper hineinraste, sondern am Rücken wieder herauskam, denn das konnte Suko erkennen, als sich Shimada drehte und er dabei die Bewegung mitmachte, da er mit dem Dämon durch das Schwert verbunden war. Er sah die Klinge am Rücken blitzen. Ein kurzes Stück nur, nicht länger als eine ausgestreckte Männerhand.
Kein Tropfen Blut rann zu Boden. Auch keine andere Flüssigkeit.
Shimada war innerhalb seiner Gestalt völlig ausgetrocknet.
Für einen Moment lachte er auf. Er ahnte wohl, wie es in Suko aussah.
Dann trat er zwei Schritte zurück, so daß die Klinge aus seinem Körper gleiten konnte. »Was sagst du nun?« fragte er.
Suko hatte sich schnell wieder gefangen. In seinem Leben hatte man ihm schon genug Überraschungen bereitet, deshalb konterte er eiskalt.
»Ich hätte dir auch den Schädel abschlagen können, Shimada!«
»Dann tu es!«
Suko duckte sich unwillkürlich, als er diese Aufforderung vernahm. War Shimada lebensmüde? Das konnte sich Suko kaum vorstellen, denn ein Dämon wie dieser Ninja sagte nicht etwas dahin. Wenn er so sprach, hatte das Hand und Fuß. »Na los!«
Noch stand diese Aufforderung zwischen ihnen, und Shimada drehte sogar den Kopf zur Seite, um Suko eine bessere Zielfläche zu bieten.
»Bist du feige?« höhnte er.
»Nein!« erwiderte Suko hart. »Ich bin nicht feige!« Er fixierte sein Ziel, nahm einen kurzen Anlauf, hob denn rechten Arm, um einen seitlichen Hieb zu führen.
Suko vernahm das fauchende Geräusch, mit dem die Klinge durch die Luft schnitt. Der Widerstand!
Hart wie Stein. Undurchdringlich. So fest, daß die Gegenreaktion erfolgte und dem Chinesen das Schwert fast aus der Faust geschleudert wurde.
Suko ging einen Schritt zur Seite. Er schaute auf Shimada, hoffte, daß der Kopf fallen würde. Vergeblich. Der Schlag hatte nichts erreicht.
Kein Bluff, den hatte Shimada nicht nötig. Sukos letzte Hoffnung zerplatzte.
Er blieb stehen, schaute auf die schmale, leicht gebogene Klinge,

preßte die Lippen zusammen und vernahm hinter sich einen Schrei. Wer von den Jungen ihn ausgestoßen hatte, wußte er nicht, aber schon bald füllte eine sich überschlagende Stimme die Arena aus. »Er schafft es nicht. Dieser Dämon ist ein Teufel, der ist unbesiegbar!« War er das wirklich?

Suko schaute hoch in die gnadenlosen Augen des Ninja-Dämons Shimada. Wie kalte, das Böse ausstrahlende Kristalle kamen sie ihm vor. In ihnen lauerte das Verderben, und sie waren bereit, diese schlimme Botschaft auch auf den Gegner zu übertragen.

Shimada hatte sich nach dem Treffer kaum gerührt. Nun aber hob er den rechten Arm. Das ging alles so schnell, daß Suko kaum etwas davon sah. Er setzte auch nicht die Kraft seiner Dämonenpeitsche entgegen, denn instinktiv wußte er, daß Shimada damit nicht zu vernichten war.

»Ich bin die lebende Legende!« erklärte ihm der Ninja-Dämon. »Was vor Urzeiten einmal geboren wurde, kann ein Mensch nicht töten. Dies solltest du dir merken!«

Im nächsten Augenblick hielt er seine Klinge in der Hand. Sie schimmerte wie das blaue Eis eines Alpengletschers, war leicht gekrümmt und lief zum Ende hin spitz zu.

»Jetzt mußt du kämpfen, Chinese!« schrie Shimada. »Und du wirst verlieren, das schwöre ich dir…«

***

Das Versprechen hätte ihm Shimada erst gar nicht zu geben brauchen.

Suko glaubte ihm jedes Wort, und er bemerkte im nächsten Augenblick, daß Shimadas Schwert etwas Besonderes war. Bei jedem Schlag stieß die Klinge ein singendes Geräusch aus und hinterließ einen bläulichen Schattenstreifen, der in der Luft für einen Moment stehenblieb, bevor er wieder verschwand.

Diese Waffe war nicht normal. Sie mußte magisch aufgeladen sein, und deshalb war sie sicherlich auch so gefährlich. Ein normales Schwert hätte ein Monstrum wie Xorron nicht umbringen können, diese Waffe jedoch wirkte anders, das merkte Suko schnell.

Bevor er von Shimada verletzt oder gar getötet werden konnte, zog er sich zurück. Suko lief mit großen Sprüngen in die Mitte der Arena, drehte sich dort und gelangte an den Rand, wo die nach oben führenden Stufen begannen.

Dort wurde er wieder an die sechs unfreiwilligen Zuschauer erinnert, denn er hörte die Stimme von Ullrich Latta. »Sollen wir dir helfen, Suko?«

Obwohl der Chinese anderes zu tun hatte, als sich um die Jungen zu kümmern, drehte er kurz den Kopf und warf einen Blick auf den

Sprecher. »Auf keinen Fall. Haltet euch in Deckung.«

»Und wenn er dich tötet?« fragte Andreas Schattmann.

»So weit ist es noch nicht!« Suko legte innere Kraft in seine Stimme, obwohl er selbst nicht daran glauben wollte. Dieser Shimada war einfach zu stark. Man konnte ihn tatsächlich als die lebende Legende bezeichnen, und waren Legenden überhaupt zu vernichten?

Normalerweise nicht, dennoch kämpfte Suko. Aufgeben stand nicht auf seinem Lebensplan, und er scheuchte die jungen Leute erst einmal weg.

»Lauft höher und geht in Deckung!«

»Da gibt es nichts«, sagte Thomas Beinke.

»Dann rennt in den verdammten Tempel und drückt mir die Daumen, Freunde.«

Ob die Horror-Fans Sukos Anordnungen befolgten konnte der Chinese nicht mehr beurteilen, denn Shimada nahm wieder seine Aufmerksamkeit in Anspruch.

In dieser Dimension herrschte er. Vielleicht hatte er sie sogar erschaffen, und wenn dies tatsächlich zutraf, konnte er sich auch Zeit lassen und seine Vormachtstellung auskosten.

Die lebende Legende brauchte sich nicht einmal groß zu beeilen. Fast gemächlich schlenderte Shimada näher, wobei er seine Waffe kampfbereit in der rechten Hand hielt. Suko besaß ebenfalls ein Schwert.

Ein Nichts gegen die Klinge des Dämons.

Deshalb zog er seine Peitsche, schlug einen Kreis über den Boden und ließ die Riemen aus der Öffnung rutschen. Er war wieder kampfbereit!

Aber hatte er mit seiner Peitsche eine Chance gegen Shimada? Der brauchte nur sein Schwert zu bewegen und konnte die drei Riemen kappen. Das war das große Risiko.

Suko rann ein Schauer über den Rücken, als sich seine Gedanken damit beschäftigten, und seine Magenwände zogen sich ein wenig zusammen, als hätte er Salzsäure getrunken. Auf seinem Gesicht spiegelten sich die Gefühle wider. Die Züge waren verzerrt. In den einzelnen Falten hatte der Staub seine Spuren hinterlassen und Krusten gebildet.

Suko atmete flach durch den offenen Mund. Mit dem Handrücken wischte er den Schweiß von der Stirn, und er spürte auch seine Verletzung. In der Hüfte pochte und bohrte es, aber Suko hatte keine Zeit, jetzt noch einen Blick auf die Wunde zu werfen. Shimada war wichtiger. Ein Reittier stand noch in der Arena. Das Vieh hatte seinen gewaltigen Echsenkopf gesenkt, das Maul geöffnet und ließ die Zunge aus den beiden Kiefernhälften hängen. So stand es und schaufelte Sand in seinen großen Rachen.

Da das Tier links von Suko stand, bewegte sich der Chinese auch in

diese Richtung. Er ging schräg, so daß er Shimada immer im Auge behalten konnte. Die lebende Legende folgte ihm.

Shimada war nicht schnell. Er bewegte sich langsam, fast marionettenhaft, und seine Schritte wirkten irgendwie steif, hölzern. Er war sich seiner Beute sicher, denn er hatte ein Opfer gefunden. Aus dieser Arena war noch niemand entkommen. Auch Suko sollte dieses Gesetz nicht brechen.

Nur noch wenige Schritte, dann hatte Suko sein Etappenziel erreicht. Er stand nahe am Reittier, das den Echsenkopf träge in die Höhe hob, für einen Moment seine Nahrungsaufnahme unterbrach, Suko anglotzte, um danach weiter das Zeug in seinen Rachen zu schaufeln. Dabei holte es mit seiner klebrigen Zunge massenweise Sand vom Boden und schluckte ihn runter.

Shimada verkürzte den Winkel. Er hatte sein Tempo beschleunigt, für Suko ein Beweis, daß er eine Entscheidung suchte. Durch nichts würde er sich abhalten lassen, und dem Chinesen blieb nichts anderes übrig, als sich zum Kampf zu stellen, denn Shimada würde ihn niemals entkommen lassen. Schritt für Schritt legte er zurück. Die Entfernung zwischen den beiden schrumpfte. Suko hob die Peitsche ein wenig an.

Er hielt sie in der linken Hand. Die drei Riemen stammten aus der Haut Nyranas, waren etwas Besonderes, und in ihnen steckte eine gewaltige dämonische Kraft. Ob sie allerdings für Shimada reichte, war fraglich.

Zudem konnte dieser Dämon sie auch mit einem Schlag kappen.

Suko ging ihm entgegen, blieb allerdings so stehen, daß er das Reittier an seiner linken Seite wußte. Im nächsten Augenblick schlug er mit der Dämonenpeitsche auf Shimada ein. Die drei Riemen fächerten auseinander.

Shimada bewegte nur kurz den rechten Arm. Das Schwert glitt in die Höhe, wieder vernahm Suko das singende Geräusch, und als Widerschein blieb die Klinge noch kurz in der Luft stehen.

Sie berührte die Riemen nicht. Suko hatte die Peitsche sehr schnell wieder zurückgezogen, und das war gut so, denn das Schwert hätte die Dämonenpeitsche vernichtet. Als der Chinese sich seine Waffe anschaute, wurde ihm verdammt flau, denn er sah genau, daß die Spitze nicht mehr die Farbe hatte, die sie eigentlich hätte haben sollen. Sie schimmerte in einem dunklen Braun, wirkte dabei wie alte Rinde, und vielleicht hatte sogar ein Teil der Magie die Peitsche verlassen.

Als Suko daran dachte, wurde er noch blasser, hielt seinen Blick jedoch konzentriert auf den Gegner gerichtet.

Shimada hatte seiner Ansicht nach genug gespielt. Er ging Suko an.

Sein Schwert stieß er vor, gleichzeitig machte sein Körper die Bewegung mit, und es sah alles sehr geschmeidig aus, wie er reagierte

und Suko schon alle Kunst aufwenden mußte, um der singenden Klinge auszuweichen.

Er schaffte es, befand sich plötzlich hinter dem Tier und brachte es zwischen sich und Shimada. Sein Plan ging auf.

Suko hatte sehen wollen, wie das Schwert des Dämons reagierte. Das wurde ihm im nächsten. Augenblick vorgeführt, und er konnte nicht behaupten, daß es ihm danach besser ging. Der große Körper deckte ihn so stark ab, daß er nicht einmal sehen konnte, wie Shimada zuschlug. Er hörte zwar noch das singende Geräusch und sah auch die Folgen.

Das Echsenpferd bäumte seinen Kopf für einen winzigen Moment in die Höhe, schien zu einem Denkmal werden zu wollen, und dann erklang das Fauchen. Es hörte sich an, als würde heißer Dampf aus einem Kessel gelassen werden, doch das war es nicht. Das Reittier starb.

Von einer Sekunde zur anderen schmolz es zusammen. Genau in dieser Zeitspanne fauchte eine blaue Flamme in die Höhe, wurde zu einem durchsichtigen Gespinst, erlosch wieder, und damit war auch das Echsenpferd verschwunden.

Suko schaute auf das, was vor seinen Füßen lag und allmählich im Sand versickerte. Eine blaue, kristallartige Masse, aus der feine Rauchschwaden quollen. Suko wagte es und setzte einen Fuß auf die Masse.

Er hörte das Knirschen, verstärkte den Druck und spürte unter seinen Füßen plötzlich etwas Feinkörniges.

Sand…

Als er den Blick senkte, sah er das blaue Schimmern. Es nahm sehr schnell ab, so daß das, was einmal das Echsenpferd gewesen war, schon sehr bald ebenso aussah wie der übrige Sand in der Arena. Suko wußte Bescheid. Nun war ihm klar, wie der Sand hier entstanden war.

Man hatte diese Arena nicht normal aufgefüllt. Der Sand war das, was von den Opfern übrigblieb. Schlimm…

Und Suko bekam eine Vorstellung dessen, was ihm alles noch bevorstand, sobald er durch Shimada starb. Auch sein Körper würde von der Hitze vernichtet werden und in den Zustand des Sandes übergehen.

Ein grauenhaftes Schicksal, das nicht nur ihm bevorstand, sondern auch den jungen Horror-Fans. Selten in seinem Leben hatte sich Suko so chancenlos gefühlt und eigentlich hatte er noch nie einen Gegner wehrlos nahe an sich herankommen lassen wie Shimada. Aber Suko sah ein, daß es keinen Sinn hatte, sich gegen ihn zu stellen, und er blieb stehen.

Unter dem Gesichtsschutz drang ihm die Stimme entgegen. »Du weißt Bescheid, Chinese!«

Suko gab keine Antwort. Er brauchte nur auf die Klinge zu starren, die ihm Shimada entgegenhielt.

Die Spitze des singenden Schwerts wies genau auf sein Herz.

»Wer sich mir in den Weg stellt, füllt die Arena weiter aus. So will ich es, und ich will noch mehr. Ich will deine Freunde. Sie sollen sich neben dich stellen und zuschauen, wie ihr großer Held vernichtet wird und den Boden dieser Kampfstätte weiter auffüllt.«

Suko schüttelte den Kopf. Sich hatte er nicht verteidigen können, aber für die jungen Leute wollte er alles in die Waagschale werfen. »Bitte«, flüsterte er, »bitte, laß sie laufen! Nimm mich, sie haben dir nichts getan! Sei einmal gnädig, Shimada!«

»Gnade!« höhnte Shimada. »Was ist das, Gnade? Nichts, es ist nichts. Ich kenne keine Gnade und habe sie noch nie gekannt, Chinese. Das solltest du wissen.«

»Bitte, ich…«

»Nein, hol sie her!« Die Spitze zuckte auf Suko zu, und der Inspektor glaubte, daß Shimada zustoßen würde, doch dicht vor seiner Brust kam sie zur Ruhe. Er schaute wieder in die erbarmungslosen Augen des finsteren Dämons und wußte Bescheid. Suko nickte.

»Ja«, hauchte er. »ich werde es tun. Sie sollen herkommen.«

Er drehte sich um. Sein Gesicht war zur Maske erstarrt. Selten in seinem Leben hatte er sich so schlecht gefühlt wie in diesen Augenblicken.

Die Jungen hatten die Worte bereits vernommen. Einige von ihnen saßen, zwei waren aufgestanden und schauten in die Arena hinunter.

Suko winkte ihnen zu. »Kommt!« rief er. »Shimada will es so. Wir haben keine Chance.«

»Sehr richtig!« bestätigte der Dämon.

Und die jungen Leute kamen. Sogar mit Hauke. Er konnte stehen, wenn er auch gestützt werden mußte. Das taten Ullrich und Sven.

So schleppten sie ihn die Stufen hinab, wobei sich Haukes Beine anders bewegten als die seiner Helfer. Es war mehr ein Stolpern, aber Hauke schaffte es mit Hilfe seiner Freunde, die Distanz schließlich hinter sich zu lassen. Er war einer der ersten, der die Arena betrat.

Shimada war zufrieden. »Rahmt ihn ein!« befahl er mit lauter Stimme.

»Er soll in der Mitte zwischen euch stehen, wenn er dem Schwert zum Opfer fällt.«

Hauke, Ullrich und Sven bauten sich rechts von Suko auf. Marc, Andreas, Frank und Thomas fanden ihren Platz links von ihm. So blieben sie stehen.

Mit Suko zusammen bildeten sie eine Reihe. Fast zu vergleichen mit der Linie angetretener Soldaten, nur daß die Schuhspitzen nicht genau ausgerichtet waren. Niemand rührte sich.

Shimada genoß diese Situation. Seine Schwertklinge wanderte. Sie glitt die Reihe der Todeskandidaten entlang, befand sich einmal ganz links außen, fand ihren Weg auf die rechte Seite und hinterließ jedesmal den blauen Schein, so daß es aussah, als würden zwei Schwerter von Shimada gehalten.

Der Widerschein verschwand nur allmählich, und auch Shimadas folgende Worte zeigten, wie grausam und gefährlich dieser Dämon sein konnte. »Ich werde nicht diesen Chinesen zuerst töten, sondern mir ihn als zweiten vornehmen, damit ihr sehen könnt, wie euer Helfer stirbt. Er soll auch zuschauen, daß man hilflos sein kann, daß es immer jemanden gibt, der stärker ist, als man selbst denkt. Wer meldet sich freiwillig? Wer von euch will zuerst in den Tod gehen?« Eine suggestive Frage.

Natürlich war niemand da, der vortrat. Die Jungen waren geschockt. Sie hatten schreckliche Angst, die ihnen niemand verdenken konnte.

Hatten sie vor Sekunden noch starr wie Soldaten in einer Reihe gestanden, so begannen sie nun zu zittern. Es ging ans Sterben, und so etwas konnte niemand verkraften.

»Dann werde ich einen aussuchen«, erklärte Shimada mit kalter Stimme und bewegte seinen Schädel. Die hellen, blauen Augen fixierten jeden einzelnen.

Der Reihe nach senkten die jungen Leute die Köpfe. Nur an Suko glitt der Blick vorbei. »Du«, sagte Shimada plötzlich.

Der Angesprochene zuckte zusammen. Er sah jetzt die Spitze der Klinge dicht vor sich und wäre fast zusammengebrochen. Seine Freunde konnte ihn gerade noch halten. Es war Ullrich, auf den das Schwert zeigte. Er sollte den Anfang machen.

Der Junge schüttelte den Kopf. »Bitte!« hauchte er mit kaum zu verstehender Stimme. »Bitte nicht! Ich will nicht sterben. Ich habe dir nichts getan. Wirklich…«

»Du mußt!«

Shimada konzentrierte sich auf den Jungen. Auch die Blicke der anderen Horror-Fans klebten an dieser gräßlichen Gestalt. Nur Suko schaute an ihr vorbei. Er blickte über Shimadas Schulter. Vor Suko breitete sich die Arena aus, aber nicht nur sie, denn über ihr schwebte etwas, das Suko sehr gut kannte.

Es war ein Füllhorn.

Er hatte Pandoras Einsatz erlebt. Damals in Schottland, als sie aus dem Füllhorn Tod und Verderben kippte.

Hier geschah etwas Ähnliches. Nur mit einem Unterschied. Das magische Füllhorn oder die Büchse war nicht mit dem Grauen gefüllt, sondern mit Menschen und Dämonen.

Suko sah seinen Freund John Sinclair, er sah Shao, die ihm so seltsam erschien, er entdeckte den Goldenen, und er erkannte das

weißhäutige Monstrum Xorron.
Sie alle waren da und schwebten nieder. »Dann stirb!« schrie Shimada Ullrich zu.
»Neiinnnn!« brüllte Suko, streckte seinen Arm aus und deutete in die Luft. »Schau dort hin, Shimada. Dort sind deine Gegner!« Shimada, die lebende Legende drehte sich um!

***

Im selben Augenblick landeten wir.
Es ist schwer, die Gefühle zu beschreiben, die mich während der letzten Sekunden beherrschten, falls man der Reise überhaupt eine Zeiteinteilung geben konnte. Ich hatte Suko und die Jungen vom Friedhof in allerhöchster Lebensgefahr erlebt und eigentlich keinen Pfifferling mehr für sie gegeben, doch Shimada hatte alle umbringen wollen und dafür Zeit gebraucht. Die kam uns zugute.
Ich hörte zwar Sukos Stimme, konnte aber nicht verstehen, was er sagte. Erst als ich mit beiden Beinen im Sand der Arena stand, war alles um mich herum klar und deutlich.
Suko und die jungen Leute befanden sich in einer tödlichen Gefahr. Sie reduzierte sich allerdings, denn nach unserer ›Landung‹, die auch von Shimada nicht unbemerkt geblieben war, hatte er sich halb gedreht, trat zur Seite, so daß er uns und seine Opfer genau im Auge behalten konnte.
Wenn es nicht Realität gewesen wäre, hätten wir uns vorkommen können wie Operndarsteller. Die Arena war mit einer gewaltigen Bühne zu vergleichen, auf der sich alles abspielte. Zwei Parteien hatten sich dort verteilt, zwei Gegner, die ein unbekannter Regisseur aufgestellt hatte. Es fehlte nur die Musik, die aber würde bald folgen und von unseren Waffen gespielt werden.
Mir rann es heiß und kalt zugleich den Rücken hinab. Obwohl nichts geschah, war die Brisanz der Lage nicht zu übersehen. In Sekundenschnelle konnte sich hier alles ändern, praktisch explodieren uns eskalieren zu einer Symphonie der Gewalt.
Um das zu vermeiden, wollte und würde ich alles einsetzen, was ich besaß.
Die beiden Parteien befanden sich in der Arena. Aber eine Person schwebte über allem und beobachtete. Es war Pandora!
Ihr Gesicht war genau zu erkennen. Die Büchse oder das Füllhorn hatte sich stark erweitert. Die Öffnung schien mir noch größer geworden zu sein, und das Füllhorn wurde auch nicht von ihr gehalten, sondern sie schwebte darin.
Die Büchse und Pandora bildeten quasi eine Person. Ich ahnte, ja, ich wußte, daß sie eine Entscheidung wollte. In mir stieg ein seltsames Gefühl hoch. Wir hatten lange Jahre gegen Dämonen und

schwarzmagische Wesen gekämpft, und wir standen, so sah ich die Dinge, in diesem Augenblick an einem Scheideweg.

Noch lebte Xorron, noch existierten der Goldene und auch Shimada.

Diese drei würden sich bis aufs Messer bekämpfen, um sie würde sich alles drehen, und es war fraglich, ob überhaupt jemand überlebte.

Ich wollte nicht so recht daran glauben.

Aber ich wollte auch kein Statist in dem mörderischen Spiel sein. Zu großen Ärger hatten mir diese Wesen bereitet. Sie hatten Menschen in ihren Bann gezogen, sie malträtiert, sie getötet und grausam vernichtet.

Dafür sollten sie von mir die Quittung erhalten, und zwar mit Zins und Zinseszins, das stand fest.

Ich hielt mich außen auf, während wir zusammen einen Halbkreis bildeten. Neben mir stand der Goldene. Sein Körper schien erstarrt zu sein. Er rührte sich nicht, aber er ließ Shimada nicht aus den Augen.

Danach kam Shao.

Noch immer steckte der Geist der Sonnengöttin Amaterasu in ihrem Körper und umwob ihn mit einem, goldenen Schimmern. Sie sah so anders aus, so seltsam, wobei ihre Haut so wirkte, als wäre sie mit einer dünnen Metallfolie überzogen worden. Neben Shao hielt sich Xorron auf.

Er stand wie eine Eins. Mit seinen Füßen schien er im Sand der Arena verwachsen zu sein. Diesmal zeigte sein Gesicht einen Ausdruck. Die Augen hatte er ebenso geöffnet wie seinen Mund, so daß er sein aus Stahl bestehendes Gebiß präsentieren konnte. Das Skelett unter dieser meiner Ansicht nach unzerstörbaren Haut schimmerte in einem dunkleren Grün als normal. Für mich ein Zeichen, daß Xorron sehr erregt war. Am Hals sah ich den dunklen Streifen.

Dort hatte ihn mein Bumerang erwischt, ihn allerdings nicht verletzen oder töten können. Wahrscheinlich nicht einmal schwächen.

Ich holte tief Luft. Zum Glück gab es hier genügend Sauerstoff, so daß ich frei atmen konnte, auch wenn die Luft sehr warm war und mit schwülem Sommerwetter verglichen werden konnte. Wir alle gegen Shimada. Konnte er gegen uns bestehen?

Gern hätte ich mehr über seine Kampfkraft gewußt. Um mir darüber Auskunft geben zu können, wäre Suko der richtige Mann gewesen, doch ihn wollte ich nicht fragen.

Ich war ja froh, daß er überhaupt noch lebte, und sein Gesicht hatte ebenfalls einen entspannten Ausdruck angenommen. An seiner Hüfte rann etwas nach unten. Es sah mir verdammt nach Blut aus. Demnach hatte Suko Kämpfe hinter sich und sie nicht ohne Blessur überstanden.

Mir fiel ein, daß ich keinen von Shimadas Schergen sah. Sie fehlten völlig, und eigentlich gab es dafür nur eine Erklärung.

Mein Freund Suko hatte den Kampf gegen sie gewonnen!

Unwahrscheinlich, wenn ich daran dachte. Was mußte er alles geleistet haben, doch Shimada war zu stark gewesen.

Bisher hatte ich noch keinen Schock erlitten. Der allerdings blieb nicht aus, denn mein Blick wanderte weiter, und ich sah das dunkle Bündel im Sand der Arena. Dort lag ein Mensch.

An der Haltung erkannte ich den Toten. Es hatte also einen der Jungen erwischt.

In mir vereiste etwas. Eine Hoffnung zerplatzte. Ich hatte fest geglaubt, daß die Horror-Fans es überstehen würden, das jedoch erwies sich als Trugschluß.

Suko hatte bemerkt, wo ich hinschaute. Als wie uns wieder ansahen, da hob er die Schultern. Diese Geste war leicht zu interpretieren. Er hatte alles versucht, aber nichts erreicht. Man konnte ihm keinen Vorwurf machen, und ich wurde von den Ereignissen wieder abgelenkt, denn Shimada übernahm die Initiative. Zum Glück waren Suko und die jungen Leute für ihn uninteressant geworden, denn er wandte sich uns zu.

Jeden einzelnen schaute er an.

Es waren Blicke, die nicht nur auf meinen Körper brannten, sondern Eingang in die Psyche, die Seele, fanden. Die blauen Augen erinnerten mich an die eines Belphegor oder an sprühende Steine, aber diese hier waren noch härter und gnadenloser.

Noch widerstand ich ihnen, und meine Hand kroch höher, um das Kreuz zu umfassen. Reagierte es?

Eine gewisse Wärme zeigte es. Sie konnte aber auch im Metall liegen und völlig normal sein. Es hatte also nichts weiter zu bedeuten, und ich mußte davon ausgehen, daß mich mein Kreuz irgendwann im Stich lassen würde. Diese Welt hier besaß andere Gesetze. Shimadas Recht, Shimadas Gesetz, und er würde sie für sich anwenden.

Die lebende Legende regierte hier, und sie zeigte sich so, wie man sie eigentlich gewohnt war, nicht in einer Verkleidung oder Maske.

Sein Schwert senkte er. Langsam glitt der Arm nach unten. Dafür griff er unter seine Kleidung und holte etwas anderes hervor. Es war der Fächer!

Atemlose Stille breitete sich aus, als Shimada seinen linken Arm hob, in dessen Hand er den Fächer hielt und ihn mit einer geschickten, kaum wahrnehmbaren Bewegung auseinanderklappte, so daß jeder von uns das rote Abbild der Sonne sehen konnte. Auch Shao!

Doch sie war nicht mehr die normale Person, sondern infiziert vom Keim oder der Seele der Sonnengöttin, und es war etwas anderes, ob sie den Fächer als einfacher Mensch sah oder als infiziertes Wesen wie jetzt.

Sie öffnete unseren Halbkreis, indem sie einen Schritt vortrat und ihren Blick auf den Fächer konzentrierte.

Weder sie noch Shimada sprachen. Es war ein stummes Messen der Kräfte, aber durch Shaos Gestalt ging ein Ruck, und sie richtete sich auf den Zehenspitzen auf. »Der Fächer«, sagte sie. »Er gehört mir!«

Sie erhielt auch eine Antwort. Nur sprachen weder Shimada noch Pandora die Worte aus, sondern derjenige, der sich schämte, daß es ihm nicht gelungen war, auf den Fächer so achtzugeben, wie er es sich vorgenommen hatte. Der Goldene.

Er bewegte sich plötzlich, und er ging weiter vor. Der Goldene überholte Shao und reagierte auch nicht auf ihren warnenden Ausruf. »Das ist meine Aufgabe«, erklärte er, und wir alle verstanden seine Worte.

Wir begriffen sein Vorgehen. Ein Kämpfer wie er konnte es nicht überwinden, daß Shimada ihm durch die Wegnahme des Fächers eine schmähliche Niederlage bereitet hatte.

Und so lenkte der Goldene seine Schritte auf Shimada zu. Standen sich wirklich zwei Legenden gegenüber?

Die Spannung verdichtete sich, während der Goldene seine Hand auf das Schwert legte und die Waffe zog. Die Pfeile ließ er im Köcher, er wollte seinen Bogen nicht einsetzen, sondern nur die einzige Waffe.

Schwert gegen Schwert!

»Kämpfe, Shimada!« rief der Goldene seinem Gegner zu. »Oder gib den Fächer freiwillig zurück!« Dagegen hatte Shimada natürlich einiges. Er lachte auf, klappte den Fächer wieder zusammen, behielt ihn aber in der Hand und wartete auf den ersten Angriff des Goldenen. Und der kam.

Als Samurai war der Goldene ausgebildet worden. Er verneigte sich kurz vor seinem Gegner, und im nächsten Augenblick wirbelte er seine Klinge auf Shimada zu.

Zum erstenmal sah ich die lebende Legende mit dem Schwert kämpfen.

Und ich war sehr beeindruckt, das mußte ich gestehen. So schnell und gewandt der Samurai auch reagierte, gegen Shimada kam er nicht an.

Der parierte jeden Schlag. Wir sahen das Blitzen der Waffen, hörten ihr Klingen und das Singen, wenn sie gegeneinanderprallten, und ich sah stets einen blauen Schein, der zurückblieb, wenn Shimada sein Schwert heftig bewegt hatte.

Die lebende Legende kämpfte nur mit einer Hand. Gewandt, schnell, sicher. Und es gelang ihm, den Goldenen immer weiter zurückzudrängen. Shimada hatte eine vorzügliche Kampfhaltung eingenommen. Wie ein Tänzer ging er seinen Gegner an, sprang plötzlich zur Seite, klappte seinen Beutefächer auseinander und parierte damit gedankenschnell einen Gegenstoß des Goldenen. Schwert und Fächer berührten sich.

Kein helles Klingen schwang uns entgegen, sondern ein dumpfes Geräusch, das allerdings von dem gellenden Schrei des Goldenen übertönt wurde. Wir sahen ihn wanken.

Langsam, als würde er mit jedem Schritt mehr an Kraft verlieren, bewegte er sich rückwärts. Ich hatte plötzlich Mitleid mit ihm, denn Shimada hatte ihn nicht allein zum Verlieren, sondern auch zu einer tragischen Gestalt degradiert, die nichts mehr unternehmen konnte, um den Spieß herumzudrehen.

Der Goldene war am Ende!

Er, der so zahlreiche Gegner und Feinde getötet hatte, mußte dem Härteren weichen. Für die Sonnengöttin Amaterasu hatte er diese Niederlage auf sich genommen, und ich glaubte plötzlich daran, daß es ihn bald nicht mehr geben würde, denn er war dem Tod sehr nahe.

Der Goldene Samurai war schwer getroffen. Wir sahen nicht einmal eine körperliche Wunde, aber Shimada hatte die Magie des Fächers gegen ihn und die Waffe eingesetzt.

Es geschah etwas mit dem Schwert.

War die Klinge zuvor noch hart und fest gewesen, so veränderte sich jetzt ihre Form. An der Spitze begann der Vorgang.

Das Metall wurde dort weich und flüssig, so daß es mich an tropfendes Softeis erinnerte. Das Schwert fiel als faustgroße Tropfen zu Boden, die den Sand berührten, sich verhärteten und als goldene Rückstände liegenblieben.

Bis auf die Hälfte war die Waffe bereits zusammengeschmolzen, und es gab nichts, was den Vorgang gestoppt hätte. Der Goldene hielt seinen Kopf gesenkt. Er stierte auf das Schwert, wollte es kaum glauben und schüttelte sich.

Sein ganzer Körper zitterte, und dieses Zittern übertrug sich auch auf den Helm. Plötzlich löste sich ein Schrei aus seiner Kehle. Laut, durchdringend, markerschütternd, und mit einer heftigen Bewegung schleuderte der Samurai den noch zurückgebliebenen Rest der Waffe in den Sand.

Hatte er aufgegeben?

Ich wollte eingreifen, auch die anderen standen zum Sprung, doch der Goldene mußte es noch einmal versuchen. Er konnte nicht anders. Er gehörte zu den Wesen, die erst dann aufgaben, wenn alles gelaufen war und sie nicht mehr in der Lage waren, sich überhaupt noch zu wehren.

Er besaß weitere Waffen. Pfeil und Bogen.

Es war erstaunlich, wie schnell er den Bogen von seiner Schulter rutschen ließ, ihn in der rechten Hand behielt und gleichzeitig aus dem Fächer die Pfeile holte. Drei nahm er zwischen die Finger!

Blitzschnell legte er sie auf die Sehne, und er nahm gleich zwei der Pfeile. Spannen, zielen, schießen!

Mit einer Bewegung lief es ab. Ein Beweis dafür, wie gut und sicher er mit seinen Waffen umgehen konnte.

Wir vernahmen das sirrende Geräusch, als die beiden Pfeile auf die Reise geschickt wurden. Sie hatten beim Abziehen nicht sehr dicht nebeneinander gelegen, so daß sie auch jetzt auseinanderfächerten und Shimada an zwei verschiedenen Seiten trafen.

Shimada war sich seiner Überlegenheit voll bewußt. Er ließ sogar den Fächer sinken und nahm die Pfeile voll.

Sie wuchteten in seine Brust. Harte Treffer, die ihn nicht einmal nach hinten schleuderten, denn Shimada stand wie eine Eiche. Er lachte nur und nahm auch den dritten Pfeil, den ihm der Goldene entgegenschickte.

Dann drückte er die Sonne auf dem Fächer gegen die Pfeile, und wir konnten zuschauen, wie sie schmolzen.

Sie rutschten ineinander, und vor Shimadas Füßen fielen die Tropfen zu Boden.

Der Goldene hatte auch damit nichts erreichen können, aber Shimadas Geduld war erschöpft.

Plötzlich setzte er sich in Bewegung. Ein Kampfschrei drang unter seinem Mundtuch hervor, und im nächsten Augenblick hörten wir das hohe Singen des Ninja-Schwerts, bevor es den Goldenen genau zwischen die Augen traf. Ein blauer Schatten stand vor dem Gesicht des Samurai, das allmählich zerfiel und zerlief.

Der Goldene starb.

Shimada hatte sein Schwert wieder zurückgezogen. Er wollte selbst auch gehen, als Shao eingriff. »Du hast ihn erledigt!« rief sie mit hoher Stimme. »Deinetwegen geht er in den Tod, aber du hast nicht gewonnen, Shimada. Der Fächer gehört mir. Der Goldene sollte ihn mir bringen, aber du standest ihm im Wege. Jetzt hole ich ihn mir zurück.«

Shimada hatte für diesen Vorsatz nur ein grollendes Lachen übrig. »Du willst ihn dir zurückholen? Wer bist du denn? Du bist nicht Amaterasu. Sie liegt gefangen im Dunklen Reich. Du bist nur eine Hülle, ein Zerrbild ihrer. Mehr nicht.«

Als Shimada das sagte, ging er gleichzeitig zurück, und ein jeder von uns sah, was nun geschah. Shimada, die lebende Legende, spielte die Macht des Fächers aus.

Gleichzeitig starb der Goldene. Er hatte der Kraft des Schwertes nichts entgegenzusetzen gehabt. Seine Gestalt, noch vor Sekunden fest, hart und unbesiegbar gewesen, schmolz so zusammen, daß sie allmählich in den Boden einsickerte und sich mit dem Sand vermischte. Eine goldene Lache bildete sich, die den Sand überzog und noch zum Schluß das flach gewordene Gesicht des Samurai durchschimmern ließ.

Ein schauriger, unheimlicher Vorgang, der uns allen wohl schwer an die Nieren ging.

Wir kamen nicht dazu, uns weiterhin auf den Goldenen zu konzentrieren, denn Shimada bastelte an der Magie es Fächers. Es besaß an seinen oberen Kanten die Tierkreiszeichen, und diese ließen sich bewegen. Wenn sie verschoben wurden, änderte sich auch die Magie.

Shimada machte es uns vor. Zudem tat er noch etwas. Er spielte mit den Dimensionen.

In diesen Momenten begriff ich erst, welch eine Macht hinter ihm stand, als sich die Umgebung schlagartig veränderte.

Was die anderen für ein Gefühl verspürten, konnte ich nicht sagen. Ich mußte allein von meiner Situation ausgehen, und die war schlimm genug. Nicht sichtbare Kräfte an meinem Körper. Ich stöhnte.

Etwas drückte mich zur Seite, so daß es mir nur gelang, in einer schrägen Haltung auf den Beinen zu bleiben. Dabei wirkte ich wie festgewachsen. Die Schuhe schienen mit dem Sand eine Verbindung eingegangen zu sein, und ich war einfach nicht in der Lage, einen Fuß zu heben. Der Sand hielt mich fest.

Den anderen erging es nicht besser. Die Arena bekam völlig neue Perspektiven. Hindernisse entstanden, schiefe Ebenen wurden geboren, und ich hatte das Gefühl, von seltsamen Kristallformen eingeschlossen zu sein. Mein Denkapparat funktionierte ausgezeichnet, und plötzlich erinnerte ich mich an etwas. Kristalle!

Genau das war das Stichwort. Es ging um Kristalle, und ich hatte davon schon gehört.

Stammte Xorron nicht aus einer Kristallwelt? War nicht dort sein unzerstörbarer Körper erschaffen worden?

Wiederum strengte ich mein Gedächtnis an, und die Lösung kam wie ein Blitzstrahl. Ich sah mich wieder von der Magie des Würfels und des Kreuzes auf eine ferne Insel in der Vergangenheit geworfen. Dort hatte ich miterlebt, wie Xorron an Land geschafft worden war. Man hatte ihn aus dem Reich der aufgehenden Sonne gebracht, und er war damals von Pandora in Empfang genommen worden.

Als wäre es erst gestern gewesen, so sah ich die beiden vor meinem geistigen Auge, als Pandora Xorron gewissermaßen die Unsterblichkeit garantiert hatte. Wie sagte sie noch ungefähr?

»Aus den magischen Kristallen gläserner Welten wurden dir Geist, Kraft und Stärke eingeschmolzen. Als Unsterblicher wirst du mir dienen, denn ich allein kann dir durch die Kraft des Göttervaters Zeus das geben, was du brauchst.«

Ich hatte die Worte nicht mehr genau im Kopf, aber ich dachte noch daran, daß Xorron anschließend in die Flammen eines lodernden Feuers geworfen worden war und seine letzte Stärkung erhalten hatte,

die ihn auch widerstandsfähig gegen Feuer machte.

In der Kristallwelt war er geboren und erschaffen worden. Nach Pandoras Willen sollte auch dort der große Kampf stattfinden. Demnach mußte seine Magie nicht gefruchtet haben. Das merkten wir auch, denn Shimada schüttelte seinen Kopf. Er bewegte die Finger der einen Hand wieselflink, stellte die Tierkreiszeichen um, damit er eine andere Umgebung oder eine andere Dimension schaffen konnte, doch das gelang ihm nicht. Die Szene erstarrte.

Wir standen fast so wie in der Arena. Nur war sie verschwunden.

Zwischen uns wuchsen Kristalle hoch. Kleine Hügel, durch Kanten scharf abgegrenzt, manchmal auch Kegel oder Pyramiden, und sämtliche Kristalle schimmerten in einem leichten Blaugrün, wahrscheinlich durch die Reflektion des Lichtes.

Es herrschte eine völlig andere Temperatur. Sie war nicht kalt und nicht warm, dennoch fror ich, und es bereitete mir Mühe, mich überhaupt zu bewegen.

Ich schaute auf Shao. Ihr erging es ähnlich. Nur langsam ließ sie den Arm sinken. Es hätte nur noch ein Knirschen gefehlt, das diese Bewegung begleitete.

Auch Shimada war nicht mehr so schnell. Als er den Fächer wegsteckte, hatte er Mühe, seine Bewegungen genau zu kontrollieren.

In der Luft lag ein seltsames Flimmern, das ich mir nicht recht erklären konnte, bis ich genauer hinblickte und erkannte, daß es Fäden waren, die wie ein unheimlich feines Netz Verbindungen zwischen den einzelnen Kristallblöcken gewebt hatte.

Eine Welt der Wunder, eine Welt der Gefahr, denn sie lauerte hier, dessen war ich mir sicher. Zum Glück war uns nichts geschehen. Nur der Goldene war im Mahlstrom der Dimensionen zurückgeblieben, ein weiteres Opfer, während Suko und seine jungen Begleiter ebenso wie ich auf dem Fleck standen und sich nicht rührten.

Pandora hatte ihr Versprechen in die Tat umgesetzt. Das wurde uns sehr bald durch ihre Worte bestätigt.

»Es ist soweit!« erklang ihre Stimme. »Die Regeln in diesem Spiel der Dimensionen bestimmst nicht du, Shimada, sondern ich. Die Geschichte zwischen dir und Xorron muß einmal zu Ende geschrieben werden. Und das geschieht jetzt…«

***

Shimada kontra Xorron!

Eigentlich hatte ich mit diesem großen Zweikampf gerechnet, aber Pandora war noch im Spiel. Sie ließ sich die Leitung nicht aus der Hand nehmen, führte im Hintergrund geschickt Regie und hatte die beiden dort, wo sie sie von Beginn an hatte hinhaben wollen. An ihrer Geburtsstätte.

Wenn ich darüber nachdachte, konnte mir schwindlig werden. Vielleicht waren wir um -zigtausende von Jahren in der Zeit zurückgerutscht, möglicherweise erlebten wir noch einmal die Geburt dieser beiden Monstren. Oder die Zeit spielte in dieser Dimension keine Rolle, und es ging allein um den Kampf.

Fragen, die mir weder Shimada noch Xorron beantworten konnten, deshalb mußte ich mich an Pandora direkt wenden.

Es machte mir schwer zu schaffen, den Kopf so weit zu drehen, damit ich sie auch anschauen konnte, aber sie war die einzige, die mir eine Erklärung dafür geben konnte.

Als ich sie sah und genauer anblickte, kam sie mir vor wie ein zu Eis gewordener und über allem schwebender Engel, der den Himmel beherrschte, tatsächlich aber nur eine Dämonin war, die rücksichtslos vorging, wenn sie sich einen Vorteil versprach.

In ihrem Gesicht regte sich nichts. Klein und dennoch groß kam sie mir vor. Es war eine so starke Verzerrung des Bildes, daß normale Maße nicht ausreichten und ich mich erst an sie gewöhnen mußte.

»Pandora!« rief ich so laut, wie ich konnte, und meine Stimme hallte in dieser Welt seltsam nach. Sie wurde von den Kristallfiguren gebrochen.

Drei- bis viermal traf mich das Echo, so daß meine Stimme von einem Ohr zum anderen schwang.

Nur allmählich ebbten die Wellen ab, und Pandora, die über mir schwebte, schaute mich starr an. »Was willst du?«

Ihre Stimme hallte nicht. Sie drang klar an meine Ohren.

Ich sprach leiser, als ich die nächste Frage stellt. »Ich möchte wissen, wo wir uns befinden. Gib eine Erklärung, Pandora. Wo hast du uns hinschaffen lassen?« Meine Stimme klang zwar nicht wie sonst, aber die Echos waren nicht mehr so stark wie vorher. »Ich habe nichts getan. Shimada war es.«

»Das glaube ich nicht!« hielt ich dagegen. »Was hätte Shimada für ein Interesse haben sollen, an die Geburtsstätte seines Feindes zu gelangen?«

»Du weißt viel, John Sinclair.«

»Leider nicht genug.«

Ihr Lachen klang wie ein helles Glockenscheppern. »Ich weiß, daß du sehr neugierig bist, und ich werde dir den Gefallen tun und deine Frage beantworten, obwohl es nicht viel nutzen wird, denn hier haben meine Freunde und ich zu bestimmen.«

»Wer sind sie, deine Freunde?«

»Alle, die in der Dimension der Legenden und Mythen leben«, erklärte Pandora. »Es sind besondere Reiche, von denen nur die wenigsten wissen. Irgendwann haben die Menschen einmal erfahren, daß es diese Reiche gibt. Sie sind mal hineingeholt worden und haben

anderen Menschen davon berichtet. So entstanden im Laufe der Jahrtausende die Sagen und Legenden. Vieles an den Geschichten ist wahr, manches stimmt nicht, aber daß Shimada existiert, ist eine Tatsache. In seiner Heimat wurde er die lebende Legende genannt. Sie entstand noch vor der Zeit, als Menschen waren, aber sie wurde nicht vergessen. Ebenso wie Xorron, der ein Kind dieses Landes ist, und der unter meinem Schutz steht.«

»Dann ist er hier geboren?«

»Ja, ich habe ihn erschaffen und in das Reich der Sonne geschickt, weil ich einen Vertreter haben wollte. Xorron gehorchte dem, den er als Herrn und Meister anerkannte. Geschlechter und Mythologien. Manchmal standen die Menschen zu ihm, dann waren sie wieder gegen ihn. Es gab eine Kaste, die ihn nicht haben wollte. Deshalb schafften ihn mutige Seefahrer weit über das Meer und brachten ihn auf eine Insel, wo ich ihn unter meinen Schutz nahm und ihm auch noch die letzte, die Feuerweihe, gab.«

»Wie kam er nach Amerika?«

Da lachte Pandora. »Die Fäden des Schicksals sind oft seltsam geknüpft. Vor einigen Hundert Jahren nach eurer Zeitrechnung wurde eine Strafkompanie zusammengestellt. Mit Xorron, der noch im tiefen Schlaf lag und dessen Zeit noch nicht reif war, konnten die Menschen nichts anfangen. Also schafften sie ihn in die Neue Welt, wo man ihn begrub. Niemand konnte wissen, daß dort einmal eine große Stadt entstehen würde, und Xorron schlief unter der Erde, auf der später der Central Park entstand. So war es, aber diejenigen, die von Xorron wußten und sich seiner Hilfe sicher sein wollten, sie setzten alles daran, um ihn zu erwecken, was sie auch schafften, denn Xorron merkte, daß seine Zeit gekommen war. Er wußte von mir, daß er einmal der Herr der Zombies und Ghouls sein würde. Er sollte über ein mächtiges Heer von seelenlosen Geschöpfen gebieten, und keiner sollte sich ihm in den Weg stellen. Es kam anders. Xorron bekam Feinde. Auch dich zähle ich dazu. In der Mordliga war er sicher, doch sie begann sich aufzulösen, und ich wußte, daß auch Shimadas Zeit kommen würde, denn er beanspruchte ebenfalls die Herrschaft über die Untoten. Deshalb mußte ich handeln. Zwei so Mächtige als Feinde durfte es nicht geben. Es wäre für die Dimension der Sagen und Legenden zerstörerisch gewesen. Also schuf ich die Voraussetzungen, die nötig waren, um es zu einem Kampf kommen zu lassen. Und ich werde dafür sorgen, daß nur einer gewinnt. Shimada und seine Magie sowie sein Verhältnis zu anderen Göttern interessiert mich nicht. Ich will Xorron als den alleinigen Sieger sehen.«

Jetzt wußte ich mehr, aber mich interessierte vor allen Dingen die Dimension oder das Land der Sagen und Legenden. Es mußte etwas daran sein, es war keine Spinnerei und Pandora allein konnte mir

darüber Auskunft geben.

»Was ist dieses Land, von dem du gesprochen hast?« rief ich. Wieder zu laut, denn die Echos kamen zurück und brandeten in meinen Ohren. »Du befindest dich darin!« hörte ich ihre Antwort.

»Schon. Aber ich kenne andere Dimensionen. Die der stummen Götter. Die Dimension der Großen Alten - Atlantis…«

»All das hat mit diesem Land nichts zu tun«, sagte sie. »Obwohl sich um Atlantis auch die Legenden ranken und es gewisse Berührungen gibt, das gebe ich zu. Aber dies ist nicht unser Thema. Ich will die Entscheidung. Xorron muß bleiben, und niemand wird mich daran hindern. Auch du nicht, John Sinclair, denn in den Kampf der Giganten kannst du nicht eingreifen. Und ich will dir noch etwas sagen. Während sie kämpfen, werdet ihr zu einem Teil dieser Welt. Schau genau hin, dann erkennst du die Fäden, die sich in der Luft befinden und hauchdünn sind. So fein, daß man Mühe hat, sie mit bloßem Auge zu sehen. Aber sie gehorchen meinem Willen, denn aus ihnen entstehen Kristalle. Unzählige Fäden, zusammengelegt und ineinander verrollt, lassen die Kristalle wachsen. Sie überwuchern alles, was sich ihnen in den Weg stellt, auch Menschen, die sich in dieser Welt befinden. Noch kannst du sie zerreißen, kannst sie kappen, aber sie werden wiederkommen, und nach Tagen lassen eure Kräfte nach. Es gibt hier kein Wasser, ihr werdet nichts essen können, denn Kristalle sind unverdaulich. Irgendwann ist die Schwäche so groß, daß sie euch von den Beinen reißt. Dann werdet ihr liegen und allmählich zu Kristallen erstarren. Durch nichts seid ihr dann noch von einem der anderen Blöcke zu unterscheiden.«

Ich schluckte. Es waren schaurige Aussichten, die mir diese Dämonin offenbart hatte. Kalt rann es meinen Rücken hinab. Obwohl ich starr stehenblieb, schaute ich mich um.

Da sah ich die blaß schimmernden Figuren. Manche grün, andere wieder bläulich, und ich schlug mir gegen die Stirn.

Waren dies auch einmal Menschen gewesen?

Pandora hatte meine Gedanken erraten, denn sie gab mir, ohne daß ich eine Frage gestellt hatte, die entsprechende Antwort.

»Alle, die du hier siehst, waren einmal so wie ihr. Auch sie hat das Schicksal in die Kristallwelt verschlagen. Sie blieben ebenfalls und paßten sich dieser Welt an.«

Sie paßten sich dieser Welt an! Welch ein lapidarer Ausdruck für einen schrecklichen Tod.

Ich schluckte hart, als ich das hörte, hob meine Hand und wischte einige Fäden zur Seite. Dabei wurden Erinnerungen an einen weiblichen Zombie wach, an eine ehemalige Spinnerin, die in Trier gelebt hatte und durch die Kraft ihrer langen Haare Menschen töten konnte.

Dagegen hatte man sich wehren können. Hier gelang das zwar auch, aber die Zeit stand gegen die Menschen, die immer ins Hintertreffen geraten würden.

»Was ist, wenn Xorron verliert?« rief ich.

»Das geschieht nicht!«

»Und wenn doch?«

»Werden die Kräfte sich gegenteilig bemerkbar machen«, erklärte sie mir.

»Das heißt, wir können diese Welt verlassen?«

»Ja, denn eine Legende ist gestorben, und so findet schließlich ein Austausch statt.« Interessante Worte, die man mir da zu verstehen gab.

Wer war gefährlicher, Shimada oder Xorron? Beide konnte man als gleich schlimm bezeichnen. Gnade kannten sie nicht. Sie gaben kein Pardon, sie wollten das Chaos und würden es auch bekommen. Für mich oder für uns war es besser, wenn Xorron vernichtet wurde. Dann erlosch die Magie dieser Welt, und wir hatten es nur noch mit Shimada zu tun.

Wechselte er Xorron dann ab?

Ich hoffte, daß dies nicht geschah. Am liebsten wäre mir gewesen, wenn sich beide vernichtet hätten, aber soweit war es noch nicht. Sie traten nicht einmal an, denn Pandora hielt den ›Startschuß‹ noch ein wenig zurück.

»Mehr werde ich dir nicht sagen«, erklärte sie mir. »Du weißt jetzt, woher Xorron stammt. Er kommt aus dem Land der Legenden und ist zu einem Mythos geworden. Wie auch Shimada, der sich nicht mehr auf den Fächer der Sonnengöttin verlassen kann, denn hier regiere ich.« Ich hatte sie bei den Worten angeschaut und bemerkte, wie sich ihre Gestalt straffte. Plötzlich wies sie aus ihrer Höhe auf Xorron.

»Es ist soweit«, erklärte sie mit lauter Stimme. »Du, Xorron, wirst endlich die Chance haben, deinen Gegner zu vernichten. Dir gehört diese Welt. Mach sie dir zu eigen. Spiele deinen Verstand aus und vernichte deinen Feind Shimada!«

Xorron hörte die Worte. Sein Skelett glühte für Sekunden stärker auf.

Dann bewegte er nickend seinen Schädel und ging mit elastischen Schritten auf Shimada zu. Der Kampf der Giganten begann!

***

Ich vergaß alles, was mir Pandora berichtet hatte. Jetzt gab es für mich nur zwei Dinge. Xorron und Shimada!

Lange hatten sie auf diesen Zeitpunkt warten müssen, denn Pandora leitete das Spiel nach eigenen Regeln. Nur aber war sie voll abgefahren und ließ den beiden Monstren freien Lauf. Es war erstaunlich und faszinierend zugleich, mit anzuschauen, wie sich Xorron bewegte. Er war starr auf seinen Gegner fixiert, und niemand

hielt ihn auf.

Weder Suko, Shao noch ich, denn wir alle hatten nur Augen für die beiden Giganten.

Und den jungen Horror-Fans erging es ebenso. Sie erlebten Dinge, die sie sich wohl nie hatten träumen lassen.

Die Distanz zwischen Xorron und Shimada verringerte sich. Natürlich blieb Shimada nicht ruhig, denn er hatte einen großen Nachteil.

Das war nicht seine Welt. Hier existierte er unter anderen Bedingungen, und Xorron diktierte das Geschehen. In seiner Geburtsstätte konnte er sich bewegen, wie er wollte.

Im Augenblick verließ sich Shimada nicht auf sein Schwert. Er wußte, welche Macht der Fächer besaß, und ihn wollte er wieder einsetzen, obwohl er vergeblich versucht hatte, die fremde Magie damit zu beeinflußen.

Mühsam hob er seine rechte Hand. Die Falten seiner Kleidung schienen eingefroren zu sein, sie bewegten sich in einem wahrlich zeitlupenhaften Tempo und damit ebenso wie Shimada. Xorron holte aus.

Weit nahm er seinen rechten Arm zurück. Ich rechnete damit, daß er Shimada mit einem Schlag zu Boden schmettern würde, doch er spielte uns Zuschauern einen Streich.

Xorron schlug zwar zu, aber er fegte Shimada nur den Fächer aus der Hand, der klirrend zu Boden fiel, wo er liegenblieb und für Shimada nicht mehr zu erreichen war.

Jetzt besaß die lebende Legende nur noch das Schwert. Hatte er sich zuvor geschickt, sicher und dabei noch schnell bewegen können, so passierte dies nicht mehr. Shimada hatte Mühe. Er bekam kaum seinen Waffenarm in die Höhe, und Xorron blieb vor ihm stehen, um ihn zu provozieren. Der Herr der Untoten breitete sogar noch seine Arme aus, präsentierte Shimada seine deckungslose Brust, während die Augen anfingen zu leuchten. Vielleicht war es Triumph.

Unter dem Gesichtsschutz des Ninja drang ein schweres Röcheln hervor. Dann stieß er seinen rechten Arm vor, um Xorron das Schwert in die Körpermitte zu rammen.

Dies geschah langsam. Ich konnte jede Bewegung des Ninja gut verfolgen und schüttelte den Kopf, als Xorron mit Leichtigkeit auswich.

Auch das hohe Singen der Waffe vernahm ich nicht mehr, selbst das bläuliche Leuchten blieb nicht zurück. Diese Welt hatte ihre eigenen Gesetze, und ihnen mußte auch Shimada gehorchen.

Spielerisch leicht wich Xorron aus. Er schaute zu, wie Shimada sich mühte und der Ninja von seinem eigenen Schwung nach vorn getrieben wurde. Es folgte Xorrons zweiter Schlag.

Wieder traf er nicht den Kopf des Ninja, sondern nur dessen Arm. Er

wuchtete die Faust nach unten, ich glaubte sogar, etwas zu hören, als Shimada seine Faust öffnete und ihm die Klinge aus der Hand glitt.

Jetzt war er waffenlos.

Xorron reagierte sofort. Wie ein Ringer seinen Gegner packt, so faßte er Shimada an und stemmte ihn in die Höhe. Einen Moment später schwebte der Ninja bereits über Xorrons Kopf. Und nun degradierte Xorron seinen Gegner zur Lächerlichkeit. Er drehte sich mit ihm, so daß ich beim Zuschauen schon Schwindelgefühle bekam. Shimada wurde zu einem dunklen Kreisel, während Xorron auf der Stelle stehenblieb und ein röhrendes Lachen aus seinem Mund drang. Dann ließ er Shimada los.

Wie eine Rakete ging der Ninja ab. Er jagte zuerst in Richtung Shao, krachte aber mit den Füßen gegen einer der Kristallfelsen, zerstörte ihn in der oberen Hälfte. Sein unfreiwilliger Flug wurde abgelenkt, und einen Herzschlag später prallte er gegen einen weiteren Felsen, der krachend in zahlreiche Stücke barst, die über Shimada zusammenfielen. Wie tot blieb er liegen…

Xorron aber schüttelte sich. Er ging ein wenig in die Knie, streckte seinen Arm aus und griff nach dem Schwert. Für einen Moment hielt er es in der Hand, starrte auf die Klinge und bewegte diese dann gedankenschnell.

Diesmal hörte ich das hohe Singen, und es lag auch der Schatten in der Luft.

Die Magie des Schwertes funktionierte also wieder. Aber nur bei Xorron, Shimada konnte darauf nicht mehr bauen.

Da ich auch in Xorrons Richtung schaute, trafen sich unsere Blicke. Für einen Moment öffnete er sein Maul. Ich sah das Blitzen des Stahlgebisses und konnte mir ausdenken, was mir bevorstand, wenn Xorron den Kampf der Giganten für sich entschied. Ich mußte etwas tun!

Nur - wie sollte ich es schaffen, diese Bestie zu besiegen? Xorron war ein Gigant, ein Monstrum, für mich unbesiegbar, das hatte ich oft genug feststellen müssen.

In dieser Welt, wo er noch mehr Kraft besaß, war es wohl überhaupt nicht möglich, ihn zu stoppen. Er drehte mir den Rücken zu. Uns nahm er als Gegner nicht ernst. Bevor ich selbst aktiv wurde, schaute ich in die Höhe, wo Pandora lauerte.

Sie beobachtete ihren Schützling, hatte mich allerdings aus dem Blickt gelassen. Vorteil Nummer eins.

Ich bewegte meinen rechten Arm. Das Kreuz half mir nicht gegen Xorron, die Beretta erst recht nicht, die Gemme konnte ich auch vergessen. Und so blieb mir nur der Bumerang.

Schon einmal hatte er einen großen Gegner vernichtet. Zusammen mit der Magie des Kreuzes war es ihm gelungen, den Schwarzen Tod

umzubringen. Konnte er auch Xorron schaffen?

Zu vergleichen waren die beiden nicht. Der Schwarze Tod war mehr der Führer, sein ›Denkapparat‹ funktionierte besser, während man Xorron als Hilfskraft bezeichnen konnte.

Doch der Bumerang hatte ihn angekratzt, und das war die Hauptsache in diesem höllischen Spiel.

Selten hatte ich so große Mühe gehabt, an meine Waffen zu gelangen.

Diese verdammte Welt hier machte mir schwer zu schaffen, die Kristallfäden wurden immer stärker, je länger ich mich hier aufhielt.

Aber es mußte zu schaffen sein!

Endlich hatten die Finger meiner rechten Hand den Bumerang umschlossen. Die silberne Banane, wie ich ihn immer nannte, steckte schräg in meinem Gürtel. Abermals kostete es mich Mühe, die Waffe hervorzuholen, während ich Xorron nicht aus den Augen ließ.

Er hatte Shimada erreicht. Zum Glück stand er schräg neben ihm, so daß mir der Blick auf den liegenden Ninja nicht verwehrt wurde und ich erkennen konnte, wie sich Shimada bewegte. Er stemmte sich hoch.

In diesem Augenblick kam er mir wie ein alter Mann vor. Aber ich durfte nicht vergessen, daß es mir ja ähnlich erging wie ihm und ich auch nicht schneller war. Der Ninja schaute zu Xorron hoch.

Wohl noch nie in seiner dämonischen Existenz hatte er so vor seinem Gegner gelegen. Bisher waren die Feinde nur immer ihm vor die Füße gefallen, diesmal hatte er keine Chance mehr. Xorron hob den rechten Arm an, so daß die Klinge seines Beuteschwertes waagrecht stand. Er führte einen Streich dicht über den Kopf des Ninjas hinweg. Ich vernahm wieder das hohe Singen und sah die Klinge nachglühen. Der Ninja zuckte nicht einmal zusammen, aber er konnte sich ausrechnen, was ihn erwartete.

Xorron würde ihm mit seinem eigenen Schwert den Kopf abschlagen und ihn vielleicht als Trophäe behalten.

So grausam waren die Regeln!

Der Herr der Ghouls und Zombies machte es spannend. Er faßte die Klinge an ihrem Ende an, bog sie kurz durch und ließ die Spitze wieder los. Sofort federte das Schwert zurück, und abermals hörte ich das Singen.

Dann blickte er in die Höhe. Xorron suchte seine Herrin. Er wollte von ihr die Bestätigung für die endgültige Vernichtung des Ninjas Shimada haben.

Ich hielt inzwischen den Bumerang in der rechten Hand. Vor meinen Augen flimmerte etwas. Es waren die spinnennetzdünnen Fäden, die sich in der Luft befanden und die Sichtweite beeinträchtigten. Hoffentlich hielten sie nicht den Bumerang auf, falls es mir überhaupt

gelang, ihn zu schleudern.

Ich wog die Banane in der Hand, konzentrierte mich voll auf die Aktion und achtete auch nicht auf Pandora, bis ich ihre Stimme hörte, die mich aus meinen Gedanken riß.

»Töte ihn, Xorron. Schlage ihm den Schädel ab und schleudere ihn in die Kristallwelt hinein. Wenn du lebst, wird auch diese Welt leben, deshalb tu es jetzt!«

Auf so etwas hatte Xorron schließlich lange genug gewartet. Er beugte seinen Oberkörper ein wenig zurück und umfaßte den Griff des Schwerts mit beiden Händen. So war er schlagbereit. Und ich war wurfbereit.

Schaffte ich es noch?

»Xorron!« brüllte ich, lenkte ihn damit ab und schleuderte den Bumerang…

***

Himmel, was war die Banane langsam! Wenn ich sie sonst warf, wurde sie zu einem flirrenden Etwas, zu einem silbrigen Kreis, der sich mit rasender Geschwindigkeit fortbewegte und immer treffsicher sein Ziel fand. Aber hier?

Ich zitterte, ich bebte vor Hilflosigkeit, denn über meine Attacke würde Xorron sicherlich nur lachen.

Er schaute zu mir hin, sah den Bumerang, und ich glaubte, daß sein Gesicht so etwas wie Unverständnis in diesen Augenblicken zeigte.

Damit hatte er wohl nicht gerechnet. Der Treffer!

Xorron hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, der silbernen Banane auszuweichen. Er wußte ja, daß sie ihm nichts anhaben konnte, und ich hörte den klingenden, hellen Aufschlag, bevor sich die Waffe wie eine Krause um seinen Nacken drehte. Sägte sie den Kopf ab?

Nein, aber sie behinderte Xorron, hatte ihn nicht zum Schlag kommen lassen, und der weißhäutige Riese mit dem grünen Skelett im Innern wankte zurück. Ich ging vor.

Es war ein schweres Laufen, ähnlich wie im hüfttiefen Wasser. Ich ruderte dabei mit den Armen, aber ich wollte in Xorrons Nähe gelangen, denn mir war ein phantastischer, beinahe wahnsinniger Gedanke gekommen. Bisher hatte es keine Waffe gegeben, die Xorron vernichten konnte, doch nun setzte ich voll auf meinen Plan.

Es gab zwei Möglichkeiten. Entweder schaffte ich es, oder wir gingen gemeinsam unter.

Ich erreichte Xorron, der sich wieder gefangen hatte und nach dem Bumerang greifen wollte.

Dadurch war er ein wenig von mir abgelenkt, so daß ich alles auf eine Karte setzen konnte.

Ich packte Xorrons Arm, mit der er die Waffe hielt, drehte das Gelenk herum, und plötzlich zeigte die Schwertspitze auf ihn.

In seiner Hand funktionierte sie, war ihre Magie wieder wirksam, das hatte ich mir gemerkt. Und rammte sie vor.

Plötzlich zerschnitt sie die Haut. Was nie eine Waffe zuvor geschafft hatte, das brachte dieses Schwert.

Tief bohrte es sich hinein, zerstörte das Skelett, riß es an einer Stelle entzwei, und die seltsamen grünen Knochen liefen allmählich aus.

Xorron wankte zurück. Noch immer hielt er den Schwertgriff fest. Ich packte ebenfalls sein Gelenk mit beiden Händen und dachte plötzlich daran, daß ich mit meiner Tat dem Ninja-Dämon Shimada das Leben gerettet hatte.

Dann riß ich die Klinge wieder aus der Brust des Monstrums und rammte sie noch einmal nach vorn.

Diesmal in einem spitzeren Winkel, so daß sie durch Xorrons Hals und Kinn schräg in den Kopf fuhr.

Etwas klackte und knirschte. Die Klinge drang durch. Ich sah die Spitze hervorstechen, und der Riese Xorron begann zu wanken. Dann fiel er.

Ein schwerer Fall. Ich zuckte unbewußt zurück, weil ich nicht Gefahr laufen wollte, von ihm zerdrückt zu werden. Ich hatte wirklich Glück, daß er vor meinen Füßen zusammenbrach. Xorron starb.

Seine Haut platzte auf. Sie war einmal unverwundbar gewesen. Nun nicht mehr. Ich vernahm jetzt noch das Singen der Klinge. Während Xorron verendete, das grüne Skelett dabei auslief und die Reste aus den Spalten der Haut quollen, verging auch diese Dimension der Legenden.

Daß die Welt sich um mich herum verändert hatte, sah ich nicht mehr.

Ich hatte nur Augen für Xorron und wollte auch meinen Bumerang haben, den ich soeben noch zwischen die Finger bekam, bevor der Boden anfing zu wanken.

Xorron heulte und stöhnte.

Selten habe ich einen Dämon so schreien gehört. Er schlug um sich, während immer mehr Haut schmolz und sich sein Gesicht zu einer weißgrünen breiigen Masse verzerrte.

»Das hast du nicht umsonst getan!« hörte ich die brüllende Stimme der Pandora und vernahm auch, wie Suko den Namen seiner Freundin rief.

Im nächsten Augenblick öffnete sich der Boden.

Er verschlang uns wie ein Maul.

Auch Xorron und Shimada erwischte es. Diese Legendenwelt versank.

Wir wurden in einen Strudel gerissen und jagten wieder durch die Zeiten.

Wie es Shimada dabei erging, konnte ich nicht erkennen, er verschwand vor meinen Augen. Das war im Moment auch unwichtig. Ich sah noch, wie es Xorron erwischte.

Als würden tausend Hände und mehr nach seinem Kadaver fassen, so rissen sie ihn auseinander und schleuderten die einzelnen Stücke in das absolute Nichts.

Pandora hatte uns in die Kristallwelt geholt, Pandora war es auch, die uns wieder entlassen mußte, so daß wir dort landeten, wo wir hergekommen waren. In unserer Zeit!

***

Einen Tag später.

Wir hatten das Erlebnis noch längst nicht verkraftet und redeten immer wieder davon. Shao war normal geworden, in ihr steckte nicht mehr Amaterasus Geist.

Natürlich sorgten wir uns um die jungen Leute aus Deutschland. Wir sahen zu, daß sie wieder in die Heimat gebracht wurden. Von jedem verabschiedete ich mich mit Handschlag.

Hauke Heck, Ullrich Latta, Sven Baumert, Marc Fürstner, Andreas Schattmann, Frank Fischer, Thomas Beinke - sie alle hatten den Fall überstanden.

Bis auf Rudi Tewes und Michael Pollmüller!

Es würde schwer sein, es ihren Angehörigen zu erklären. Falls Fragen auftauchten, sollte man sich von Deutschland aus an uns wenden.

Xorron war natürlich nicht vergessen.

»Ist er nun tot?« fragte Shao immer wieder.

Ich war davon überzeugt. Suko stimmte mir ebenfalls zu.

»Dann wäre die Mordliga also endgültig zerstört«, meinte Shao.

»Du sagst es«, pflichtete Suko ihr bei.

»Nur haben wir einen neuen Gegner bekommen.« Ich dämpfte den Optimismus ein wenig. »Denkt an Shimada. Der wird es irgendwie schiffen. Zudem kann er den Fächer besitzen, und damit steht er gegen Amaterasu, die Sonnengöttin, denn der Goldene existiert ja nicht mehr.«

»Vielleicht steht er auch gegen mich«, murmelte die Chinesin.

Darauf schwiegen wir. Shao stammte nun einmal von der Sonnengöttin ab. Mit diesem Schicksal mußte sie leben.

***

Der Fall hatte noch ein besonderes Nachspiel. Direkt an unserem Wohnhaus wurde die Leiche eines Mannes gefunden, den ich als Jacques Cavelli identifizierte. Man hatte ihn mit zwei Kugeln getötet.

Sein Mörder stand für uns fest. Es war Logan Costello. Nur konnte ich ihm nichts beweisen, wie schon so oft. Und ausgerechnet er war aus dem Fall am besten herausgekommen. Und das ärgerte uns.

Irgendwann würden wir ihn noch bekommen, das stand für mich fest.

Und einen Pakt mit Logan Costello wollte ich auch nicht mehr schließen.

Das brachte nichts ein. Höchstens Ärger. Davon hatten wir genug…

ENDE des Dreiteilers